Die heutige Nummer enthält die Beilage „Blätter für die jüdische Frau".

Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis 2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
XXII. Jahrgang.
Nr. 43

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

12. Marcheschwan 5689
26. Oktober 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Große Erfolge der Jewish-Agency Konferenz in New York.
Näheres auf Seite 3

1918 — 1928

Loyalität.

Gedenktage sind nicht bloß dazu da, um gedankenlos gefeiert zu werden. Wer auf Reinheit von Gedanken und Gefühlen hält, wird gerade an solchen Tagen das Bedürfnis haben, sich Rechenschaft zu geben über sein Verhältnis zum Gefeierten; den Zustand der Wachheit und Erregtheit des Gefühls, den eine jede Feier mit sich bringt, zu benützen, um sich dieses Gefühles klarer und deutlicher bewußt zu werden.

Das Verhältnis der Juden der Tschechoslowakei zur Tschechoslowakischen Republik unterliegt in seiner Grundstruktur kaum einer Unsicherheit. Es ist durchaus positiv, oder wie man in diesem Falle sagt: loyal.

Der Jude hat im allgemeinen einen Hang zur Loyalität. Wir haben zum Teil religiöse Gründe, zum Teil ist es ein Ergebnis geschichtlicher Erlebnisse, zum Teil mag es darin liegen, daß das Schwergewicht des jüdischen Interesses anderswo liegt als im staatlichen Leben oder auch, daß man den Staat einfach nicht überschätzt. Jedenfalls ist das Resultat eben dieses, daß man den Juden überall als ein dem Staate treues und ergebenes Element zu schätzen weiß.

Daß die tschechoslowakischen Juden im Besonderen der tschechoslowakischen Republik gegenüber loyal sind, ist ebenfalls eine Binsenwahrheit. Gewiß ist auch das tschechische Volk nicht frei von Antisemitismus. Wir halten den Antisemitismus für eine massen- und gruppenpsychologische Erscheinung, die geradezu gesetzmäßig auftritt, wenn gewisse soziologische Voraussetzungen gegeben sind; wenigstens insolange, als das heutige Niveau der Gruppen-Ethik sich nicht überhaupt hebt; und das ist eine Entwicklung, in welcher die Fortschritte wohl nur nach Jahrtausenden merkbar sind. Ueber diese Tatsache mögen sich denkschwache oder seicht-optimistische Liberale hinwegtäuschen; wir, nationale und bewußte Juden tun das nicht. Also: Auch das tschechische Volk macht keine Ausnahme und ist istinktiv antisemitisch. Der Unterschied im Verhalten der Völker zu den Juden liegt aber nicht in der Frage, ob sie antisemitisch sind, sondern **wie** sie antisemitisch sind. Die Frage der Qualität des Antisemitismus ist bedingt durch den Charakter des betreffenden Volkes. Im Besonderen: Die Art, wie das tschechische Volk seinen Antisemitismus betätigt, ist wesentlich beeinflußt durch folgende Charaktereigenschaften: Dieses Volk ist nicht dumpf, sondern wach; es liebt die Freiheit, auch im Denken; es hat einen starken Willen zum Fortschritt und zu weltlicher Kultur; es hat infolge Anlagen und geschichtlicher Entwicklung — nebst vielen anderen und auch engegengesetzten Typen — in immerhin beachtenswertem Prozentsatz einen Menschentyp erzeugt, dessen wesentliche Eigenschaft ein freies Denken und vor allem eine deutliche Abneigung gegenüber Vorurteilen ist; und es hat das Glück gehabt, daß gerade dieser Menschentyp in seiner besten Menschwerdung der Schöpfer dieses Staates und sein erster Präsident geworden ist. Alle diese Eigenschaften haben zur Folge, daß man den normalen Antisemitismus des tschechischen Volkes in seiner Qualität und in seinen Auswirkungen einen „erträglichen" nennen kann, und daß es sich in dieser Beziehung von seinen Nachbarvölkern durchaus vorteilhaft abhebt. Das ist der Grund, warum das jüdische Volk — mag es im Detail des politischen und wirtschaftlichen Lebens Beschwerden genug geben — sich dennoch aus Ueberzeugung der Tschechoslowakischen Republik gegenüber von vornherein deutlich positiv eingestellt hat; das ist auch der Grund, warum die Tschechoslowakischen Republik, besonders in der internationalen Politik des jüdischen Volkes in allen ihren Zweigen einen guten, und ihr Präsident Masaryk einen geradezu legendären Klang hat.

Trotzdem hat man den Juden schon oft genug vorgeworfen, daß sie nicht loyal sind; hat sogar hierzulande schon manche Versuche gemacht, Loyalität zu erzwingen. Andererseits hört man oft genug Vorwürfe, daß die Juden zu loyal sind, und unter den Juden selbst genießt dieser Begriff der Loyalität keinen einwandfreien Gefühlston. Man ist wohl wirklich loyal, fürchtet aber nichts mehr, als das Gefühl, daß man nicht freiwillig loyal sei. Man wehrt sich innerlich gegen jeden Zwang, ja schon gegen alle opportunistische Motivation der Loyalität. Man empfindet Auswüchse in dieser Richtung besonders peinlich, so, wenn etwa ein orthodoxer Jude der Slowakei in Kaftan und Pajes die slowakische Trikolore trägt und sich Slowake jüdischer Konfession nennt; und man hat seine innerlich berechtigten Bedenken gegen eine jüdische Filial-Partei der Agrarier in Karpathorußland. Auch solche Dinge werden „Loyalität" genannt; und man lehnt das innerlich entschieden ab.

Aus all dem ist klar, daß mit dem Begriffe Loyalität Dinge bezeichnet werden, die nicht ganz zusammenhängen. Und hier tut Klarheit not, und es ist vielleicht ein Festtag, den wir heute feiern, wie eingangs erwähnt, kein ungeeigneter Moment, vor sich selbst Rechenschaft schaft über diese seine Gefühle abzulegen.

Was ist eigentlich Loyalität?

Nach getreuer Wortübersetzung (loi) denkt man zunächst an Gesetzestreue, Gehorsam gegen das Gesetz; aber man meint ja auch oft Gehorsam und Treue dem Staate gegenüber; ja oft auch dem Staatsvolke oder vielleicht gar einer mächtigen Partei gegenüber? Ist das alles Loyalität?

Es liegen hier offenbar ganz verschiedene Dinge vor. Man kann leicht eine ganze Stufenleiter von verschiedenen Bedeutungen des Wortes „loyal" aufstellen, und zwar nach zwei Richtungen: nach dem **Objekt** und nach dem **Motiv**.

Stets ist es ein Verhältnis der Treue, des Gehorsams, der Ergebenheit, des Wohlwollens.

Das **Objekt** jedoch wechselt; hier die Stufenleiter: Treue gegenüber dem **Gesetze** — dem **Staate** — der jeweiligen **Regierung** — dem **Staatsvolke** — einer **bestimmten Partei**.

Es ist ganz klar, daß dies keine bloßen Nuancen eines Begriffes sind, sondern ganz verschiedene Begriffe. Es muß ganz streng geschieden werden zwischen der Loyalität dem Staate gegenüber, der Regierung gegenüber oder gar nur etwa der agrarischen Partei gegenüber.

Die andere Stufenleiter, nach dem **Motiv**: **Warum** ist man treu, gehorsam und wohlwollend? Aus **Liebe** — aus **allgemeiner sittlicher Verpflichtung** — aus **konkreter Wertung** — aus **opportunistischen Gründen** (Politik, Taktik) — aus **Zwang** (Angst, Furcht, Feigheit).

Auch dies sind sehr wesentliche Unterschiede. Es ist etwas ganz anderes, wenn ich einem Volke gegenüber loyal bin, aus dem Gefühl der Liebe heraus, oder weil ich es objektiv für so wertvoll halte, oder weil ich dadurch für mich aus meinem Verhalten einen Vorteil erhoffe, oder aus Feigheit.

Man könnte nun noch diese verschiedenen Loyalitäts-Begriffe miteinander kombinieren und erhielte tatsächlich eine Reihe von 20 bis 30 Begriffen, welche von einander sehr verschieden sind und die man wohl auseinander halten muß, wenn man jemandem Loyalität zur Pflicht oder zum Vorwurf machen will. Ist man imstande, diese Begriffe auseinander zu halten, dann hat man auch die Möglichkeit in der Hand, die verschiedenen Loyalitäten nach ihrem sittlichen Rang zu beurteilen.

Die Loyalität dem Gesetze gegenüber ist eine fast selbstverständliche sittliche Pflicht. Das menschliche Zusammenleben beruht auf Gesetzen, d. h. auf **Normen**, die ein jeder befolgen muß. Mag auch hier Zwang und Opportunität eine Rolle spielen, das **höchste** Motiv für den Gehorsam gegenüber den Gesetzen bleibt doch einfach die sittliche Einsicht in das **Wesen** der Gesetze.

Der Loyalität dem Gesetze gegenüber steht zunächst die Loyalität dem Staate gegenüber. Freilich ist diese Loyalität durchaus nicht immer so absolut wie die der Rechtsordnung gegenüber. Loytlität dem Staate gegenüber beruht nicht auf einer **allgemeinen** sittlichen Pflicht, sondern bereits auf einer **konkreten** sittlichen Ueberlegung, die den Wert des betreffenden Staates zum Problem hat. Gerade die tschechische Auffassung ist hiefür ein gutes Beispiel: Die Tschechen hielten zum Beispiel die Illoyalität Oesterreich gegenüber während des Krieges durchaus für eine **sittliche** Entscheidung. Jede Revolution negiert — aus der konkreten Entscheidung über den Unwert des betreffenden Staates — die sittliche Pflicht der Loyalität diesem Staate gegenüber. Also: Auch die Loyalität dem Staate gegenüber ist eine sittliche Pflicht, aber sie ist nicht absolut, sondern beruht aus einer **konkreten** sittlichen Entscheidung.

Etwas ganz anderes als die Loyalität dem Staate gegenüber ist die Loyalität der momentanen Regierung gegenüber. Und hier — gegen diese Unterscheidung wird am meisten gesündigt. Wie oft wird Parteien, welche oppositionell sind, Illoyalität vorgeworfen! Noch ärger ist natürlich, wenn die Partei, welche gerade am Ruder ist, ihren politischen Gegnern Illoyalität dem Staate gegenüber zum Vorwurfe macht! Das ist ein Partei-Trick, der in hinlänglichem Maße politische Unreife im Publikum voraussetzt. Gerade deshalb ist es aber jene Waffe, mit der in Karpathorußland, insbesondere den Juden gegenüber, Politik gemacht wird.

Man sieht daraus, wie wichtig im praktischen Sinne es ist, daß diese Unterscheidungen, die hier gemacht werden, einem jeden deutlich werden! Denn im politischen Leben entscheidet nicht die Wahrheit, sondern die Wirkung! Und Lügen wirken so lange, als man sie nicht gründlich bloßstellt.

Aehnlich wie mit dieser Sonderung nach dem Objekt der Loyalität ist es mit der Sonderung nach der Motivation. Und es ist interessant, daß den nach dem Objekt gesonderten Loyalitätsbegriffen meist auch eine bestimmte Motivation zugeordnet ist. Eine Loyalität dem Gesetze gegenüber aus bloßer Opportunität oder aus Zwang, ja sogar nur deshalb, weil man ein Gesetz konkret für gut hält, also aus konkreter sittlicher Ueberzeugung ist ungenügend. Nur die Loyalität aus sittlicher Ueberzeugung dem **Ganzen** des Gesetzes gegenüber ist hier adaequat. Ebenso hat Loyalität dem Staate gegenüber aus Opportunität, wegen momentaner Vorteile, sozusagen „auf Kündigung" etwas moralisch Schiefes. Hier ist wieder die **konkrete** sittliche **Entscheidung** die richtige entsprechende Motivation. Und wieder etwas anderes ist es mit der Loyalität bestimmten Parteien gegenüber. Hier halte ich Loyalität aus Opportunitätsgründen durchaus für statthaft; Partei und Machtstellung haben a priori etwas vorübergehendes und das Verhältnis zwischen den Parteien ist von wechselnder und momentaner Konstellation abhängig. In diesem Parteigetriebe, wie es sich entwickelt hat, das heute durchaus nicht den Geist der Weltanschauung, sondern den Geist der Opportunität atmet, ist eben Opportunität eine durchaus adaequate Motivation.

Ganz widersinnig ist nun endlich bei einer jeden Loyalität das Motiv des Zwanges, der Angst, der Drohung, der Feigheit. Schon zum **Begriff** der Loyalität gehört die **Freiwilligkeit**. Und verlangt jemand unfreiwillig Loyalität, so ist das beschämend **für beide Teile**. Gerade darum, weil bei der Loyalität diese Gefahr stets vorliegt, besteht vielleicht diese allgemeine Vorsicht, diese allgemeine Unsicherheit diesem Begriffe gegenüber. Man wittert gleichsam bei sich selbst oder bei den Parteien einen Schuß Unfreiwilligkeit. Hier gilt es eben den Dingen in die Augen zu sehen. Weil unfreiwillige Loyalität etwas Peinliches, ja unsittlich ist, dürfen wir nicht auch der echten Loyalität gegenüber befangen sein, welche offen und frei ist und deren Quellen sittliche Ueberzeugung und guter Wille sind.

Nun habe ich noch von einer Art nicht gesprochen, vom Verhältnis zu einem Volke, konkret gesprochen, zum Staatsvolk oder Majoritäts-Volk. Hier ist vielleicht Loyalität gar kein richtiges Wort; denn es handelt sich nicht um Ergebenheit oder Gehorsam eines Volkes einem andern gegenüber. Das ist sittlich unmöglich. Auch gegen diese Auffassung wird in diesem Lande oft gesündigt. Hier kommt es lediglich auf Gefühle der Sympathie und Antipathie, sowie auf Urteile der Wertung an. Es ist ganz klar, daß es auch hier keinen Zwang geben kann; auch keine Opportunitätsgründe; ja, in diesem Falle **nicht einmal eine Pflicht!** Sondern nur Gefühl und sittliche Beurteilung, beide fließend aus einer wichtigen Voraussetzung: aus vorurteilsloser, ressentimentloser, unhysterischer Objektivität.

Wenn am 28. Oktober der 10jährige Bestand der Tschechoslowakischen Republik gefeiert wird, so ist es ein Festtag des Staates und **aller** seiner Bürger. In besonderer Weise freilich ist es ein Festtag des tschechischen Volkes. Von dem durch ein 10jähriges Bestehen ihres Staates geschaffenen ruhigen Ausblick aus kann das tschechische Volk das Ereignis betrachten, das ihm nach 300jähriger Unfreiheit die Souveränität wiedergegeben hat und damit die Möglichkeit, selbständig und selbstverantwortlich seinen Weg zu gehen. Es kann vor allem diese zehn Jahre selbst betrachten und sich fragen: Was habe ich mit meiner Freiheit angefangen, wie habe ich sie benützt? Und habe ich vor allem vermocht, die großen Erfahrungen aus der Zeit meiner Unfreiheit für die Zeit meiner Freiheit zu verwerten? Das tschechische Volk hat seinen Staat erkämpft, hat ihn errungen und in wünschenswertester Unabhängigkeit und Lebensfähigkeit erhalten. Es wird sich nun nach zehn Jahren fragen können, ob es auch **den sittlichen Begriff des Staates** in sich, in allen seinen Volksgliedern erarbeitet hat; ob es in dem schweren Kampfe zwischen Individual- und Partei-Egoismen dem Staate gegeben hat, was dem Staate gehört. Alle diese Fragen hat sich das tschechische Volk selbst aufzugeben und unbeirrt vom festlichen Trubel zu beantworten.

Wir aber, Angehörige des jüdischen Volkes, die wir hier in diesem Lande leben, seit Jahrhunderten, vielleicht seit mehr als einem Jahrtausend, wir haben für das Ereignis des 28. Oktober 1918, aber auch für den weiteren Fortgang des Aufbaues dieses Staates ein besonderes Verständnis. Denn wir haben ein ähnliches, nur weit schwereres Schicksal zu tragen, als es dem tschechischen Volke beschieden war; wir blicken auf ein 2000jährige nationale Unfreiheit zurück und haben heute kaum mehr erkämpft, als ein allmähliches, fast sporadisches Erwachen unseres nationalen Bewußtseins, und die ersten schweren Anfänge des Aufbaues einer nationalen Heimat; **wir wissen**, was es bedeutet, eine freie, verantwortliche, auf sich selbst gestellte nationale Einheit zu werden; wir wissen aber auch, wie schwer die Arbeit des Aufbaues ist, in dieser Welt der Widerstände, des gegenseitigen Nicht-Verstehens, der materialistischen und Eitelkeits-Egoismen von Einzelnen und Gruppen; wir wissen, welches Chaos zu gestalten ist, wenn eine Idee Wirklichkeit werden soll. Betrachten wir aber, **mit diesem, unserem selbsterlebten Wissen** diesen Staat, den sich das tschechische Volk geschaffen hat, die Geschichte seiner Entstehung und seiner bisherigen Entwicklung, dann dürfen wir dem tschechischen Volke in diesen Tagen nicht nur Glück wünschen zu jenem Ereignis, das heute vor zehn Jahren stattgefunden hat, sondern auch zu diesen zehn Jahren selbst, die seit jenem Ereignis verflossen sind.

— uch.

Vor zehn Jahren.

Eine Bilanz.

Von Dr. Ludwig Singer.

Der Jüd. Nationalrat beim Národni výbor.

Am 28. Oktober 1918 hat das Präsidium des mehrere Tage vorher konstituierten Jüdischen Nationalrates beim Národni výbor vorgesprochen und ihn zur Geburtsstunde des tschechoslowakischen Staates beglückwünscht. Es war dies etwa eine halbe Stunde vor Bekanntwerden der definitiven Kapitulation Andrassys. Dem Národni výbor wurde zu Handen seines Vizepräsidenten Anton Švehla ein ausführliches Memorandum überreicht, in welchem die Forderungen des nationalbewußten Judentums sowohl für den Augenblick als auch für die Zukunft enthalten waren.

Ueber diesen Empfang wurde ein Komuniquee herausgegeben, in welchem es hieß, daß sich aus der Mitte des nationalen Judentums ein Jüdischer Nationalrat konstituiert habe, dessen Präsidium vom Vorstande des National-Ausschusses empfangen worden sei, wobei eine umfangreiche Denkschrift über die Situation und die Forderungen des jüdischen Volkes im neuen Staatswesen überreicht wurde.

Was die Konstituierung des Jüdischen Nationalrates und deren gemeinsame Publizierung dieser Denkschrift für die Judenschaft des neuen Staates bedeutet hat, läßt sich heute kaum beurteilen. Nur diejenigen, die damals an der Arbeit waren, wissen die Bedeutung und Tätigkeit des Jüdischen Nationalrates während der ersten Monate der Republik abzuschätzen. Eine ganze Reihe von Funktionären und eine Anzahl tüchtiger Sekretäre arbeiteten Tag und Nacht. Die Sitzungen und Beratungen dauerten in der Regel bis in die frühen Morgenstunden. Eine Gruppe war mit Interventionen voll beschäftigt, während die andere alle Hände voll mit schriftlichen Arbeiten zu tun hatte. Die Gründung des Jüdischen Nationalrates wurde fast in der ganzen Judenschaft mit großer Genugtuung zur Kenntnis genommen, ja sie wirkte außerordentlich beruhigend in dieser bewegten Zeit. Es war die einzige Stelle, an die sich Organisationen, Korporationen und Einzelne mit ihren Wünschen und Beschwerden mit Vertrauen gewendet haben und wenden konnten. Es würde viel zu weit führen, Einzelheiten der damaligen allseitigen Tätigkeit aufzuzählen. Wichtig war die sozusagen ständige Verbindung mit Regierungsstellen, Behörden und politischen Parteien, bei denen sich der Jüdische Nationalrat sehr bald durch sein taktvolles, aufrichtiges und loyales Auftreten das größte Vertrauen erworben hat. Es sei nur aus dem ganzen Komplex die Regelung der Flüchtlingsfrage hervorgehoben, an der der Jüdische Nationalrat mit allen beteiligten Ministerien mitgearbeitet und zu deren ruhigen Abwicklung er nicht wenig beigetragen hat. Man kann, ohne unbescheiden zu sein, behaupten, daß der Jüdische Nationalrat durch sein ganzes Auftreten in der Oeffentlichkeit, durch seine Vorsprachen bei der Regierung und durch seine Verbindungen mit der Presse außerordentlich zur Beruhigung der Gemüter und zur Dämpfung der hoch antisemitischen Stimmung, ja zur Abwehr manchen Unheils beigetragen hat. Es sei hiebei wahrheitsgemäß konstatiert, daß sowohl der Národni výbor, der die Deputation des Jüdischen Nationalrates mit entgegenkommendem Verständnis empfangen hat, als auch die später konstituierte Regierung des tschechoslowakischen Staates aufrichtig bemüht waren, Exzesse welcher Art immer zu verhindern, bzw. zu unterdrücken und daß sie im Interesse des guten Rufes des neuen Staates darauf bedacht waren, den Uebergang in die neuen Verhältnisse mit Ruhe und Würde durchzuführen. Es ist ein großes Kapital an Vertrauen, das der Jüdische Nationalrat bei Regierung und Volk, sowie der Judenschaft durch die ganzen Jahre angehäuft hat, und diejenigen, die noch heute im Namen des Jüdischen Nationalrates wo immer einzuschreiten haben, werden sich wohl dessen bewußt. Es wäre schade, dieses Kapital verkümmern zu lassen. Der Niedergang dieser Institution als der politischen Exekutive wäre ein großer Verlust für die Zukunft und ich glaube, daß an ihre Reorganisation und Kräftigung heranzutreten, die allernächste Aufgabe unserer Politik sein wird....

Die Denkschrift.

Eine Denkschrift wurde im Národni výbor überreicht. Sie war durch den Hinweis auf die Balfour-Deklaration vom 2. November 1917 eingeleitet, in welcher die Juden als Nation angesehen und die Errichtung einer nationalen Heimstätte in Aussicht gestellt wird. Es wurde ferner auf die Kundgebungen einzelner weltbekannter Staatsmänner hingewiesen, wobei betont wurde, daß trotz der Kolonisation des Nationalheims der größte Teil der Juden in ihren gegenwärtigen Wohnsitzen als nationale Minderheiten weiter verbleiben werden. Unter Hinweis auf die von den Siegerstaaten verkündeten Grundsätze der Demokratie und des Selbstbestimmungsrechtes wurden dann die einzelne Postulate ausgeführt.

Gegen den Antisemitismus.

Bevor wir uns mit diesen Postulaten und der Frage ihrer Erfüllung befassen, sei an den Schlußpassus der Denkschrift erinnert. Es wird dort mit voller Offenheit auf den vergiftenden Einfluß des wachsenden Antisemitismus aufmerksam gemacht. Es wurde betont, daß es zu Begebenheiten kommen könnte, denen auch im Sinne der Humanität, im Interesse der tschechischen Demokratie vorgebeugt werden muß; das Volk müßte darüber belehrt werden, daß die Beziehungen zwischen dem tschechischen und jüdischen Volke im Wege der Verständigung geregelt werden müssen. Es wurde schon oben erwähnt, daß sich der Národni výbor tatsächlich und mit Erfolg bemüht hat, die dumpfe Atmosphäre zu entspannen.

Die Anerkennung der jüdischen Nationalität.

Die grundlegenden Forderungen unseres Memorandums waren: die Anerkennung der jüdischen Nationalität und die Freiheit des Bekenntnisses zu ihr. Niemand sollte gezwungen sein, sich zur jüdischen Nationalität zu bekennen, aber niemand darf es offiziell oder inoffiziell verwehrt werden. Wir wissen heute, daß dieses Postulat der Gewissensfreiheit erfüllt wurde. Resolutionen, die in einzelnen Ausschüssen der revolutionären Nationalversammlung beschlossen wurden, genehmigten diesen Standpunkt. Schließlich wurde dieser Grundsatz zufolge einstimmigen Beschlusses der Nationalversammlung durch Genehmigung des Motivenberichtes zur Verfassungsurkunde am 29. Feber 1920 sanktioniert. Wenn wir heute diese Errungenschaft fast als etwas Selbstverständliches empfinden, so sollen wir doch heute, am Jubiläumstage der Republik, uns ins Bewußtsein rufen, daß dies ein staatsmännischer Akt von hohem sittlichem Rang und moderner, wahrhaft demokratischer Gesinnung war.

Bürgerliche Gleichberechtigung.

Das zweite Postulat ist das der vollbürgerlichen und öffentlich-rechtlichen Gleichberechtigung. Was die Erfüllung dieser Forderung anbelangt, so ist die Antwort nicht ganz einfach. Wohl hat der Staat als solcher die volle Gleichberechtigung aller seiner Bürger ohne Unterschied der Stände, Nationalität oder Religionsbekenntnisses in seinem Grundgesetz proklamiert. Sohin ist gegen die Absichten und die Grundsätze des Staates in dieser Beziehung nichts einzuwenden. Nun ist aber das Gesetz der Gleichberechtigung ein allgemeines Prinzip, dessen Anwendung täglich im realen Leben in Frage kommt. Es sind Regierungsstellen, höhere und niedrigere Behörden oder besser Menschen, die diesen Gesetzesgrundsatz zur Geltung bringen sollen. Wie dies geschieht, bzw. daß das leider nicht immer geschieht, ist ja allgemein bekannt. Die Tschechoslowakei inkliniert bewußt zu den Weststaaten und gehört sicher zu jenen Staaten, in welchen sich die Juden über ihre Lage am wenigsten zu beklagen haben. Aber wir müssen andererseits auch am Tage des Jubiläums der Republik gegen uns und andere aufrichtig sein und können nicht verschweigen, daß die Judenfrage vom Standpunkte der Vollwertigkeit durchaus nicht gelöst ist. Wir wissen auch nach 2000jähriger Erfahrung, daß die Lösung nicht einfach ist und daß wir die Anerkennung der Vollwertigkeit und voller Gleichberechtigung nur durch die Werte erkaufen werden, welche unser Volk auf eigenem Boden und auf eigene Rechnung hervorbringen und der Welt präsentieren wird. Die volle Respektierung der im Gesetz gewährleisteten Gleichberechtigung kann natürlich nicht durch einen politischen Akt erreicht werden. Sie kann nur durch stetes Ringen, durch konsequente und selbstbewußte Berufung auf das Gesetz erzwungen werden. Hiezu können unsere Vertreter in den öffentlichen Körperschaften durch energisches und zielbewußtes Vorgehen beitragen, ebenso wie Organisationen und Einzelpersonen, sofern sie im täglichen Leben hiezu Veranlassung haben.

Kulturelle, soziale und Kultusfragen.

Die im Memorandum angeführten Wünsche betreffen kulturelle, soziale und Kultusfragen. Hiebei wird auf die Notwendigkeit der jüdischen Erziehung und der Pflege der hebräischen Sprache verwiesen. Es wird die Errichtung jüdischer Volks- und Mittelschulen verlangt. Der Anspruch auf finanzielle Unterstützung jüdischer kultureller Institutionen wird insoferne erhoben, falls kulturelle Bestrebungen mit staatlichen finanziellen Mitteln überhaupt unterstützt werden.

Es wäre zu bemerken, daß die Erfüllung mancher in der Denkschrift enthaltener Wünsche neue Gesetze, bzw. Gesetzesänderungen erfordert hätte. Da nun die Herausgabe moderner Gesetze erwartet werden konnte, so wäre in dieser Beziehung der Ausführung nichts im Wege gestanden. Heute können wir konstatieren, daß die Novellierung in manchen Belangen nicht oder nicht vollständig durchgeführt wurde.

Wie bereits bekannt ist, hat sich die Schulverwaltung mit diesen Fragen beschäftigt und eine Enquete im Oktober 1920 einberufen; sie hatte nicht den gewünschten Erfolg, weil zu der Beratung offenbar über Veranlassung des damaligen sogenannten jüdischen Referenten im Unterrichtsministerium ausgesprochene Feinde des jüdischen Aufbauwerkes zugezogen wurden, obwohl sie logischerweise mit der Frage nicht das mindeste zu tun hatten. Später wurden unsere Deputationen von den Referenten des Schulministeriums zu einer ruhigen und sachlichen Behandlung dieser Fragen geladen und unsere Bemühungen hatten wenigstens einen Teilerfolg. Der Gründung staatlicher Minderheitsschulen stand nach Ansicht der Referenten das Schulgesetz vom Jahre 1919 im Wege, welches noch vor Annahme des Staatsgrundgesetzes erlassen wurde und in welchem von sprachlichen Minderheiten die Rede ist. Dieses Gesetz ist bis heute in Geltung. Wir mußten und deshalb im gegebenen Augenblick auf die Bewilligung von Privatschulen einstellen. Tatsächlich wurde je eine Volksschule in Prag, Brünn, sowie eine Mittelschule in Brünn mit Oeffentlichkeitsrecht bewilligt. Wenn nun auch der Hinweis auf den sprachlichen Charakter der Minderheitsschulen in den historischen Ländern diskutabel wäre, so ist dies sicher nicht der Fall, soweit es sich um die später gegründeten hebräischen Volks- und Mittelschulen in Karpathorußland handelt. Hier reicht tatsächlich das bestehende Gesetz aus, so daß die mit hebräischer Unterrichtssprache bestehenden Schulen unbedingt den Charakter von Minderheitsschulen besitzen. Zumindest aber müßte diesen Schulen eine angemessene und ausreichende Subvention zuerkannt werden. Die Verweigerung der Subvention bzw. Gewährung eines fast lächerlichen Betrages muß als Unrecht empfunden werden. Jedenfalls müssen wir alles aufbieten, um das jüdische Schulwerk in der tschechoslowakischen Republik zu erhalten und auszubauen und das uns nach der Verfassung zustehende Recht der Erhaltung oder Subventionierung durch den Staat immer wieder geltend machen.

Dasselbe gilt von den sozialen Anstalten, die sich ebenso mit Recht über Unterlassung der Unterstützung durch staatliche Mittel beschweren. Es ist allgemein bekannt, daß die soziale Fürsorge seit jeher in bezug auf die Bedürftigen und Schwachen im Judentum von jüdischen Gemeinden, Organisationen und Institutionen ausgeübt wird. Die allgemeinen Einrichtungen werden in den seltensten Fällen in Anspruch genommen. Es ist sohin zufolge der ausdrücklichen Bestimmung des Verfassungsgesetzes über Minderheiten das Recht der jüdischen sozialen Institutionen, einen angemessenen Betrag aus dem für soziale Fürsorge verwendeten Budgets zu erhalten. In der letzten Zeit hat der großzügige Referent für soziale Fürsorge der Stadt Prag diesen Grundsatz insofern anerkannt, als nach seiner Ansicht an soziale Institutionen das ersetzt werden muß, um was die hiezu verpflichtete Stadtgemeinde in einzelnen Fällen verschont wird. Man müßte diesen Standpunkt auch den staatlichen und sonstigen städtischen Faktoren gegenüber zur Geltung bringen.

Was nun die Frage der Kultusgemeinden anbelangt, wurde die Demokratisierung, ein demokratisches Wahlrecht und die Erweiterung der Kompetenz der jüdischen Gemeinde verlangt. Hiebei wurde auch auf die Notwendigkeit einer gemeinsamen Vertretung mit dem Sitze in Prag hingewiesen. Bekanntlich gilt das alte österreichische Kultusgemeinde-Gesetz vom Jahre 1890. Eine Gesetzesänderung ist bisher nicht eingetreten. Das Unterrichtsministerium steht grundsätzlich auf dem Standpunkte der Nichteinmischung in die Kultusgemeindeangelegenheiten, wobei sie insbesondere auf die Verschiedenheit der Verhältnisse in den historischen Ländern und dem früheren ungarischen Gebiete verweist. Das Ministerium genehmigt daher Statuten und Wahlrechte, wie sie in den einzelnen Gemeinden beschlossen wurden. So kommt es, daß in vielen Gemeinden das demokratische Gemeindewahlrecht vom Ministerium genehmigt wurde, während andererseits Statuten bestätigt werden, die an das finsterste Mittelalter gemahnen. Hier handelt es sich darum, daß die Gemeinden autonom die Demokratisierung ihrer Statuten und ihres Wahlrechtes durchführen, bzw. von ihren Mitgliedern hiezu gedrängt werden. Selbstverständlich ist an der Kompetenz der Gemeinden nichts geändert worden. Auch die von uns gewünschte Vereinigung von Kultusgemeinden zu höheren Verbänden und sodann zu einem Spitzenverband konnte sich auf ein Gesetz nicht stützen. Nun ging das Ministerium bei der bekannten Gründung der Verbände in den historischen Ländern und Schaffung des Obersten Rates insofern liberal vor, als es diese Konstituierung zur Kenntnis nahm und als halboffiziell ansieht. Damit wäre der Wunsch nach einer Vertretung des religiösen Judentums wenigstens in den historischen Ländern erfüllt. Die Bedeutung und der Wert dieser Instanz für die tschechoslowakische Judenschaft wird allerdings ganz davon abhängen, von welchem Geiste der Verband wie die Oberste Vertretung beherrscht sein werden. Wir wollen das beste hoffen.

Resumé.

Wenn wir nun die Bilanz ziehen, so müssen wir zugeben, daß sie nicht sehr aktiv ist. Das darf uns jedoch nicht hindern, im Sinne unseres Grund-Memorandums weiter zu arbeiten und für unsere Rechte in jeder Beziehung einzutreten. Die Aktivität der Bilanz wird noch durch den traurigen Umstand herabgemindert, daß man uns daran gehindert hat, unsere Forderungen und Wünsche an der hiezu geeigneten und in allererster Reihe berufenen Stelle, in der Nationalversammlung, zu vertreten. Das sind ja bekannte Ereignisse, über die ich heute nicht weiter sprechen will.

Wir dürfen nicht den Mut verlieren. Wir müssen uns vielmehr dessen stets bewußt sein, daß wir in einer demokratischen und freiheitlichen Republik leben. Die Verfassung des Staates entspricht vollauf den Grundsätzen der Demokratie, der Freiheit und des Fortschrittes. Für Verfehlungen einzelner Faktoren und Behörden kann der Staat als solcher nicht verantwortlich gemacht werden, zumal er in seiner Gesetzgebung der ausübenden Gewalt das Beste zur Verfügung stellt. Man darf nicht übersehen, daß fast in der ganzen Welt Minoritäten gegen die ausübende Gewalt anzukämpfen haben und ihre Rechte stets von neuem geltend machen müssen. Dasselbe gilt auch hier. Es ist deshalb auch klar, daß wir diese unsere Rechte nur auf innerpolitischem Boden anstreben können, da es sich um konkrete Postulate handelt, die konkreten Verhältnissen entsprechen.

Dieses Ringen um Gleichberechtigung und Erfüllung unserer Grundrechte hat an unserer Loyalität dem Staate gegenüber nicht das mindeste geändert und so, wie wir am 18. Oktober 1918 dem Národni výbor zur Geburt der Tschechoslowakischen Republik beglückwünscht haben, so beglückwünschen wir mit inniger Aufrichtigkeit unsere Republik zum 10jährigen Jubiläum ihres Bestandes. Wir hegen die besten Hoffnungen für die Zukunft dieses demokratischen Staates und verknüpfen sie mit der weiteren Hoffnung, daß uns die nächsten zehn Jahre der Erfüllung unserer Wünsche näher bringen werden.

Von der jüdischen Minderheit.

Von Dr. Emil Margulies, Leitmeritz.

In diesen Tagen feiern gleichzeitig mit anderen Völkern Mittel- und Osteuropas das tschechische und das slowakische Volk den 10. Jahrestag ihrer Befreiung von Fremdherrschaft, der Verwirklichung ihres Selbstbestimmungsrechtes durch Gründung ihres nationalen Staates. Eine nationale Feier, die Feier der Erfüllung eines nationalen Ideales; und alle Völker, die in der Selbstbestimmung, in dem Recht auf einen eigenen nationalen Staat und auf freie Entwicklung der nationalen Eigenart die moderne Rechtsidee Europas erblicken, werden mit den freundlichen Gefühlen und Wünschen europäischer Solidarität an ihr Anteil nehmen.

Der 28. Oktober 1928 ist der 10. Jahrestag des Bestandes dieses Staates — nicht nur ein nationaler Gedenktag; sondern auch ein staatlicher. Ein Ereignis voll historischer Bedeutung für alle Bürger und für alle Völker, die auf dem Boden dieses Staates leben.

Bei der ersten Feier sind wir Gäste, die unsere Glückwünsche bringen; die zweite Feier ist auch unsere Feier. Wir, das ist auch das jüdische Volk in diesem Staat: die jüdischnationale Minderheit in der Tschechoslowakischen Republik. Juden lebten vor dem Umsturz wie jetzt in diesen Ländern. Angehörige des jüdischen Volkes. Es gab auch bereits so etwas wie eine jüdischnationale Politik, wenigstens in dem zum gleichen Staat gehörigen Galizien und der Bukowina. Für eine jüdischnationale Minderheit aber in dem Sinne, in welchem dieser Begriff, als logischer Abschluß des Gedankens der nationalen Selbstbestimmung der Völker, in den Friedensverträgen, formuliert wurde, ist der 28. Oktober 1918 auch die Geburtsstunde.

Das Problem, das Europa vor dem Kriege kannte, und das zum Krieg geführt hat, war das Problem der unterdrückten Völker, der Völker, die nationale Selbstbestimmung, zur eigenen nationalen Staatlichkeit drängten. Der Krieg hat für Europa dieses Problem gelöst; für alle Völker, bis auf das ukrainische. (Und bis auf das jüdische Volk, dessen National-Staatsproblem aber kein europäisches, kein in Europa zu lösendes Problem darstellt.)

Mit der Lösung dieses Problems tauchte — und wir erkennen heute, daß es so sein mußte — als logische und notwendige Folge gerade dieser Lösung das Problem der nationalen Minderheiten als europäisches Zentralproblem auf. Das Problem des Schicksals der nationalen Splitter im andersnationalen Staat. Nicht im Nationalitätenstaat. Das Schicksal der Volkssplitter, welche bei der Ziehung der neuen staatlichen Grenzen, der Grenzen der neuen Nationalstaaten außerhalb der Staatsgrenzen ihres eigenen Stammvolkes geblieben sind und bleiben mußten.

Das Minderheitenproblem ist kein künstlich geschaffenes Problem. Die Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes hat zu einer Neuordnung Europas geführt. Im Zusammenbruch einer alten, und im revolutionären Aufbau einer neuen vom Krieg erschütterten Welt, tauchte es im Verlauf der Neuordnung als ungelöster Rest des nationalen Problems auf. In einer Welt, die ungeduldig, kein Verständnis dafür hatte, daß am Ende einer Lösung wieder eine neue und schwierige Frage stand.

So hat man es oft und gerne mißverstanden; versteht es noch heute nicht; versteht nicht, daß man es nicht mit zornigen Worten, und nicht mit Verdrossenheit, und nicht mit den Methoden der Vorkriegsgesinnung bewältigen kann. Und daß ihm nichts revolutionäres anhaftet; sondern daß es ein Entwicklungsstadium aufwärts in der Neuordnung menschlicher Gemeinschaft in Europa darstellt.

Diese neue Ordnung hat den Völkern Europas — bis auf die angeführten Ausnahmen — die nationale und staatliche Befreiung gebracht. Jedes dieser Völker ist in einem Staat Mehrheitsvolk; und in einem anderen nationale Minderheit. Darum gehören die nationalen Minderheiten — organisch verbunden, in ihrer Existenz und ihren Lebensbedingungen und ihrem Schicksal — zu den neuen Nationalstaaten, in denen sie Minderheiten sind. Denn der Begriff Minderheit bedeutet eine Relation.

Es gibt keine Minderheit ohne Mehrheit, der gegenüber sie Minderheit ist. Und wer für das Schicksal der Minderheiten arbeitet, wer das Minderheitenrecht ausbauen will, baut auf dieser Relation von Mehrheit und Minderheit als Voraussetzung und Grundlage. Das jüdische Volk war auch schon vor dem Kriege immer eine Minderheit; immer und überall. Aber damals kannte Europa noch nicht das Minderheitenproblem; und erkannte es nicht. Das Schicksal des jüdischen Volkes galt daher als anormales, nur durch eine furchtbare historische Versündigung und Tragik deutbar; und es blieb unheimlich. Mit dem Eintritt des Minderheitenproblems in die politische Welt Europas wurde das jüdische Schicksal, das Schicksal der jüdischen Minderheit, ein Teilproblem des Problems aller europäischen Völker. Aus seiner anormalen Ausnahmsstellung befreit, an der es krankt, politisch, sozial und seelisch krankte, auch wenn es sie durch die Vorstellung vom auserwählten Volke überzukompensieren suchte, trat es heraus in die Geschichte der europäischen Nationalitäten; als Minderheit neben Minderheiten.

Sein Schicksal wurde ein normales; sein Bewußtsein ein normales, ein gesundes. Die Gleichberechtigung des jüdischen Volkes ward endlich verwirklicht. Allerdings Gleichberechtigung mit denen, die in der Welt der Tatsachen noch minderen Rechtes sind. In der Gesellschaft derer, die Minderheit sind, wie wir, wurden wir wirklich gleichberechtigt. In der Gesellschaft fast aller Völker Europas. Gleichberechtigung noch nicht mit den Teilen der Völker, die als Mehrheitsvölker die Macht tragen; aber mit Teilen aller Völker, Gleichheit des Schicksals, unter dem wir stehen, Gleichheit der Rechte und Pflichten, die wir tragen.

Das ist die wahre sittliche und erzieherische Bedeutung der jüdischnationalen Minderheitenpolitik. Der Druck des Ausnahmeschicksals, das sich die Völker nur als Fluch denken konnten, so graute ihnen davor, ist von uns genommen. Und da wir Juden als einziges kein Mehrheitsvolk in Europa haben, dessen Teil wir wären, zu dem wir streben könnten, da wir schon zwangsläufig die Gestaltung, die Verbesserung, das Minderheitenschicksal nur als solches, im Staat einer andersnationalen Mehrheit, anstreben können, wird unser anormales Schicksal so zum typischen.

Wir wissen: Das Problem der nationalen Minderheiten kann nicht gelöst werden durch Verschwindenmachen dieser Minderheiten; weder durch andere Grenzziehung; noch durch Assimilation an das Mehrheitsvolk. Das Ziel ist die Erhaltung und freie Entwicklung der Minderheit, die Wahrung ihrer besonderen kulturellen und nationalen Eigenart, ihrer geistigen Verbindung mit ihrem Stammvolk, ihrer Geschichte und Tradition, ihres Gemeinschaftsgefühls einerseits und ihre Einordnung in die staatliche Gemeinschaft als einer organischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und seelischen Gemeinschaft mit anderen Völkern; die freie Entwicklung und nicht die Auslöschung der Minderheit anderseits. Nicht auf dem Wege der Aenderung der Grenzen, und nicht auf dem Wege der Verschmelzung. Diese beiden Wege, diese Ideen, die sich in so schroffer Feindseligkeit gegenüberstehen, sind in einer sich gegenseitig bedingenden Wechselbeziehung. Sie fördern sich gegenseitig, sich und ihre fundamentalen, ihre schicksalsschweren Irrtümer. Beide sind imperialistisch.

Minderheitenpolitik — und seitdem es die Genfer Minoritätenkongresse gibt, gibt es eine autoritative Tribüne, von der im Namen der europäischen Minoritäten, im Namen und für 35 Millionen Menschen ein Programm formuliert und ein Wille geschaffen und verkündet werden kann — Minderheitenpolitik, die Politik, die sie machen wollen, ist nicht imperialistisch. Sie sucht eine Lösung in den Staaten; in dem Zusammenleben der Völker in diesen Staaten; in diesen Nationalstaaten; sie sucht sie auf dem Boden der europäischen Gesittung.

Das Problem der Mehrheiten der europäischen Völker konte durch Revolution, durch Aenderung der staatlichen Grenzen, durch Aufrichtung neuer Staaten gelöst werden. Das Problem der nationalen Minderheiten kann nie durch Grenzziehung und Aenderung der Grenzen, nie durch Umsturz und Revolution, sondern immer nur im Rahmen der bestehenden Staaten, in denen die Minderheiten leben, gelöst werden.

Eine Aenderung der Grenzen könnte vielleicht diese oder jene Minderheit aus dieser Lage befreien und zur Mehrheit machen. Könnte dies unter ungeheueren Opfern an Blut. Und würde doch an der Existenz dieses europäischen Problems nichts ändern. An Stelle der einen Minderheit, die so Mehrheit würde, würden andere treten; die Frage bliebe die gleiche. Und um diese allgemeine, europäische Menschheitsfrage geht es, nicht um das Schicksal Einzelner. Heute wissen wir, es gibt keine Grenzziehung, welche das akute Problem der nationalen Minderheiten beseitigen könnte; keine auch, welche die Störung des Friedens rechtfertigen würde. Die Idee des nationalen Selbstbestimmungsrechtes, des Anspruches auf einen Nationalstaat kann nicht, wie man irrtümlich geglaubt hat, dahin verstanden werden, daß im Nationalstaat das ganze Volk vereinigt sein muß, und daß im Nationalstaat nur dieses Volk lebensberechtigt ist.

Beide Forderungen scheitern an der harten Wirklichkeit. Der reine Nationalstaat ist kein Ideal. Das Zusammenleben eines Mehrheitsvolkes in seinem Nationalstaat mit frei sich entwickelnden andersnationalen Minderheiten bereitet — unter Erhaltung des Charakters der Nationalstaaten — einer höheren menschlichen Gemeinschaft im Staate den Weg. So war das Minderheitenrecht gemeint, das in den Friedensverträgen kodifiziert wurde; nicht als Ausnahmsrecht; lästig für Berechtigte und Belastete. Sondern als Ausdruck der in der Gesellschaft der europäischen Völker geltenden sittlichen Grundsätze.

Clémenceau schrieb in dem Brief an Paderewski, daß es sich um „princips généraux" handelt, die in den bisher bestehenden Staaten als Ausdruck einer Kulturgesinnung in Geltung standen. Er deklarierte den Respekt vor den nationalen Gütern der Völker, die Freiheit der Minderheit zur freien Entwicklung ihrer Eigenart als Grundrechte der europäischen Ziwilisation; als Gewohnheitsrecht, erwachsen aus der Gewohnheit menschlicher Gesittung und in ihr verwurzelt.

Für das jüdische Volk ist das Datum der Befreiung der kleinen Völker Europas, das Datum der Gründung der Tschechoslowakischen Republik auch das Datum seiner eigenen Befreiung; seiner rechtlichen und seiner moralischen Befreiung. Bereits in der Gleichzeitigkeit des Datums kommt die Einordnung in die Schicksalsgemeinschaft der anderen Völker, die Anerkennung der Gleichberechtigung mit diesen zum Ausdruck.

Die große europäische Revolution des Weltkrieges brachte ihm, wie Minister Beneš in seinem schönen Essay in der Pariser Zeitschrift „Palestine" entwickelt, die Anerkennung als Volk in doppelter, seinem Doppelschicksal entsprechender Hinsicht: Die Anerkennung seines Anspruches auf eine Existenz als Mehrheitsvolk in seinem eigenen Nationalstaat — in dem jüdischen Nationalheim in Palästina; die Aufgabe der Zukunft für das ganze Volk; andererseits die Anerkennung des Anspruches auf eine Existenz als nationale Minderheit in den europäischen Ländern. Treffend ist das Schicksal des jüdischen Volkes hier umschrieben, treffend und mit Sympathie und Verständnis für dieses legale und loyale Streben nach Normalisierung des jüdischen Schicksals. Wer die jüdisch-nationale Minderheitenpolitik bekämpft, untergräbt bewußt diese wahre Gleichberechtigung des jüdischen Volkes mit den anderen Völkern; diese Gleichartigkeit des Schicksals, aus der die Gleichartigkeit des Anspruches, die Gleichartigkeit der Rechte und Pflichten erwächst, die als normal, daher als selbstverständliche und instinktive Gleichberechtigung im Bewußtsein empfunden wird. Wer sie bekämpft, will uns zurückdrängen, in jene unwürdige Position, in der der Jude Geschäftemachender Diener jeder Macht — und wenn er sich in seinem Trotz sich aufbäumend dem entzog — revolutionärer Feind dieser Gesellschaft wurde.

Wir begehen daher auch die Feier eines jüdischen Datums; begehen sie gleichzeitig mit der Staatsfeier.

Das jüdische Volk in der Tschechoslowakischen Republik erkennt in dieser Gleichzeitigkeit eine Verbundenheit des Schicksals, eine kausale Bedingtheit. Wie es vordem war, sehen wir in nächster Nähe, wo ein von Pogromen geängstigtes, offen unter Ausnahmsrecht gestelltes Judentum, das sich als jüdisch-nationale Minderheit nicht bekennen darf und nicht bekennen will und in jüdischen Fragen jede Solidarität verleugnet, überraschend an diese jüdische Solidarität appelliert, appellieren mußte in der Frage der Revision des Friedens von Trianon.

Wir wollen uns das klar machen: Ungarische Juden, die sich immer nur als Magyaren bekannten, welche auch in den Nöten des ungarischen Judentums eine Solidarität mit dem Judentum der Welt ablehnten, appellieren als Bürger ihres Staates in einer Frage, die nur eine Frage der ungarischen Staatspolitik ist, und zwar eine Frage, in welcher dieser Staat in schroffem Gegensatz zu den Interessen der

Großes Ergebnis der amerikanischen Jewish Agency-Konferenz.

400 Persönlichkeiten anwesend. — Louis Marshall stellt ein Einverständnis mit dem Beschlüssen der Berliner A.-C.-Konferenz fest. — Lee K. Frankels Plan einer Ansiedlung von 500.000 Juden innerhalb 30 Jahren.

New York, 22. Oktober. (JTA.) Am Samstag, den 20. Oktober, abends, begann im Ambassadore-Hotel zu New York die erste große Konferenz der amerikanischen Nichtzionisten mit dem Ziele, über die Erweiterung der im Palästina-Mandat vorgesehene Jewish Agency sowie über die Aufstellung eines Planes und eines Budgets für den Palästina-Aufbau zu beraten und Beschlüsse zu fassen.

Zu den Beratungen fanden sich ungefähr 400 jüdische Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten als Delegierte verschiedener jüdischer Gruppen ein. Den Vorsitz führte Herr Louis Marshall, der Präsident des American Jewish Committee, der in seiner Eröffnungsansprache über die Vorgeschichte des Jewish Agency-Planes referierte, eine Analyse des Berichtes und der Vorschläge der Joint Palestine Survey Commission sowie der Beschlüsse der Berliner Tagung des Zionistischen Aktions-Komitees gab und das folgende Resumee zog:

Die Differenzen, die sich scheinbar zwischen den Vorschlägen der Joint Palestine Survey Commission und den Beschlüssen des Zionistischen Aktions-Komitees ergaben, sind zu einem sehr großen Teil auf Mißverständnisse zurückzuführen. Ueber die Hauptziele besteht im wesentlichen Uebereinstimmung. Marshall betonte ausdrücklich, daß die Nichtzionisten durchaus für eine vermehrte Einwanderung jüdischer Elemente nach Palästina sind. Keineswegs stehen die Nichtzionisten in irgend einer Gegnerschaft zum Jüdischen Nationalfonds. Ferner versicherte Louis Marshall, daß der Ausbau der Kwuzoth zu Ende geführt werden wird.

Die Konferenz, schloß Louis Marshall, wird eine Konferenz der Nichtzionisten genannt, obwohl vielleicht der Ausdruck Unparteiische Konferenz glücklicher gewesen wäre; die Benennung wurde aber im Hinblick darauf vorgenommen, weil die zu schaffende erweiterte Jewish Agency aus Zionisten und aus Nichtzionisten bestehen solle.

Nach Louis Marshall sprach der in den Vereinigten Staaten zu Gast weilende Lord Melchett (früher Sir Alfred Mond), Mitglied der Jewish Agency-Kommission und Präsident der englischen Zionistischen Föderation. Er hielt eine leidenschaftliche zionistische Rede und machte tiefen Eindruck auf alle Gruppen, die an der Konferenz teilnahmen. Er erklärte, die praktische Aufbauarbeit in Palästina müsse innerhalb der nächsten fünf Jahre einen weiten Schritt nach vorwärts und aufwärts tun; wenn wir noch länger in der Stagnation verbleiben, so werden wir eine große Gelegenheit, die nicht mehr wiederkehren wird, verpaßt haben.

Herr Felix M. Warburg, Präsident des American Joint Distribution Committee und Mitglied der Jewish Agency-Kommission, gab in seiner Ansprache der Hoffnung Ausdruck, daß nach der Schaffung der Jewish Agency alle Parteidifferenzen verschwinden und man einträchtig am Aufbau Palästinas zusammenarbeiten wird.

Die Herren Dr. Lee K. Frankel und der hervorragende Agronom Jacob Goodale Lipman gaben ausführliche fachmännische Erklärungen über die Aussichten des Palästina-Aufbaues. Ihre Erklärungen gipfelten in der Feststellung, daß es durchaus möglich sei, innerhalb zweier Jahrzehnte 500.000 Juden neu in Palästina anzusiedeln. Man solle ein solches detailliertes Projekt ausarbeiten. Es sei zu hoffen, daß dieser Plan auf die Judenschaft eine unwiderstehliche Wirkung ausüben und die Grundlage für einen erfolgreichen Palestine Appeal geben wird.

Gegen Schluß des Eröffnungsabends wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen, daß der in der Versammlung anwesende Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Professor Chaim Weizmann, eine Ansprache halte. Doktor Weizmann erklärte aber, in der Eröffnungssitzung noch nicht sprechen zu können und kündigte an, er werde erst am Sonntag, dem zweiten Sitzungstage, und zwar nach der Generalaussprache, das Wort ergreifen.

Die Resolution.

New York, 22. Oktober. (JTA.) Am Sonntag, dem zweiten Sitzungstage, faßte die Konferenz der amerikanischen Nichtzionisten einmütig die folgende Entschließung:

Der Bericht der Joint Palestine Survey Commission, die in London getagt hat und einen Plan und ein Budget der Aufbauarbeit in Palästina für eine Reihe von Jahren aufgestellt hat, wird als Grundlage einer weiteren Aktion der amerikanischen Nichtzionisten angesehen. Sollten jedoch etwa eintretende geänderte Verhältnisse eine Abänderung des Planes notwendig machen, so wird der erweiterten Jewish Agency empfohlen, Abänderungen, bzw. Ergänzungen der Aufbaupläne vorzunehmen, und zwar in einer Art und Weise, die die Jewish Agency als für die wirtschaftliche, geistige und kulturelle Entwicklung Palästinas am besten erachtet.

In der Resolution wird vorausgesetzt, daß die Bildung der Jewish Agency sehr schnell fortschreiten wird, sobald die in verschiedenen europäischen Ländern geplanten Jewish Agency-Beratungen stattgefunden haben werden.

Das Bild der Konferenz.

New York, 22. Oktober. (JTA.) Die Konferenz der amerikanischen Nichtzionisten stand im Zeichen einer starken und aufrichtigen Begeisterung für das Werk des jüdischen Aufbaus in Palästina; es herrschte über das Grundziel und die Methoden der Verwirklichung dieses Zieles eine vollkommene Einmütigkeit. Zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten aus dem Lager der Nichtzionisten hielten Ansprachen, die sich zu starken seelischen Bekenntnissen steigerten. Alle Redner betonten die Einheit und Einmütigkeit ganz Israels in dem Streben, das Land Palästina geistig und kulturell zu einer möglichst großen Entwicklung zu bringen. Mit Nachdruck wurde betont, daß der Pakt zwischen Zionisten und Nichtzionisten nunmehr auch den Nichtzionisten eine droße finanzielle Verantwortung für den praktischen Aufbau Palästinas auferlegt.

Einen tiefen Eindruck hinterließ die Ansprache Professor Chaim Weizmanns, mit der die allgemeine Aussprache ihren Abschluß fand. Er sagte, die erweiterte Jewish Agency werde das weithin sichtbare Symbol der geeinten jüdischen Front sein.

Louis Marshall sagte in der Schlußansprache: Von heute ab sind wir nicht mehr in Nichtzionisten und Zionisten geteilt. Wir sind nun eins!

Dr. Schmarja Lewin hielt eine zündende hebräische Ansprache, Smaliansky sprach jiddisch. Louis Lipsky, der Präsident der amerikanischen Zionistischen Organisation, und Dr. Harry Sacher, Mitglied der Zionistischen Exekutive Palästinas, hielten Ansprachen, die tiefen Nachhall weckten.

✣

Die Nachricht, die uns hier der Draht aus Amerika übermittelt, bedeutet den Beginn des neuen Abschnittes des Palästina-Aufbaus und bedeutet einen Höhepunkt der Politik Weizmanns. Unter grimmigen Angriffen seiner politischen Feinde, unter langjähriger Zurückhaltung seiner Partner hat Weizmann mit ungeheuerer Zähigkeit sein Projekt von der erweiterten Jewish Agency, welche das ganze jüdische Volk am Aufbau Palästinas vereinen soll, immer näher der Wirklichkeit herangeführt. Immer neue Etappen gab es zu überwinden, und was erreicht wurde, erwies sich später immer erst als eine Vorarbeit, als Voraussetzung für weitere Schritte. Die Nachricht, die aus Amerika kommt, zeigt entgegen den früheren Teilerfolgen deutlich das Zeichen einer gewissen Endgültigkeit; im Inhalt dessen, was beschlossen wurde, sowie in der Stimmung, mit der es beschlossen wurde. Genauer ist heute die Situation noch nicht zu übersehen; jedenfalls aber scheinen die Vorhalte und Bedingungen der AC.-Sitzung kein Hindernis zu sein und nachdem beide Parteien gesprochen haben, sieht man die Möglichkeit eines vollkommenen Einverständnisses vor sich. Das letzte Wort ist wohl noch nicht gesprochen; der Weg, der nun zu gehen ist, liegt noch nicht eben und übersichtlich vor uns. Aber ein gewaltiger Schritt ist getan, zu dem Ziel, das sich Weizmann gestellt hat und das kein anderes ist, als Herzls Ziel: Mitarbeit des ganzen jüdischen Volkes am Aufbau der jüdischen National-Heimstätte in Palästina.

anderen Staaten steht — an die Solidarität der jüdischen Bürger in den anderen Staaten. Das ist eine Ungeheuerlichkeit, die nur aus einer Gesinnung von Feigheit, Würdelosigkeit und Geschäftsgeist verstanden werden kann. Bestürzt und beschämt sehen wir auf dieses Judentum von gestern, sehen dieses Gespenst einer häßlichen, durch die Unvereinbarkeit mit der modernen Gegenwart ins Perverse entstellten Vergangenheit. Aber diese Vergangenheit lebt; lebt auch noch unter uns, bedingt durch den mangelnden Willen unserer nichtjüdischen Umgebung, den Juden als Glied einer gleichberechtigten Gemeinschaft zu sehen; und lebt in dem Geschäftsgeist eines durch lange Knechtschaft entarteten, der Freiheit nicht gewachsenem Teiles unserer Juden.

Wir müssen es heute konstatieren: Was wir vor 10 Jahren als Geschenk und Verpflichtung der menschlichen Kulturgemeinschaft erhielten, wir haben es in diesen 10 Jahren nur gerade verteidigen, wir haben es nicht ausbauen dürfen.

Ueber die platonische Anerkennung sind wir nicht hinausgekommen. Noch gibt es Kreise, die sich nicht damit abfinden können, den Juden anders zu behandeln als sie in Jahrhunderten gelernt haben: als Objekt einer Herrschaftsverwaltung, ohne eigenen politischen Sinn und Anspruch und ohne eigene politische Gesinnung und darum als bedenkenloses, gefügiges Werkzeug jeweiliger Macht und Machtausübung: den Haus- und Schutzjuden, den Moschko.

Noch gibt es auch hier, und weit in die Kreise derer, die wir zu uns zu zählen gewohnt waren, diese Juden von gestern; denen der Mut der Verantwortung fehlt für eine aufrechte Politik der jüdischen nationalen Minderheit; die sich wohl fühlen im einträglichen Schutz der Macht; und die durch die Bestrebungen des jüdischen Nationalismus, das Volk an der ihm gewordenen Befreiung zur Gleichberechtigung, zu einem verantwortlichen Mitglied der demokratischen Staatsgemeinschaft im offenen Kampf um sein Recht zu erziehen, ihre eigene Stellung bedroht fühlen.

Der Weg dieser Erziehung ist weit.

Und er wird uns erschwert dadurch, daß sich auch ein Teil der nichtjüdischen Umwelt, ein Teil derer, denen die Macht in der Republik anvertraut ist, nicht haben befreien können von der Gewohnheit und politischen Uebung der staatlichen Welt, in der sie früher gelebt. Freilich das Verharren, der Widerstand gegen das Umlernen wird ihnen erleichtert durch die Haltung jener Juden, die keine wahre Gleichberechtigung wollen und sich im Unterwürfigkeitsverhältnis wohl fühlen. Wir kämpfen schwer um unser natürliches Recht. Immer wenn wir es geltend machen, für unsere hebräische Minderheitsschule, für eigene jüdische Abgeordnete, für unsere nationalen Rechte, stoßen wir auf einen Widerstannd wie keine andere nationale Minderheit! Auf einen Widerstand, aus dem die Gesinnung grundsätzlicher Weigerung spricht.

Wir kämpfen gegen die Tradition der Vergangenheit, gegen eine jüdische Tradition; und gegen eine ungarische Tradition. Wir kämpfen für die demokratischen Grundsätze einer westlichen europäischen Welt, in deren Geist unsere Republik begründet wurde.

Warum diese besondere Feindschaft gegen die jüdisch-nationale Minderheit?

Durch die zwei Revolutionen des 18. Jahrhunderts, die amerikanische und französische, ward das Recht des Menschen als Grundrecht proklamiert. Das Individuum war gleichberechtigt. Die nationale Gemeinschaft aber, deren Glied es durch Geburt und Schicksal war, aber war es nicht. War ohne Recht oder minderen Rechtes.

Darum stellte die große Revolution unseres Jahrhunderts neben die Deklaration der Menschenrechte die Deklaration der Rechte der Völker als Grundrechte der menschlichen Gesellschaft; und sie verwirklichte sie einmal in der auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruhenden Schaffung der Nationalstaaten, andererseits in der Proklamierung und Kodifizierung der Minderheitenrechte. Als Grundrechte der menschlichen Gesellschaft und nicht als auflösendes Element.

Die Forderung der Minderheitenrechte ist kein Akt gegen den Bestand der Staaten; sie ist das Anbot der Mitarbeit zu neuem und festerem Aufbau; allerdings der gleichberechtigten Mitarbeit.

Sicherlich bedeutet diese Forderung eine neue Einstellung zum Staat; eine neue Beziehung der Individuen dieser nationalen Minderheit zu der staatlichen Gemeinschaft, zu der sie gehören.

Der Kontrast zwischen der nach der Verfassung gegebenen Gleichberechtigung der Individuen und der Rechtlosigkeit der Gemeinschaften dieser Individuen schuf innere Konflikte und die Voraussetzung für das Nachaußentreten dieser Konflikte. Bedrohte den Zusammenhang.

Ist aber die nationale Minderheit als solche in ihrer Existenz gesichert, dann ist die Bindung eine doppelte: als Individuum in seiner Beziehung zum Staatsganzen und noch einmal durch das Medium seiner nationalen Gemeinschaft.

Und der Einzelne trägt in dem demokratischen Staat, ob er nun Mitglied des Mehrheits- oder Minderheitsvolkes ist, die Mitverantwortung für Entwicklung und Fortschritt des Staates. Trägt sie einmal als einzelner freier gleichberechtigter Bürger und dann indirekt als Mitglied einer für die Entwicklung und Geschicke des Staates in erhöhtem Maße verantwortlichen nationalen Mehrheits- oder Minderheits-Gemeinschaft.

Demokratie ist die Grundlage des modernen Staates. Demokratie aber ist Verantwortung, Teilnahme, gleichberechtigte Teilnahme aller, der Einzelnen und der Kollektiva an der Verantwortung für die Geschicke der sie umfassenden staatlichen Gemeinschaft.

Hieraus erwächst eine neue Form der menschlichen Beziehung und der menschlichen Gemeinschaft im Staat. Ein Zusammenleben in gleichberechtigter, als gleichberechtigt empfundener verantwortlicher Zusammenarbeit läßt die Menschen und Gruppen einander näher kommen, läßt Gemeinsames in ihnen erwachsen, hervorwachsen; prägt eine neue seelische Physiognomie; unter selbstverständlicher Erhaltung ihrer nationalen Eigenart und ihrer kulturellen Beziehungen zu ihrem Stammvolk. Löst die einen nicht und stärkt doch die anderen. Und läßt so in diesem Zusammenleben und Zusammenarbeiten alle Bürger eines Staates zu einer auf Gemeinsamkeit nicht nur von Recht, Wirtschaft und Interessen, sondern auch von äußerer und innerer Schicksalsgemeinschaft gegründeter neuen stärkeren Form staatlicher Einheit zusammenwachsen. Mitarbeit, Zusammenarbeit, gleichberechtigte Zusammenarbeit für und in Gemeinsamem. Das ist unser Ziel an diesem Gedenktage der Gründung unseres Staates. Nach den ersten zehn Jahren des Versprechens in eine Zukunft der Erfüllung.

Kann ein Volk, daß den Augenblick der Befreiung **erlebt** hat, das die Freiheit gesehen hat, aus irgend einem Motiv, aus welchem immer, auf dieses Recht der Freiheit, auf Gleichberechtigung, auf Menschenwürde verzichten? Kann es ein Zurück geben!

Analogien und Belehrungen.

Von Zdeněk Landes.

Der 28. Oktober sollte uns nicht nur ein Anlaß zur Feier sein, sondern auch ein Anlaß zur Belehrung. Zwischen unserer und der Entwicklung des tschechischen Volkes gibt es Analogien, so offenbar, daß sie immer wieder zur Betrachtung herausfordern. Noch mehr, sie lassen sogar für uns Zionisten Schlüsse auf das Ziel und auf die Methode zu.

Der Weiße Berg ist der 9. Ab des tschechischen Volkes. Die Einheit von Glaube und Heimat zerfällt und die tschechischen evangelischen Herren haben die Wahl zu treffen. Und sie wählen den Glauben. Und ziehen in ihren Golus. Und nehmen nichts mehr mit als vor Jahrhunderten die scheidenden Juden aus ihrer Heimat mitnahmen — ein Buch: die Bibel.

Die dualistischen Zentralisierungsformen Maria Theresias besiegeln auch formal das Ende des tschechischen Staates; eines Staates, der im 14. Jahrhundert der größte in Mitteleuropa war, von Montforte über Babenhausen bis nach Polen reichte; eines Staates, dessen Volkskönig Georg im 15. Jahrh. den Fürsten Europas ein Völkerbundprojekt vorlegte. Was dann folgte, war ein allgemeiner Verfall von Kultur und Sprache, nicht unähnlich jenem der Juden.

Man wird einwenden, daß es immerhin gewaltige Unterschiede gibt zwischen den Schicksalen zweier Völker. Es sei zugestanden. Vor allem blieb den Tschechen wenigstens ein Teil ansässiger Bauern auf eigener Scholle in eigenem Lande. Ein Bürge der Hoffnung. Während aber die Tschechen gegen ihren Willen in eine einheitliche Religion eingezwängt wurden, hatten die Juden seit Jahrtausenden eine eigene Nationalreligion, wie mit tiefstem Verständnis im Buche „Sionismus, idea a skutečnost" Univ. Prof. Dr. Novák feststellt; doch dies nur in Parenthese.

Nach Maria Theresia schien es, als ob die Tschechen dem Schicksal ihrer nördlichen Brüder zwischen Oder und Elbe folgen wollten, ein Teil slawischer Atlantis im deutschen Ozean. Die tschechische Sprache verbarbarisiert und verarmt; ihre letzte Zuflucht fand sie, wie die Tschechen sagen „unter den Schindeldächern" sozial unfreier Bauern. Aber diese Bauernhütten, gerade sie, ermöglichten die nationale Renaissance. Aus ihnen kam Rettung. Wir Zionisten wissen gut, daß unser Streben nach Schaffung eines verwurzelten Bauernstandes in Palästina kein Spiel lebensfremder Idyllik ist, sondern eine sehr reale politische Tat.

Eine wunderbare Aehnlichkeit zwischen den Anfängen der Renaissance zweier Völker. Es sah anfangs des 19. Jahrhundert um die Tschechen gar nicht gut aus. Dobrovský schreibt noch eine tschechische Gramatik in deutscher Sprache, damit man wisse, daß es einmal ein tschechisches Volk gegeben habe. Zu Hause waren alle Quellen des Widerstandes und neuer Energien versiegt. Die Geschichte aber hat manchmal seltsame Launen. Studenten aus Böhmen in Heidelberg und Jena schöpften und festigten dort ihren Entschluß, ihr Volk dem Tode zu entreißen. An den Fackeln, die auf der Wartburg bei der Lutherfeier zu Ehren eines neuen aufstrebenden Deutschtums weit hinaus in die Kulturwelt leuchteten, kündend und warnend, an diesen Fackeln, an diesem Lichte außerhalb Böhmens, im Lande tschechischer Diaspora, entzündeten sie einen neuen und jungen slawischen Geist; gingen nach Hause und wurden Apostel. Und wenn wir manchmal mit Beklemmung daran denken, daß wir Zionisten nur ein kleiner Kern einer großen amorphen Masse sind, so wollen wir uns erinnern, daß die Schar junger tschechischer Studenten und Literaten beinahe an den Fingern abzuzählen war. Als sie in Prag eine ihrer Zusammenkünfte hielten, stand einer von ihnen auf und sagte: „Brüder, wenn hier die Decke einfällt, so ist es Schluß mit dem tschechischen Volk." So groß war damals die bewußte „Nation", die heute das zehnjährige Jubiläum ihrer staatlichen Schöpfung feiert. Dazwischen liegt knapp ein Jahrhundert.

Was dann kam, der Aufschwung wirtschaftlichen Lebens, die Entwicklung einer zukunftsfrohen Literatur und Kunst, und die erstaunliche Entfaltung von Energien aller Art, ist bekannt. Es wird uns interessieren, wie die Tschechen zu ihrer staatlichen Reife gelangten, wenn wir bedenken, daß die Erwecker ein vollständig assimiliertes Bürgertum in den Städten vorfanden, aus dem sie vorerst deutschsprechende „Böhmische Patrioten" machen mußten. Die politische Machtstellung mußte ja schon eine Folge sein und überdies konnten die Tschechen, wie bekannt, mit ihren 50 Abgeordneten im 19. Jahrhundert im Wiener Parlament nichts erreichen. Nun das, was die Tschechen reif gemacht hat, war ihre kulturelle Kleinarbeit im Volke. Man faßte sie unter dem Namen „Osvěta" zusammen; deutsch müßte man dieses Wort mit „Erleuchtung" übersetzen. Gerade in diesem Punkt gibt es leider keine Analogien zwischen dem Zionismus und dem tschechischen Volke. Und wenn wir etwas aus anderen Schicksalen lernen können, so sollten wir gerade in diesem Punkte eifrige Schüler unserer Nachbarn werden. Dieses kulturelle Streben ist ein Grund, warum die Realistenpartei, welche über zwei Abgeordnete verfügte, zu Hause im böhmischen Lande einen so großen Einfluß hatte. Es werden verschiedene Ursachen angeführt für die Bereitschaft der Tschechen in ihrem letzten Kampfe um den eigenen Staat. Ich glaube aber, es gibt zutiefst eine einzige Ursache: Das ist die Tatsache, daß die Tschechen schon vor dem Kriege nicht einmal ein Prozent Analphabeten hatten. So tief wurde dem Volke der Wille zur Bildung von seinen Führern eingeimpft. Und von dieser Ursache läßt sich alles andere ableiten, angefangen mit der politischen Ueberzeugungskraft und über die Fähigkeit in Stunden der Not den politischen Willen zu organisieren bis zur moralischen Kraft, für ein unpersönliches Volksideal in den Tod zu gehen. Wenn wir heute den 28. Oktober feiern, so feiern wir ein historisches Arbeitsprogramm. Wir feiern das Resultat von Methoden, die nicht nur für uns sondern auch für andere kleine Völker mustergültig und beispiellos dastehen. Ein Buch mit offenen Siegeln. Wir sollten nicht nur an diesem Tage, sondern oft und oft in diesem Buche nachlesen, besonders die Kapitel, an deren Anfang das Wort „Osvěta" steht.

Jüdische Chronik.

1918 — 1928.

Der festliche Tag des zehnjährigen Bestandes der Republik ist wie kein anderer dazu geeignet, eine Rückschau über all die größeren Ereignisse, die Juden zu Urhebern haben und die sich um Juden abspielen, zu halten.

Das erste Jahr des Bestandes der Tschechoslowakischen Republik, das erfüllt war von offiziellen Sympathiekundgebungen der Regierungskreise an die Juden und Versicherungen ihrerseits, an der Konsolidierung des neuen Staates mit bestem Willen mitzuarbeiten, brachte nicht die praktische Durchführung der Gleichberechtigung, wie man sie im ersten Freudentaumel der erlangten Freiheit erhofft hatte. In lebhaften Kontrast zur Stellung der maßgebenden politischen Kreise steht das Verhalten eines Großteils des Volkes. Das Jahr 1919 ist durchsetzt von judenfeindlichem Verhalten einzelner Behörden, Judenhetzen und Pogromen fast in allen Gemeinden. Die Zeit der Annahme der zionistischen Forderungen durch die Friedenskonferenz steht in unserem Lande im Zeichen tiefster Not des schutz- und heimatlosen meist ostjüdischen Volkes. Traurige Erinnerungen steigen auf an eine Zeit des wirtschaftlichen Boykotts der Juden, an eine Zeit, wo man Juden öffentlich insultierte, wo man in Prag Ostjuden verbot, die Straßenbahn zu benützen, wo man die Geschäfte einheimischer Juden bis auf das letzte Stück Ware ausplünderte und wo es einem hysterischen Frauenzimmer gelingt, die bekannten Exzesse in Karolinenthal herbeizuführen. Die Arbeit der bewußten Juden war und mußte in dieser Periode in erster Linie auf Abwehr dieser Zustände gerichtet sein und positives jüdisches Schaffen ist nicht in dem Maße zu finden wie in späteren Jahren, nachdem die schweren Wunden dieser verrohten Tage verheilt waren. Auf dem Nationalkongreß der mährischen Juden folgt im Jahre 1919 nach einer langen durch den Krieg verursachten Unterbrechung der erste Delegiertentag des zionistischen Distriktsverbandes in Böhmen seit Bestehen der Tschechoslowakischen Republik. In Anwesenheit des Staatspräsidenten Masaryk und des englischen Gesandten feiert die jüdische Lese- und Redehalle in Prag im Juni 1919 durch ein Festkonzert die Anerkennung der nationalen Rechte des jüdischen Volkes durch die Pariser Friedenskonferenz. Das wichtigste Ereignis des Jahres 1919 bilden die großen jüdischen Wahlerfolge bei den Gemeindewahlen, in denen die Juden das erstemal mit einer eigenen Kandidatenliste aktiv in den Wahlkampf eintreten, mit der Liste der bewußten Judenschaft. Die nationalen und bewußten Juden erzielten bei diesen ersten Wahlen in Böhmen und Mähren über 70 Mandate und erbrachten schon allein durch diesen Umstand den Beweis für die Existenz eines jüdischen Volkes in der Tschechoslowakei. Im Juli desselben Jahres wird auf dem I. Zionistentag in Prag der Grund zu einer einheitlichen zielbewußten zionistischen Arbeit gelegt durch die Schaffung eines Organisationsstatutes.

Das Jahr 1920 steht im Zeichen der Anerkennung der jüdischen Nationalität durch das Parlament und in der Verfassung, weiters im Zeichen der Parlamentswahlen, jener Wahlen, bei denen durch die Ungerechtigkeit eines Wahlsystems die Juden trotz abgegebener 80.000 Stimmen kein Mandat erlangten. Im März tagte in Prag die Weltkonferenz Hapoel Hazair-Zeire Zion unter Beisein des greisen palästinensischen Arbeiters A. D. Gordon, M. Bubers und H. Bergmanns mit dem Bestreben, drei verschiedene jüdisch-sozialistische Strömungen in ein gemeinsames Bett zu leiten im Interesse der beschleunigten Befreiung des jüdischen Volkes. Die politische Fundierung der zionistischen Bewegung unter dem Mandat Englands durch die Friedenskonferenz in San Remo am 24. April 1920 löst wie überall auch bei uns Freude und Jubel aus, die sich auch in der einige Tage später in Prag zusammentretenden Distriktstagung wiederspiegeln. In einer von der zionistischen Organisation der Tschechoslowakischen Republik in Prag veranstalteten Festversammlung spricht Schemaria Lewin über die weltgeschichtliche Bedeutung dieser Entscheidung in San Remo. Juden aus zahlreichen Ländern und verschiedenster Parteischattierungen versammeln sich im August 1920 in Karlsbad, um im Rahmen der Welthilfskonferenz Mittel und Wege zu finden, jüdische Not und jüdisches Leiden durch einen zielbewußten Zusammenschluß aller jener, die helfen wollen, und jener, denen geholfen werden soll, zu lindern. Der Umstand, daß es sich auf dieser Konferenz nicht um die Beilegung der Not des jüdischen Individuums, sondern um die des jüdischen Volkes handelt, charakterisiert sie und gibt ihr jenen grandiosen Zug, als Auftakt, wie Sokolow in seiner Schlußrede betont, zum allgemeinen jüdischen Weltkongreß. Eines der positivsten Ergebnisse jüdischer Arbeit in der Tschechoslowakischen [illegible] bildet die **Eröffnung einer jüdischen Schule in Prag im September 1920.** In einem Erlaß der Schulministeriums wird nach langer und mühevoller Vorarbeit jüdischer Kreise die Erhaltung der schon bestehenden jüdischen Schulen gesichert und die Gründung dieser neuen bewilligt. Die Wichtigkeit dieser Schulgründung liegt in der Tatsache, daß hier endlich ein Forum geschaffen wurde,

auf dem es möglich ist, Kinder mit Berücksichtigung ihrer jüdischen Eigenart unter Ablehnung jedweden Chauvinismus zu erziehen. Als letzter furchtbarer Ausklang der judenfeindlichen Hetzen 1919 füllen die Exzesse Ende 1920 ein trauriges Blatt in der Kulturgeschichte des tschechischen Volkes. Hatten die Juden schon gehofft, endlich ihre bürgerliche Gleichberechtigung auch praktisch festgelegt zu sehen, so löst der vulkanartige Ausbruch fast mittelalterlichen Judenhasses tiefste Empörung aus. Nach langer vorbereitender Wühlarbeit einiger tschechischer Blätter stürmt der Prager Pöbel am 16. November 1920 das Prager jüdische Rathaus, verwüstet das jüdische Archiv, dringt darauf in die Synagoge ein und zerfetzt und beschmutzt die Thorarollen. Dieser Ausbruch war bis heute der letzte, ob aber der Vulkan erloschen ist, wird die Zukunft zeigen.

1921 ist ein Jahr wichtiger zionistischer Tagungen der Tschechoslowakischen Republik. Im Juli tritt das Z. A. C. in Prag zusammen und im September der XII. Zionistenkongreß in Karlsbad. In einem imposanten Volksmeeting sprechen am 14. Juli in Prag Sokolow, Jabotinsky, Ussischkin, Thon und Sicher über Zionismus, über das zionistische Ideal über die zionistische Arbeit und über zionistische Zukunft. Der Karlsbader Kongreß spannt die Arbeitskräfte der zionistischen Organisation der Tschechoslowakischen Republik bis zur letzten Möglichkeit. Das erstemal spielt sich innerhalb unserer Grenzen ein Ereignis von solcher Wichtigkeit für die Entwicklung des Judentums ab. Die Augen der ganzen Welt sind auf uns gerichtet und mit Genugtuung konnte festgestellt werden, daß der Kongreß den früheren nicht nachgestanden ist, daß die Zionisten dieses Staates der schweren Aufgabe, die das erstemal an sie herantrat Herr geworden sind. Im Herbst desselben Jahres halten die zionistischen Repräsentanten ihren ersten Einzug in die alte Prager jüdische Gemeindestube. Der Zähigkeit zionistischer Arbeit war es auch hier zu verdanken, daß innerhalb der Prager jüdischen Kultusgemeinde ein demokratisches Wahlrecht, dessen erstmalige praktische Durchführung allerdings viel zu wünschen übrig ließ, in Anwendung gebracht wurde.

Die jüdischen Ereignisse des Jahres 1922 werden am 1. Jänner durch die zweite Tagung des im Frühjahr 1921 gegründeten „Chaluzverbandes für die Tschechoslowakei“ in Teplitz eingeleitet und finden ihre Fortsetzung im III. jüdischen Nationalkongreß am 19. März in Prag, von dem Telegramme an den Staatspräsidenten Masaryk und an den Ministerpräsidenten abgesandt werden, die insbesondere Wünsche betreffend die Abänderung des Wahlgesetzes beinhalten, um den Juden eine Vertretung in den gesetzgebenden Körperschaften zu ermöglichen. Von Interesse ist eine im Juni gefaßte Resolution der Prager Kultusgemeinde-Repräsentanz, in der sich diese einstimmig für den Keren Hajessod ausspricht. Einen lebhaften Widerhall findet die Bestätigung des englischen Mandates über die jüdische Heimstätte durch den Völkerbund in der Presse und in Versammlungen in der ganzen Republik. Die zionistische Jahreskonferenz in Karlsbad (Ende August) wird durch eine Feier der 25jährigen Erinnerung an den ersten Zionistenkongreß eröffnet. Im Mittelpunkt der Beratungen steht schon damals die in unseren Tagen so akute Frage der Jewish Agency. Ende des Jahres fällt das erstmalige Aufrollen der Sprachenfrage im Prager jüdischen Rathaus.

Das nächste Jahr, 1923, ein Kongreßjahr. Der XIII. Zionistenkongreß tagt im August abermals in Karlsbad. Wiederum durchzieht der Kampf um die Jewish Agency einen Großteil der Beratungen. Die Gemeindewahlen im Herbst bringen einen bedeutenden Stimmenzuwachs für die jüdische Partei. Allein in Prag stimmen zwei Drittel aller Juden für die jüdische Liste. Die Bezalel-Ausstellung, die im September in Prag eröffnet wird, bietet ein Bild neuer jüdischer Kunst.

Auf einer Propagandareise für den Jüdischen Nationalfonds durch Mitteleuropa nimmt im Jahre 1924 der populäre Zionistenführer Ussischkin, lebhaft und freudig begrüßt auch in unserem Lande Aufenthalt. Im Juni in Prag und im Oktober in Bratislava setzt er seine ganze Persönlichkeit für die Propagierung einer der wichtigsten jüdischnationalen Ideen, palästinensischen Boden als jüdisches Nationaleigentum zu gewinnen, ein. Im August tagt die zweite jüdische Welthilfskonferenz wiederum in Karlsbad.

Weizmann in der Tschechoslowakei — ist der Auftakt des Jahres 1925. Die Größe des Ereignisses geht schon daraus hervor, daß nicht die Zionisten allein, sondern die ganze Judenheit des Staates die Anwesenheit Weizmanns feierte. Beim Prager Meeting empfangen 4000 Menschen mit stürmischem Jubel den großen und beliebten Judenführer. Auf das für uns Juden dieses Staates so freudige Ereignis der Eröffnung eines hebräischen Gymnasiums in Mukačevo im Oktober folgen die traurigen Erfahrungen aus den Parlamentswahlen. Der schmähliche Verrat des jüdischen Klerikalismus im Osten vernichtete den voraussichtlichen jüdischen Wahlerfolg, jener Verrat, dessen letzte prozessuale Frage vor kurzem vom Kassationshof in Brünn für uns günstig entschieden wurde.

Der Beginn des Jahres 1926 hat mit dem Vorjahre einen gemeinsamen Zug. In beiden Jahren wird das jüdische Leben der Tschechoslowakei durch die Anwesenheit einer großen Persönlichkeit eingeleitet. War es im Vorjahre Weizmann, so löste in diesem Jahre die Anwesenheit des Engländers Sir Wyndham Deeds eine Welle des Enthusiasmus in der ganzen Republik aus. Die zionistische Arbeit dieses Jahres ist wie in andern Ländern auch bei uns tiefster jüdischen Besinnung gewidmet in Form der Ijar-Aktion.

Auch bei dieser Gelegenheit weilt ein illustrer Gast in unserer Mitte, der große, edle Rabbiner Doktor Chajes.

Deedes im Vorjahre — 1927 ist es wieder ein Engländer, Wedgwood, der radikale Staatsmann, der zu uns spricht über die Pflicht der britischen Regierung, den Aufbau Palästinas aktiv zu unterstützen und über die Notwendigkeit gegenseitigen Verstehens. Die dunklen Bann-Machinationen der chassidischen Führer in Karpathorußland um diese Zeit sind uns heute noch in unerfreulich lebhafter Erinnerung. Auch bei den diesjährigen Gemeindewahlen beweisen die Juden das Vertrauen zu ihren beliebten Führern. Der 2. November als Tag des zehnjährigen Jubiläums der Balfour-Deklaration findet seine repräsentativste Feier in Brünn unter dem Protektorat des englischen Gesandten.

Das Jubiläumsjahr der Republik war bis heute im Verhältnis zu anderen Jahren arm an auffälligen Ereignissen. Vielleicht nicht zum Schaden der jüdischen Sache: denn dieser Umstand gestattet es, daß die Kräfte auf die so wichtige Innenarbeit, auf Kleinarbeit konzentriert werden können.

Leo Kraus.

Um die Klagemauer.

Die Araber fahren fort, die Klagemauer zu verbauen.

Stürmische Sitzung des Waad Leumi. — Ussischkin für radikale Maßnahmen, Jabotinsky für direkte Verhandlungen des Waad Leumi mit der Londoner Regierung und dem Völkerbund.

Jerusalem, 19. Oktober. (JTA.) Die Araber fahren fort, die Klagemauer zu verbauen. Die Bauarbeiten, die sich bisher auf die Obersten Teile der Mauer beschränkten, werden jetzt an der linken Planke der Mauer fortgesetzt.

Der Waad Leumi (Nationalrat der Juden Palästinas) hielt eine Sitzung ab, in der über Maßnahmen zur Abwehr des arabischen Streiches beraten wurde. Die Versammlung verlief sehr stürmisch. N. M. Ussischkin setzte sich für die Ergreifung radikaler Maßnahmen ein, um eine Einstellung der Bauarbeiten zu erwirken. Wladimir Jabotinsky, der zum ersten Mal seit seiner Wahl zum Mitglied des Waad Leumi an einer Sitzung teilnahm, bestand darauf, daß der Waad Leumi unmittelbar mit der Londoner Regierung und dem Völkerbund in Genf in Verhandlungen treten solle, ohne sich der Zionistischen Exekutive als Mittler zu bedienen. Diese direkte politische Tätigkeit mit London und Genf soll eine permanente werden.

Es kam zu keinerlei Beschlüssen. Am Sonntag, den 21. Oktober, tritt der Waad Leumi wieder zusammen, um endgültige Beschlüsse zu fassen.

Petition der Zionistischen Exekutive an den Völkerbund.

Berlin, 21. Oktober. (JTA.) Die Exekutive der Zionistischen Organisation beabsichtigt, wie in zionistischen Kreisen verlautet, im Zusammenhang mit den Ereignissen an der Klagemauer in Jerusalem am Versöhnungstage dieses Jahres dem Völkerbund durch Vermittlung des High Commissioners von Palästina anläßlich der am 26. Oktober beginnenden Sitzung der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes eine Petition zu überreichen. Die Exekutive der Zionistischen Organisation plant ferner, der Sitzung der Permanenten Mandatskommission im Juni 1929 ein Memorandum zu überreichen, in dem in größerer Ausführlichkeit unter Darlegung der geschichtlichen Verknüpfung der Judenheit mit der Klagemauer und unter Erörterung der Bestimmungen des Mandats über die heiligen Stätten die ganze Frage behandelt werden soll. Die Exekutive hat endlich Vorsorge getroffen, daß die Frage der Klagemauer im britischen Parlament durch ein einflußreiches Parlamentsmitglied zur Sprache gebracht wird.

Die Verbauung der Klagemauer.

Jerusalem, 21. Oktober. (JTA.) Die in den letzten Tagen von den Moslemiten oberhalb und an der linken Seite der westlichen Tempelmauer begonnenen Bauarbeiten sind zum Abschluß gelangt. Auf dem obersten Teil der Klagemauer ist ein kleines Gebäude errichtet worden, in welchem eine Kammer von zwei Meter Höhe und fünf Meter Länge vorhanden ist. Der Vorsitzende der Zionistischen Exekutive Palästinas, Oberst F. H. Kish, hat im Namen der zionistischen Exekutive nicht nur bei dem stellvertretenden Oberkommissär H. C. Luke, sondern auch auf telegraphischem Wege bei dem britischen Kolonialamt in London gegen den Streich der Moslems protestiert.

Die Palästinaregierung rechtfertigt die Duldung des moslemitischen Streiches mit Art. 13 des Palästinamandates.

Jerusalem, 21. Oktober. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphenagentur erfährt, herrscht in den Kreisen der Palästinaregierung die Ansicht vor, daß die Moslemiten auf Grund von Art. 13 des Palästinamandates das Recht haben, an der Klagemauer Bauarbeiten vorzunehmen, ohne daß die Regierung befugt wäre, sich hierin einzumischen. Artikel 13 des Palästinamandates stellt nämlich fest, daß die Mandatarmacht die ganze Verantwortung gegenüber dem Völkerbund in den Fragen der heiligen Stätten habe in dem Sinne, daß die bestehenden Rechte gewahrt und daß der freie Zutritt zu den heiligen Stätten, sowie die freie Ausübung der Andacht an denselben gesichert werden. Die Mandatarmacht hat jedoch nicht die Ermächtigung, sich in Angelegenheiten der Errichtung und der Leitung rein moslemitischer Heiligtümer, denen die Unantastbarkeit garantiert ist, einzumischen.

Eine neue Gewaltverordnung, die zurückgezogen wird.

Jerusalem, 21. Oktober. (JTA.) Der Distriktskommissär von Jerusalem hat Order gegeben, daß die sechs an der Klagemauer befestigten Lampen, die an den Freitag-Abenden und an den Vorabenden der hohen jüdischen Feierlage den betenden Juden Licht spenden, entfernt werden sollen. Als es aber wegen dieses Befehles zu scharfen Protesten seitens der jüdischen Bevölkerung gekommen war, hat die Regierung den Befehl zur Entfernung der sechs Lampen zurückgezogen.

Der Fasttag der palästinensischen Judenheit.

Jerusalem, 22. Oktober. (JTA.) Die Judenheit Palästinas hält heute, Montag, den 22. Oktober, einer Proklamation des Oberrabbiners Kook folgend, einen Fasttag ab, um der religiösen Trauer wegen der Schändung der heiligsten jüdischen Stätte und der Störung der Andacht am Versöhnungstage Ausdruck zu geben. Der Führer der extremen Orthodoxen in Palästina, der greise Rabbi Sonnenfeld, hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er mitteilt, daß seine Gemeinde der Anordnung von Rabbi Kook, am heutigen Montag zu fasten, nicht Folge leisten wird, da sie von der Regierung erwartet, daß diese den Klagemauerzwischenfall in einer die religiösen Rechte der Juden befriedigenden Form lösen wird.

Der Protest des Großrabbiners von Frankreich.

Paris, 21. Oktober. (JTA.) Der Großrabbiner von Frankreich, Israel Levi, hat an den britischen Oberkommissar von Palästina ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Das Verhalten der Behörde sticht so sehr von den Traditionen der britischen Regierung ab, daß größtes Erstaunen gerechtfertigt ist. Unter unseren Glaubensgenossen herrscht schmerzliche Entrüstung. Ich mache mich zum Interpreten dieser Gefühle, wenn ich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß alle Vorkehrungen getroffen werden, damit sich solche Taten nicht wiederholen, und die Israeliten in Zukunft an der Klagemauer beten können, ohne für ihre Würde und ihre Sicherheit fürchten zu müssen.

Protest des Board of Deputies.

London, 22. Oktober. (JTA.) Der Board of Deputies (Deputiertenrat der britischen Juden) hat in einer soeben abgehaltenen Sitzung eine vom Präsidenten O. E. d'Avigdor Goldschmid vorgelegte Resolution einstimmig angenommen, in der das tiefste Bedauern der englischen Judenheit wegen des Einschreitens der britischen Polizei gegen die jüdischen Andächtigen an der westlichen Tempelmauer in Jerusalem am Versöhnungstage ausgesprochen wird. In seiner Ansprache führte Präsident d'Avigdor Goldschmid u. a. aus: Ich habe das Gefühl, daß wir als die Repräsentanz der englischen Judenheit die Pflicht haben, der Regierung Seiner Majestät darzutun, daß die Ereignisse an der Klagemauer in der Judenheit der ganzen Welt schmerzlichste Gefühle ausgelöst haben. Wir zögern nicht, an den Handlungen fremder Regierungen Kritik zu üben und sind in einem Falle, wo die britische Regierung für beklagenswerte Vorfälle verantwortlich ist, um so eher zum Reden verpflichtet. Wir fordern höchsten Standard in der britischen Administration Palästinas. Die Regierung ist gemäß dem Mandat für die Vorfälle verantwortlich. Wir hoffen bestimmt, daß die Regierung öffentlich mitteilen wird, was sie getan hat, um eine Wiederholung der Ereignisse unmöglich zu machen. Die Entsendung einer speziellen Abordnung an den Premierminister wird erwogen.

Die Alliance Israelite.

Paris, 21. Oktober. (JTA.) Die Alliance Israelite Universelle hat an das britische Oberkommissariat für Palästina ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Das gesamte Judentum empfindet tiefen Schmerz über die Verletzung der freien Ausübung der religiösen Pflichten der Israeliten an dem heiligsten Tage im Jahre und an der heiligsten Stätte des Judentums. Wir wollen, Herr Oberkommissar, hoffen, daß Maßnahmen ergriffen werden, daß in Hinkunft die Achtung vor den jüdischen Andächtigen an der Klagemauer gesichert bleibt.

Ein Minarett auf der Klagemauer.

Jerusalem, 23. Oktober. (JTA.) Hier will man wissen, daß das kleine Gebäude, welches die Moslemiten in den letzten Tagen auf der Klagemauer errichtet haben, als Basis für ein kleines Minarett dienen soll. Ferner heißt es, die Moslemiten beabsichtigen, den Zugang zur Klagemauer durch ein Eisengitter und Tor zu versperren und den Juden nur zu gewissen Stunden den Zutritt zur Mauer zwecks Andacht zu gestatten.

Der Keren Hajessod in der Tschechoslovakischen Republik.

Von **Dr. Hugo Herrmann** (Brünn).

Während die Zionistische Organisation und ihr ältester Fond, der Keren Kajemeth Leisrael, zur Zeit der Bildung der Tschechoslowakischen Republik bereits eine lange Arbeitstradition auf dem Gebiete des neuen Staates besaßen und sich der neuen politischen Lage anzupassen hatten, ist der Keren Hajessod bekanntlich erst im Jahren 1920 entstanden, so daß seine Organisation gleich von Anfang an den politischen Verhältnissen der Nachkriegszeit entsprechen konnte. Die tschechoslowakische Filiale des Keren Hajessod war eine der ersten, die überhaupt eingerichtet wurden. Im Juli 1920 wurde der Beschluß gefaßt, den Keren Hajessod zu gründen, und bereits im September des gleichen Jahres wurden alle Maßnahmen getroffen, um mit der Arbeit für den neuen Fond in der Tschechoslowakei beginnen zu können. Diese Arbeit setzte mit dem 1. Oktober 1920 ein und war unter der Leitung einer Kommission, welche sich zunächst aus dem Zionistischen Zentralkomitee gebildet hatte, bald aber durch Vertreter anderer Körperschaften verstärkt wurde.

Der tschechoslowakische Keren Hajessod hat sich innerhalb der Palästinabewegung im allweltlichen Judentum sehr rasch eine angesehene Stellung verschafft und hat sie bis heute festgehalten. Zum Teil allerdings beruhte diese Stellung auf dem großen Vorteil, den die Tschechoslowakische Republik gegenüber allen anderen mittel- und osteuropäischen Staaten hatte, daß nämlich ihre Währung verhältnismäßig sehr stabil blieb. In all den Staaten, die in den Abgrund der Inflation hineingerieten, gab es in den materiellen Leistungen für Palästina Jahre völligen Zusammenbruches und so war es möglich, daß die Tschechoslowakei gelegentlich mit ihren Leistungen für den Keren Hajessod unter allen Ländern der Welt an vierter und fünfter Stelle stehen konnte. Sie ist seither in der Liste weiter nach unten gerückt, etwa bis auf den neunten oder zehnten Platz, steht aber immer noch erheblich höher als eine ganze Anzahl von Ländern, deren Juden an Zahl und materieller Wohlfahrt schlechter daran sind als die der Tschechoslowakei.

Wenn man die Entwicklung des Keren Hajessod in diesen acht Jahren betrachtet, so zeigt sich in den Jahren 1921 und 1922 ein gewaltiger, sprunghafter Fortschritt, in den Jahren 1923 und 1924 ein Stillstand, vielleicht sogar ein kleiner Rückschritt, und seit dem Jahre 1925 ein kontinuierlicher Anstieg von nicht sehr raschem Tempo, aber großer Gleichmäßigkeit und Sicherheit. Jener erste, sprunghafte Fortschritt hat in einem bis dahin unbekannten Maße auch die östlichen Teile der Republik, die Slowakei und Karpathorußland, in seinen Bereich einbezogen und es ist nicht mehr als eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn in diesem Zusammenhang der Name des damaligen Sekretärs des Keren Hajessod, Emil Waldstein, genannt wird. Er verstand es, den Keren Hajessod mit dem ganzen Komplex jüdischer Interessen, mit Landespolitik und Zionismus, in lebendige Wechselbeziehung zu setzen, ohne doch seinen neutralen Charakter zu gefährden, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß der Keren Hajessod unter der Leitung Waldsteins es war, der die Slowakei und Karpathorußland der zionistischen Arbeit erschlossen hat. Solche Pionierarbeit ist niemals dankbar und sowohl für Waldstein als auch für den Keren Hajessod brachten die Slowakei und Karpathorußland später eine lange Reihe von Enttäuschungen. Was aber in jenen Provinzen an organisatorischer Entwicklung seither entstanden ist, läßt sich fast ausnahmslos auf die vom Keren Hajessod in den Jahren 1921 und 1922 gelegten Grundlagen zurückführen.

Der Rückschlag der Jahre 1922—23 hatte zwei Hauptursachen: Einerseits die scharf einsetzende Deflation mit der Steigerung des Geldwertes und der Erschwerung der wirtschaftlichen Verhältnisse, andererseits die Enttäuschung darüber, daß die Blütenträume des Keren Hajessod nicht reifen konnten und die Absicht, 25 Millionen Pfund Sterling in der Aktion eines Jahres zu sichern, sich als eine Illusion erwiesen hatte. Aus diesen beiden Gründen gingen die Keren-Hajessod-Leistungen, hauptsächlich der Zionisten, erheblich zurück, eben jener Menschen, die in der ersten Begeisterung sehr schwere Verpflichtungen auf sich genommen hatten und jetzt eine gewisse Entlastung notwendig fanden, da die Geldflüssigkeit stark reduziert war und die Erkenntnis allgemein wurde, daß die Keren-Hajessod-Leistungen aus einer einmaligen, auf fünf Jahre verteilten Leistung, zu einer dauernden, sich immer wieder erneuernden Verpflichtung werde.

Der tschechoslowakische Keren Hajessod hat diese Depression überwunden. Wurden die einzelnen Leistungen geringer, so wurde die Zahl der Keren-Hajessod-Zeichner erhöht; ermüdeten die Zionisten in einem gewissen Maße, so wurde der Gedanke des Keren Hajessod mit Erfolg auch in nichtzionistische Kreise getragen.

Neben seiner keineswegs zu unterschätzenden Bedeutung für die Finanzierung des Aufbauwerkes in Palästina hat der tschechoslowakische Keren Hajessod auch noch Bedeutendes für die jüdische Renaissancebewegung in der Tschechoslowakei geleistet. Seine Propaganda ist keine ausschließliche Keren-Hajessod-Propaganda, sondern sie ist eine solche für Palästina und für den Gedanken des jüdischen Aufbaues. Seinem ganzen Charakter nach muß der Keren Hajessod in viel höherem Maße indirekte Propaganda betreiben als etwa die Zionistische Organisation oder der Keren Kajemeth. Aktionen, die vom Keren Hajessod ausschließlich durchgeführt wurden, haben sich als stärkste Impulse für das jüdische Leben der Tschechoslowakei erwiesen. Es sei hier nur an die Besuche Dr. Weizmanns im Jänner 1925, von Sir Wyndham Deedes im Jänner 1926, von Colonel Wedgwood im Jahre 1927 und von Herrn Sokolow im Dezember 1927 erinnert. Der Keren Hajessod hat in der vornehmen und großzügigen Art seiner Propaganda der jüdischen Palästinabewegung bei Juden und Nichtjuden die größten Dienste geleistet. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang auch auf die herzlichen, freundschaftlichen Beziehungen hingewiesen werden, die zwischen dem Hauptbureau des Keren Hajessod in Jerusalem und dem tschechoslowakischen Konsulat dortselbst bestehen. Auch Präsident Masaryk hat bei seinem Besuch in Palästina die Leistungen des Keren Hajessod zu beobachten Gelegenheit gehabt und sich darüber in eindrucksvoller Weise ausgesprochen.

So sind wir wohl zu der abschließenden Feststellung berechtigt, daß der Keren Hajessod in diesen acht Jahren seiner Tätigkeit in der Tschechoslowakischen Republik sowohl den Juden dieses Landes als auch der Republik selbst keine Unehre gemacht hat, wie er auch durch die Aufbringung von 14½ Millionen Kč an Barbeträgen und deren Ueberweisung nach Palästina zum Aufbau der jüdischen Heimstätte in Erez Israel einen wertvollen Beitrag geleistet hat.

Protestversammlung gegen die Vorfälle an der Klagemauer.

Oberrab. Dr. Brody, Hebräisch.
Redner: Dr. Margulies (Leitmeritz).
Dr. Sicher, (Prag).

Am 31. Oktober, 8 Uhr abends im Jüdischen Rathaus.

Die Entwicklung der jüdischen Gemeindeorganisationen im ersten Jahrzehnt der Tschsl. Republik.

Ein Stück unseres Galuth-Schicksals spiegelt sich in den Verhältnissen der jüdischen Religionsgesellschaft in diesen Ländern denn es kann keine gründlichere Diaspora in jüdischen Dingen geben, als die Zersplitterung der Juden in viele Kultusgemeinden, die keinen Zusammenhang haben, nichts Gemeinsames, Niemanden, der sie richten und schlichten würde, der für sie alle sprechen und für ihre gemeinsamen Bedürfnisse und Aufgaben Sorge tragen würde.

Vor 40 Jahren schien die Gelegenheit nahe, Abhilfe zu schaffen. Das einzubringende Judengesetz (1890) sollte ein höheres Organ, welches den einzelnen Gemeinden übergeordnet wäre, ins Leben rufen, doch scheiterte der Gedanke einer solchen Reichsorganisation an dem Widerstand der Juden Galiziens. Aber auch länderweise, im Wege der Landesgesetzgebung, gelang es nicht; es gab jüdische Notabeln, auch hierzulande, welche die Landesautonomie nicht schmecken konnten, die ihre zentralistische politische Anschauung den jüdischen Interessen voranstellten. So ging auch diese Gelegenheit ungenützt vorbei, damit sich das Judenschicksal erfülle.

Es gab jedoch auch solche Männer in den Gemeinden, die sich nicht von der hohen Politik und der Unverträglichkeit und der Herrschsucht leiten ließen, und die aus dem Wissen von der jüdischen Not Kraft schöpften, jahrzehntelang den beschwerlichen Weg der Hilfe zu gehen: und sie haben auf diesem Weg vieles erreicht, sie haben in der Tschsl. Republik das — wenn auch nicht vollkommen — erlebt, was ihnen in Oesterreich nicht gelang. Es möge hier dreier Männer gedacht werden, die sich auf diesem Gebiete unvergängliche Verdienste erworben haben: des verstorbenen Dr. Sonnenschein (Troppau), Gründer des schlesischen Gemeindeverbandes, und des ebenfalls verstorbenen Dr. Schanzer (Pilsen), schließlich des Dr. Alois Hilf, des ersten und bisherigen Präsidenten des mährischen Landesverbandes, den zu feiern das Judentum dieser Länder bald Gelegenheit haben wird; er ist ein Mensch, bei dem großes Wissen, ein jugendlich feuriges Temperament und ein tief jüdisches Gefühl sich zu einer seltenen Synthese verbinden.

Es kann hier nicht einmal andeutungsweise geschildert werden, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, wieviel Anstrengung, wieviele Interventionen in Wien und bei den Juden selbst notwendig waren, bis im Jahre 1914 der schlesische Gemeindeverband und einige Jahre später der mährische, wenn auch nur in der Vereinsform, zu ihrer Konstituierung schreiten konnten. Diese Verbände, da sie die ältesten und die Struktur ihrer Judenschaft einheitlicher und fester ist, sind auch heute noch die bestgefügten Gemeinde-Organisationen.

Aber in der Tschsl. Republik erreichten diese Verbände eine Form, welche ihrer rechtlichen und tatsächlichen Bedeutung entspricht, sie über die Organisationen mit einer Vereinsform stellt und ihnen den Charakter einer öffentlich-rechtlichen Korporation gibt.

In Böhmen lagen die Verhältnisse schlimmer, da zu der Zersplitterung der Juden und ihrer Indolenz in jüdischen Dingen, die ihresgleichen suchen kann, noch die Sprachenfrage trat. Erst durch die Schaffung eines Gemeindeverbandes der Kultusgemeinden von Groß-Prag, welchen auch die Gemeinden von Pilsen und Budweis sich zugesellten, kam der Stein ins Rollen; der seit langer Zeit bestehende, aber keine Tätigkeit entwickelnde Verein der tschechischen Kultusgemeinden in Böhmen hat ebenfalls die Verbandsform angenommen, und als dritter entstand der Verband der Kultusgemeinden mit deutscher Geschäftssprache in Böhmen. So wurde in den Jahren 1925 und 1926 diese Frage auch in Böhmen gelöst.

Alle diese fünf Verbände sind also religionsgesellschaftliche Korporationen; sie sind zwar keine Zwangsorganisationen, denn hiezu bedürfte es eines besonderen Gesetzes (dessen Erlangung übrigens immer ihr Postulat sein muß), aber das Bewußtsein, daß der bisherige Zustand zu einer rapiden Verschlimmerung, ja zur Auflösung der Gemeinden führen muß, hat bewirkt, daß tatsächlich alle Kultusgemeinden Böhmens, Mährens und Schlesiens mit wenigen bedeutungslosen Ausnahmen sich diesen Verbänden angeschlossen haben, so daß die 97% aller Angehörigen der Kultusgemeinden unserer Länder vertreten.

Gemeinsame Interessen dieser Verbände und die Notwendigkeit, Werke zu schaffen, welche der Allgemeinheit dienen und über die Kraft einzelner Verbände hinausgehen, führte schließlich im Jahre 1926 zur Errichtung einer Arbeitsgemeinschaft der Verbände deren Exekutivorgan der Oberste Rat ist, ebenfalls eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes, genehmigt nach dem Gesetze Nr. 68 er 1874. Es darf wohl angenommen werden, daß diese Institutionen, deren Entstehen zum größten Teile ein Wert der letzten zehn Jahre ist, ihre Tätigkeit und ihre Aufgaben in der Judenschaft bekannt sind, ebenso wie sie durch die staatliche Verwaltung als Repräsentant der jüdischen Religionsgesellschaft dieser Länder anerkannt und zur Mitarbeit in jüdischen Dingen immer mehr herangezogen werden.

Das Verständnis, welches der tschsl. Staat dem Streben nach einer festen Organisation der Gemeinde entgegengebracht hat, läßt hoffen, daß er den Verbänden und ihrem obersten Rate auch Hilfe angedeihen läßt, damit sie ihre schweren Aufgaben, die ihnen bevorstehen, erfüllen können. Dr. G. Fleischmann.

Antisemitische Skandale in Ungarn.

In der letzten Woche war Budapest wieder der Schauplatz schwerer antisemitischer Ausschreitungen. Wir bringen im folgenden die eingelaufenen ausführlichen Nachrichten in chronologischer Reihenfolge:

Die Professorenkollegien lehnen die Immatrikulierung von 30 jüdischen Studenten ab. — Der Unterrichtsminister ordnet die Zwangsimmatrikulierung von 16 jüdischen Studierenden mit Vorzugsmatura an. — Die antisemitischen Studenten drohen mit dem Hinauswurf der jüdischen Studenten aus den Universitäten. — Die jüdischen Studenten halten sich der Universität fern. — Erregte Stimmung. Befürchtung eines Ausbruchs von Unruhen. — Auseinandersetzung im Parlament.

Budapest, 17. Oktober. (JTA.) Seit einigen Tagen steht Budapest unter der Drohung ernster Universitätsunruhen, und es hat den Anschein, als ob für die jüdischen Studentenschaften an den ungarischen Universitäten eine neue Periode schweren geistigen und physischen Martyriums beginnen sollte. Diesmal scheint die Regierung entschlossen zu sein, den jüdischen Studenten zu ihren ohnehin schon eingeschränkten Rechten zu verhelfen, allein die Entwicklung läßt sich noch nicht voraussehen. Der Verlauf der Ereignisse ist folgender:

Bei der am 16. Oktober stattgefundenen Immatrikulierungen an der Budapester Hauptuniversität wurden 30 jüdische Studierende, unter ihnen acht Mädchen, die sogar auf Grund der an den Universitäten eingeschränkten Studiumrechte ein Recht auf die Zulassung haben und noch dazu die Matura (Abiturium) mit Vorzug bestanden haben, durch Beschluß des Senats und des Professorenkollegiums von der Immatrikulierung ausgeschlossen. Ebenso hatte die Technische Hochschule die Immatrikulierung mehrerer jüdischer Studenten entgegen den gesetzlichen Bestimmungen abgewiesen, nur weil sie Juden sind.

Dieses Verhalten der Professorenschaft hat in Budapest in jüdischen wie in nichtjüdischen Kreisen großes Erstaunen und Empörung hervorgerufen. Der Deputierte Pakots, der schon einmal im Namen des Budapester Stadtrates bei der Regierung gegen den Numerus clausus interveniert hatte, erschien beim Unterrichtsminister Graf Kuno Klebelsberg und teilte ihm die neuen Tatsachen mit. Graf Klebelsberg ordnete die nachträgliche Aufnahme von 16 der abgewiesenen Stundenten an. Während nun die medizinische Fakultät drei der abgewiesenen Studenten nachträglich immatrikulierte, haben die Professorenkollegien der übrigen Fakultäten, sowie der Senat der Technischen Hochschule die Durchführung der Verordnung des Unterrichtsministers abgelehnt.

In der gestrigen Parlamentssitzung wurde über die neugeschaffene Lage erregt debattiert, insbesondere kam es zwischen dem Grafen Klebelsberg und dem Abg. Pakots, der dem Minister Mangel an Energie gegenüber den widerspenstigen Professoren vorwarf, zu einer ziemlich scharfen Auseinandersetzung. Der Minister betonte, er werde die Aufnahme derjenigen jüdischen Studenten, die ihr Maturitätsexamen mit Vorzug bestanden haben, durchzusetzen wissen.

In der Tat hat Graf Klebelsberg heute im Verordnungswege auch die Aufnahme der anderen dreizehn jüdischen Vorzugsstudenten verfügt. Gleich darauf haben die antisemitischen Studenten Plakate an das Tor der Universität geklebt, in welchen sie ihre Entschlossenheit kundtun, die jüdischen Studenten aus der Universität mit Gewalt hinauszutreiben. Die Umgebung der Universität und der Technischen Hochschule bietet ein sehr bewegtes Bild. Die Gebäude der Universität und der Hochschule wurden von starken Polizeitrupps besetzt. Die jüdischen Studenten haben es vorgezogen, heute den Vorlesungen fernzubleiben.

Derzeit herrscht noch Ruhe, doch ist aus der erregten Stimmung zu schließen, daß sich ernste Dinge vorbereiten.

Jüdische und vermeintlich jüdische Studenten schwer verprügelt. — Achtzig gegen einen. — Widerhall im Abgeordnetenhaus.

Budapest, 19. Oktober. (JTA.) In den gestrigen späten Nachmittagsstunden und in den heutigen Vormittagsstunden kam es an der Hauptuniversität, im Chemischen Institut und an der Technischen Hochschule zu Angriffen auf jüdische und jüdisch aussehende Studenten. Gestern nachmittags überfiel an der Volkswirtschaftlichen Fakultät eine mit Stöcken bewaffnete Gruppe junger Leute einen schmächtigen Studenten von jüdischem Aussehen und schlug auf ihn ein. Hierauf zog die Gruppe durch alle Korridore und rief „Juden hinaus!". Der Dekan ist der Ansicht, daß die Eindringlinge keine Studenten waren. An der Technischen Hochschule wurden Flugzettel folgenden Inhalts verteilt: „Es gibt zuviel Juden an den Universitäten, wir müssen wieder einmal Ordnung schaffen!" Diese Parole hatte zur Folge, daß ein jüdischer Student vom ersten Stockwerk über die Treppe hinuntergeworfen wurde.

Heute Vormittag setzten sich die Krawalle fort. Im Chemischen Institut wurde ein junger Mann von jüdischem Aussehen von 80 Studenten überfallen und trotz seiner Beteuerung, daß er Nichtjude sei, verprügelt. Schließlich gelang es ihm, sich zu legitimieren, woraufhin die Angreifer von ihm abließen. Während der Balgerei stand der Portier ruhig auf seinem Posten. Unter Hochrufen auf den Numerus clausus verließen die Studenten das Universitätsgebäude. An der Technischen Hochschule wurden die wenigen erschienenen jüdischen Hörer aufgefordert, sich zu entfernen, was sie auch taten. Auch heute war die Umgebung der Universitätsgebäude von einem Polizeiaufgebot bewacht, doch ließen sich die Studenten dadurch in ihren Demonstrationen nicht stören. Im Abgeordnetenhaus machte der Demokrat Pakots die Unruhen zum Gegenstand einer Anfrage.

Weitere Ausschreitungen. — Revolverschüsse. Angriffe auf die orthodoxe Synagoge.

Budapest, 20. Oktober. (JTA.) Die Ausschreitungen der antisemitischen Studentenschaft in Budapest nehmen immer mehr an Ausdehnung zu. Obwohl die Gebäude der Universität und der Hochschulen von Polizei umgeben waren, kamen im Innern der Gebäude fortwährend Zusammenstöße vor. Der Rektor der Universität Dr. Wolkenberg erschien im geistlichen Talar unter den Studenten und nahm einen der insultierten jüdischen Studenten unter seinen persönlichen Schutz, um ihn vor weiteren Mißhandlungen zu schützen. Die jüdischen Hörer flüchteten aus den Hörsälen und Korridoren. Die Skandalszenen wurden auf der Straße fortgesetzt.

In den gestrigen Abendstunden kam es wiederum zu großen Straßenkrawallen. Studenten und Pöbel zogen singend und johlend über die Ringstraße, wo die Administrationslokale der Zeitung „Az Est" gestürmt wurden.

Ein Teil der Demonstranten zog am Abend zum orthodoxen jüdischen Tempel, wo gerade der Samstag-Abendgottesdienst abgehalten wurde. Die Polizei drängte die Menge ab. Mehrere Fenster des Tempels wurden durch Steinwürfe zertrümmert. Bei allen diesen Attacken der Demonstranten und der Gegenattacken der Polizei gab es zahlreiche Verwundete; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ungeachtet aller Warnungen und Ermahnungen des Unterrichtsministers haben die antisemitischen Studenten heute, Samstag, die Kundgebungen fortgesetzt. Der Oberstadthauptmann hat strenge Verordnungen gegen die Demonstranten erlassen, die bis jetzt ebenfalls ohne Wirkung blieben.

Vorübergehende Schließung der Technischen Hochschule. — Antisemiten umzingeln eine Versammlung jüdischer Studenten, in der Dr. Hevesi und Doktor Szabolcsi sprachen. — Selbstwehr des Publikums gegenüber den Antisemiten.

Budapest, 22. Oktober. (JTA.) Am Samstag wurde am schwarzen Brette der Technischen Hochschule eine Verlautbarung affichiert, daß die Vorlesungen vorläufig für drei bis vier Tage suspendiert worden sind.

In der Nacht vom Samstag zum Sonntag haben sich in den Straßen von Budapest neuerliche Zusammenstöße ereignet. Diesmal war es das Publikum, das seinem Zorn gegenüber den randalierenden Studenten die Zügel schießen ließ. Wo sich Studenten in Gruppen zeigten und zu randalieren begannen, wurden sie von der Menge umzingelt und verprügelt. Es bedurfte jedesmal des energischen Einschreitens der Polizei, um die in schwere Bedrängnis gekommenen Studenten den Händen der wütenden Menge zu entreißen. Sehr schwer verprügelt wurden in der Rakocsistraße der Student Ludwig Moldovany und auf dem Elisabeth-Ring die Studenten Adalbert Rozsa und Tibor Szörenyi. Die vom Publikum angegriffenen Studentengruppen zogen es nach den ersten Hieben, die sie erhielten, vor, im Dunkel der Nacht zu verschwinden.

Am Montag vormittags hielt der Landesverband der israelitischen Hochschüler im großen Saal des „Pester Lloyd"-Palastes eine Versammlung ab, in der Landesrabbiner Dr. Hevesi die Studenten zur Geduld und zum Ausharren ermahnte. Der Chefredakteur des „Egyenlöseg", Dr. Szabolsci, versicherte die Studenten der Solidarität des ungarischen Judentums. In dem gleichen Sinne sprachen noch Abgeordneter Dr. Paul Sandor u. a. m.

Während der Versammlung rief ein Universitätshörer in den Saal, daß das Gebäude von den nationalsozialistischen Studenten umstellt sei. Es entstand Unruhe. Die sofort benachrichtigte Polizei säuberte die Umgebung des „Pester Lloyd"-Palastes, so daß die Versammlungsteilnehmer unbehelligt den Saal verlassen konnten.

Graf Klebelsberg fürchtet für Ungarns Reputation, er wird aber mit „Pfui" angebrüllt.

Budapest, 22. Oktober. (JTA.) Kultusminister Graf Klebelsberg hielt im Universitätsgebäude von Debrecin an eine bei ihm erschienene Abordnung der Stefan Tissa-Gesellschaft eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die jüngsten Vorkommnisse in Budapest der internationalen Reputation Ungarns geschadet hätten und sich daher nicht wiederholen dürften. Die irrig aufgefaßten Interessen der Jugend dürften nicht dem Landesinteresse vorangestellt werden.

Als der Minister am Abend das Theater verließ, wo er der Premiere des patriotischen Stückes „Bizaky-haz" beigewohnt hatte, wurde er von einer Gruppe von etwa 50 jungen Leuten mit Pfui-Rufen empfangen. Die Polizei, die von der beabsichtigten Demonstration Kenntnis hatte, zerstreute die Demonstranten und konnte so ein Ueberhandnehmen der Ausschreitungen verhindern.

In Budapest werden Gegendemonstranten bestraft.

Budapest, 22. Oktober. (JTA.) Heute wurde die Volkswirtschaftliche Fakultät und die Kunstgewerbeschule geschlossen. Die jüdischen Hörer sind auch heute den Vorlesungen an der Universität ferngeblieben. Wo einige von ihnen erschienen, wurden sie gewaltsam entfernt. Studenten marschierten in Massen auf dem Elisabethring auf. Da aber auch die Arbeiter auf dem Posten waren und ein großes Polizeiaufgebot den Ring bewachte, kam es zu keinerlei Ausschreitungen. Nach den heute veröffentlichten Polizeiurteilen wurden 13 Gegendemonstranten, fast durchwegs Arbeiter, von denen einzelne die rebellierenden Studenten verprügelten, zu empfindlichen Geld-, beziehungsweise Freiheitsstrafen verurteilt.

Jubiläumsfeierlichkeiten.

Jubiläumsfeier des Jüdischen Nationalrates und der zion. Organisation.

Die Jubiläumsfeier des Jüdischen Nationalrats und des zionistischen Zentralverbands für die Tschechoslowakische Republik anläßlich des 10jährigen Bestandes der Tschechoslowakischen Republik findet am Sonntag, den 28. Oktober d. J., um 10½ Uhr im Blauen Saal des Beth Haam statt. Zionistische, jüdischnationale sowie die anderen schriftlich eingeladenen Korporationen werden ersucht, je zwei Delegierte zu der Festsitzung zu entsenden. Die Festrede hält Dr. Ludwig Singer.

Festversammlung der Prager isr. Kultusgemeinderepräsentanz.

Am 21. ds. versammelten sich die Vertreter der jüdischen Vereine und Korporationen im Festsaale des Jüdischen Rathauses, um einer Feier beizuwohnen, zu der sie die Kultusgemeinde-Repräsentanz eingeladen hatte. Nach einer musikalischen Einleitung hielt der Präsident der Prager israelitischen Kultusgemeinde, Dr. Stein, die Festrede. Er begrüßte zuerst die erschienenen Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, und zwar für das Schulministerium Oberfinazrat Dr. Pick, für die politische Landesbehörde Oberrat Dr. Bajna, für den Landesschulrat Präsidialchef Prof. Röhrig, für die Polizeidirektion Oberrat Dr. Jakš, für den Stadtrat Prag Dr. Singer und Dr. Zenkl, für den Ortsrat Prag I. bis VII. Kauders und Dr. Goldstein, weiters die Kultusgemeinden der Vororte Weinberge, Karolinenthal, Lieben, Smichow, Žižkov, Michle, die Rabbiner der Kultusgemeinden Groß-Prags und die Delegierten der Gemeindesynagogen und der Chewroth Kadišoth, 67 jüdische Vereine und Korporationen.

Er feierte dann den 28. Oktober als den zehnjährigen Geburtstag der Tschechoslowakischen Republik, welche ihr Entstehen der unermüdlichen und rastlosen Arbeit ihrer Führer verdankt. Dieser Arbeit verdankt es auch die Republik, daß sie jetzt, nach zehnjährigem Bestand, vollkommen konsolidiert dasteht, so daß sie auf lange Zeit fest verankert ist.

An der Feier des Tages beteiligten sich hier durch seine Vertreter das gesamte Prager Judentum. Es hat auch allen Grund dazu. Die Juden der Tschechoslowakei fühlen sich hier keineswegs als Fremde, sondern als vollberechtigte Staatsbürger, deren Staatsbürgerschaft nicht nur papierenes Gesetz ist, sondern in bedeutendem Maße auch respektiert wird. Dies ist um so mehr hervorzuheben, wenn man die Lage unserer Judenheit mit der in den Nachbarländern vergleicht, wo jüdische Studenten nicht zum Studium zugelassen, Lehrer, welche die jüdische Religion unterrichten, eingesperrt, jüdische Friedhöfe geschändet werden. Nichts derartiges geschieht in der Republik, ja, es wäre fast undenkbar, daß so etwas geschehen könnte. Wo solche Dinge vorgehen, ist etwas faul im Staate. Die Tschechoslowakische Republik ist jedoch gesund und wird hoffentlich gesund bleiben.

Gilt dies für das Judentum im allgemeinen, so besonders für das Prager Judentum. Auch die Prager Juden können sich hier keineswegs als fremd betrachten. Wenn eine Gruppe Menschen, ob sie nun national oder religiös oder sonstwie zusammengehören, durch mehr als Jahrtausende an einem Ort lebt, wenn so lange ihre Vorfahren an diesem Orte begraben liegen, so ist sie hier nicht fremd, sondern darf sich hier zu Hause fühlen.

Darum feiert auch die Prager Judengemeinde diesen Festtag. Und wenn auch hier nicht alles so ist, wie man es wünschen würde, wenn es auch hier Schatten und Wolken gibt, so geben die zehn Jahre, die nun vergangen sind, der Hoffnung Raum, daß das Prinzip der Demokratie, auf welchem dieser Staat aufgebaut ist, in der weiteren Entwicklung immer mehr verstanden und nicht nur das, auch verwirklicht werden wird, so daß auch diese Schatten schwinden werden.

In diesem Sinne feiert das Judentum dieses Staates diesen Festtag und wünscht unserer Republik eine weitere glückliche Entwicklung und ihrem verehrten Präsidenten Masaryk noch lange Jahre segensreichen und tatenfrohen Lebens.

Der Chor intoniert hierauf die Staatshymnen und der Vorsitzende Stein schließt die Versammlung.

Die jüdische Religionsgesellschaft zum 28. Oktober 1928.

Die Judenschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien feiert würdig den zehnjährigen Bestand der Tschechoslowakischen Republik. Der Oberste Rat der jüdischen Kultusgemeindeverbädne in Böhmen, Mähren und Schlesien als Repräsentant aller angegliederten Kultusgemeinden in Böhmen, Mähren und Schlesien hat folgendes Manifest zu diesem Tage herausgegeben:

„Der Oberste Rat der jüdischen Kultusgemeindeverbände in Böhmen, Mähren und Schlesien hat durch seine Präsidialkonferenz in der am 10. Oktober 1928 im jüdischen Rathaus in Prag abgehaltenen Festsitzung den zehnjährigen Bestand der Tschechoslowakischen Republik zum Anlasse genommen, die Anhänglichkeit der durch ihn vertretenen Judenheit an die Republik und an die Person ihres ersten Präsidenten Thomas G. Masaryk zum Ausdrucke zu bringen.

Der Oberste Rat benützt gerne die Gelegenheit um auf die gerechte Haltung der Republik und ihrer Regierung der Judenschaft gegenüber hinzuweisen und daran die Hoffnung zu knüpfen, daß im Verhältnis des Staates zu und fortschreitend die Würdigung des hohen kulturellen Wertes der Judenschaft, ihrer Ziele und Aufgaben, platzgreifen werde.

Um diesen geschichtlichen Gedenktag auch für die Zukunft zu einem für die Judenschaft denkwürdigen zu gestalten, beschließt die Präsidialkonferenz des Obersten Rates, die geplante tschechische Uebersetzung der Thora als ein Jubiläumswerk herauszugeben, sie auch als ein solches zu bezeichnen und diese Kundgebung dem Herrn Präsidenten der Republik zu übermitteln.

Der Oberste Rat hat sich an die ihm eingegliederten Kultusgemeinden mit der Forderung gewendet, diesen Tag durch festliche Kundgebungen, hauptsächlich aber durch Akte der Wohltätigkeit und der Nächstenliebe zu begehen, um als Bürger dieses Staates den Beweis zu bringen, daß wir nicht nur Rechte beanspruchen, sondern auch Pflichten zu erfüllen bereit sind.

Unsere besten, herzlichsten Glückwünsche begleiten die Republik auf ihrem weiteren Wege durch die Geschichte.

Schriftführer: Norbert Adler. Präsident: Dr. Aug. Stein.

*

Nicht nur der Oberste Rat als Zentrale, sondern auch alle anderen Kultusgemeinden haben im Sinne dieses Manifestes das Staatsjubiläum gefeiert. In allen Kultusgemeinden wurde resp. wird nach den, dem Obersten Rate zugekommenen Mitteilungen ein feierlicher Gottesdienst veranstaltet, oder auch eine feierliche Sitzung des Gemeinde-Vorstandes, manche Kultusgemeinden haben außerdem beschlossen, Wohltätigkeitsakte auszuüben wie z. B. die Errichtung von humanen Stiftungen und Fonds, Auszahlungen von Unterstützungen an die Ortsarmen; anderswo wurden kulturelle Zwecke, jüdische und nichtjüdische, dotiert; in einzelnen Kultusgemeinden wurden auch zum Andenken an diesen Tag kulturelle Institutionen z. B. eine Gemeinde-Bibliothek u. ä. errichtet.

Jubiläumsfeierlichkeiten der jüdischen Partei in Bratislava.

Sonntag vormittags fand im Spiegelsaal des Primatialpalais die öffentliche Landesversammlung der Jüdischen Landespartei anläßlich des 10jährigen Bestandes der Tschechoslowakischen Republik statt. Der Saal war gefüllt. Es waren sämtliche geladenen Behörden erschienen: das Landesamt (krajinský úřad), die Militärbehörden, die Polizeidirektion, das Obernotariat, das Bürgermeisteramt, die Gerichte u. a.

Weiter waren die jüdischen Kultusgemeinden vertreten; außerdem sah man viele jüdische Delegierte aus der ganzen Slowakei und aus Bratislava.

Die Festversammlung wurde vom Landespräses der Partei, Dr. Julius Reisz, geleitet, der in seinen Begrüßungsworten den Antrag stellte, an den Präsidenten der Republik ein Huldigungstelegramm abzusenden. Der Antrag wurde mit großer Begeisterung angenommen und durchgeführt.

Hernach hielt Dr. Bartholomäus Tomaschoff die Festrede in hebräischer und slowakischer Sprache. Er erntete außerordentlichen Beifall. Die deutsche Festrede hielt der Stadtrat Dr. Leo Sipos. Dr. Nikolaus Weiner aus Lipt. sv. Mikuláš stellte der Festversammlung den Antrag, einen Masaryk-Jubiläumsfond zu stiften, aus welchem Fond hervorragende, fleißige jüdische Studenten ein Stipendium erhalten sollen und der außerdem zur Errichtung einer jüdischen Lehrerpräparandie und eines Rabbinerseminars dienen solle. Dieser Antrag wurde von der Festversammlung einstimmig angenommen; mit dessen Durchführung wurde das Landespräsidium der Jüdischen Partei betraut.

Im Namen der jüdischen Jugend sprach Dr. Otto Löbl. Nachher sprach Eisik Springer aus Prešov und verdolmetschte die Grüße und den Anschluß des ostslovenskorer und des Russinskoer Kreises der Jüdischen Partei, respektive der dortigen jüdischen Bevölkerung.

Sodann ergriff, von frenetischem Applaus begrüßt, der Bürgermeister Dr. Okanik das Wort und führte in einer schwungvollen Rede aus, daß ihn die abgehaltene jüdische Jubiläumsfestlichkeit tief gerührt habe, daß er mit der größten Wertschätzung gegenüber dem Judentum eine Zusammenarbeit desselben mit dem ostslowakischen Volke erwarte und sich davon die besten Resultate erhoffe.

Die Ausführungen des Bürgermeisters Dr. Okanik wurden von den Anwesenden mit stürmischer Begeisterung aufgenommen und der beliebte Bürgermeister wurde von der Festversammlung lange und herzlich mit Applaus, Zurufen und Gratulation begrüßt.

Der Vorsitzende Dr. Julius Reisz brachte der Festversammlung zur Kenntnis, daß aus allen Teilen der Republik, sowohl aus den historischen Ländern wie aus der Slowakei und auch Russinsko, unzählige Begrüßungstelegramme und -schreiben aus jüdischen Kreisen an die Festversammlung eingelangt seien. Da an der Festversammlung auch sehr viele hervorragende auswärtige Vertreter des Judentums aus der ganzen Slowakei teilgenommen haben, so ist die heutige Jubiläumsfestlichkeit ein spontanes Fest des ganzen Judentums in der Slowakei und ein öffentliches Bekenntnis des Judentums zur Tschechoslowakischen Republik. Der Grundgedanke, der sich durch alle Kundgebungen und Reden der heutigen Festversammlung des Judentums hindurchzog, ist, daß dieses fest auf dem Boden der Tschechoslowakischen Republik steht und bereit ist, für deren Wohl zu arbeiten. Er schließt die Versammlung mit dem Wunsch, die Tschechoslowakische Republik möge leben und blühen zum Wohl aller ihrer Einwohner.

Inland.

Gründung des „Verbandes zionistischer Akademiker in Böhmen".

Am 22. d. M. fand die sehr zahlreich besuchte konstituierende Generalversammlung des „Verbandes zionistischer Akademiker in Böhmen" statt. Die Wichtigkeit dieser Gründung liegt in der Tatsache, daß hier der erste Schritt getan wurde ein gemeinsames Forum für die an den Hochschulen Böhmens inskribierten zionistischen Studenten und Studentinnen zu schaffen. Es wurde beschlossen, Begrüßungstelegramme abzusenden: An den Staatspräsidenten Masaryk, an die hebräische Universität in Jerusalem, an das Exekutivkomitee in Mähr.-Ostrau. Die Versammlung faßte einstimmig eine Protestresolution gegen das barbarische Vorgehen der antisemitischen Studentenschaft in Ungarn. Näherer Bericht folgt in der nächsten Nummer.

Zionistische Neuorientierung in Karpathorußland.

Vor einigen Tagen fand eine Tagung des karpathorussischen zion. D. K. statt, die sich mit Fragen der Inlandspolitik befaßte. Es wurde festgestellt, daß sämtliche Verhandlungen mit nicht-jüdischen Parteien als Verhandlungen von Einzelpersonen anzusehen seien, nicht aber als Verhandlungen der zionistischen Organisation. Weiters trat eine Veränderung in der Leitung ein. Anstelle des bisherigen Vorsitzenden M. Gutmann trat nun Dr. Palkovits aus Užhorod. Endlich wurde eine politische Kommission gewählt die beschlossen hat, in engster Zusammenarbeit mit der politischen Reichskonferenz die politischen Fragen zu behandeln.

Ein Tempel in ein Bethaus der Tschechoslowakischen Kirche umgewandelt.

Prag, 16. Oktober. (JTA.) In den letzten Tagen wurde die Synagoge in Planany bei Kolin (Böhmen) von dem Vorstand „Tschechoslowakischen Kirche" von der Kultusgemeinde Kolin angekauft und in ein Bethaus umgewandelt. Es ist dies der erste Fall der Umwandlung eines Tempels in ein Bethaus der tschechoslowakischen Kirche. Bei der Einweihung derselben sprach der tschechoslowakische Bischof Kordule der Jüdischen Kultusgemeinde Kolin seinen Dank aus. Dr. Feder dankte im Namen derselben und führte aus, daß die Ueberlassung der Synagoge ein Wahrzeichen der Annäherung zwischen den Religionen sei.

Die Jüdischen Kreditgenossenschaften der Tschechoslowakei.

Prag, 19. Oktober. (JTA.). In diesen Tagen feiern die vom Joint Distribution Committee unterstützten jüdischen Kreditgenossenschaften in der Ostslowakei und in Karpathorußland das fünfte Jahr ihres Bestehens. Der Zentrale der Kreditgenossenschaften, die sich in Munkacz befindet, unterstehen 16 Einzelinstitute. Das Anteilkapital beträgt Kč 2,282.261.— (letzter Jahreszuwachs Kč 251.307.—, d. h., 94%). Die Einlagen betragen 8 Millionen Kronen und sind um Kč 2,300.000 im letzten Jahre angewachsen.

Eine kürzlich stattgefundene Sitzung der karpathorussischen Poale Zion-Gruppen nahm in einer scharfen Resolution Stellung gegen die Angriffe, denen die Institutionen des Joint von jüdischer Seite in der letzten Zeit ausgesetzt gewesen waren, und hob die Verdienste hervor, die sich das Joint Distribution Committee in seinem Kampfe gegen die Verarmung des karpathorussischen Judentums erworben hat.

„Hamoreh." In den nächsten Tagen erscheint (aus Anlaß des Staatsjubiläums bedeutend verstärkt) Heft 6 der „Mitteilungen für die jüdische Lehrerschaft" (Hamoreh) mit einer großen Anzahl fachlicher und literarischer Beiträge. Interessenten wenden sich an „Tarbuth", Prag XII., Analická 1.

Zionismus.

Die große öffentliche Kundgebung mit Wedgwood.

Berlin, 19. Oktober. (JTA.). Am Dienstag, den 16. Oktober, sprach Colonel Wedgwood in einer Kundgebung der Berliner Zionistischen Vereinigung im Lehrervereinshaus vor einer Zuhörerschaft von vielen Hundert Menschen. Wedgwood gab dem Gefühl der Genugtuung Ausdruck, das ihn erfüllt in seiner Tätigkeit als Engländer und englischer Parlamentarier für den Zionismus und den jüdischen Aufbau Palästinas. Mit besonderer Freude erfüllt ihn als Sozialisten das Werk sozialer Erneuerung, das mit dem Aufbau des jüdischen Palästina gleichzeitig geleistet wird. Er fordert die deutschen Juden auf, Zionisten zu sein und dieses Werk der Erneuerung durchführen zu helfen. Der Zionismus würde sich durchsetzen, die Zionisten wie ihre nichtjüdischen Freunde werden das Ihrige tun, um das Gelingen dieses Werkes sicher zu stellen.

Nach Wedgwood sprach Fritz Naphtali, Mitglied des Landesvorstandes der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Zum Schluß wies Kurt Blumenfeld auf die Besonderheit der zionistischen Bewegung hin, die Menschen, die zum Teil ganz andere persönliche Anschauungen haben, doch zwingt, für den zionistischen Aufbau Methoden anzuwenden, die ihren sonstigen Ansichten widersprechen. Es sei eine Aktion der zionistischen Bewegung, daß der tragende Unterbau des zionistischen Werkes die produktive selbstarbeitende Bevölkerung sein müsse.

Zum Schluß faßte Blumenfeld die Protestgefühle der Judenheit wegen der Vorfälle an der Klagemauer unter dem einmütigen Beifall der Versammlung in eine Resolution, die an die zuständigen Stellen weiter geleitet wurde.

Die Keren Hajessod-Eingänge im September.

Jerusalem, 19. Oktober. (JTA.). Im Hauptbureau des Keren Hajessod sind im Verlauf des Monats September an Spenden insgesamt 31.234 Pfund eingegangen.

Eine arabische Petition an den Völkerbund.

Genf, 19. Oktober. (JTA.) In der 14. Session der Mandatskommission des Völkerbundes, die am 26. Oktober in Genf beginnt, werden drei Palästina betreffende Petitionen zur Behandlung kommen: die Petition der Agudas Jisroel vom 4. Jänner 1928 und die Petition des Waad hair haaschkonasi vom 29. April 1928, die beide das Gesetz über Keneseth Jisroel (organisierte jüdische Gemeinschaft Palästinas) betreffen, sowie die telegraphische Petition des arabischen Kongresses vom 24. Juli 1928, die dem Völkerbund durch die britische Regierung überreicht wurde und in welcher die Einführung einer demokratischen und parlamentarischen Regierungsform in Palästina gefordert wird. Berichterstatter über die ersten zwei Petitionen ist der Spanier Leopoldi Palacios, über die arabische Petition wird der Schweizer Professor Rappard referieren.

Bekanntlich hätten die Petitionen der Agudah und des Waad hair noch in der Juni-Session der Mandatskommission behandelt werden sollen, auf Ersuchen der Petenten selbst, die noch Dokumente beibringen wollten, wurde die Behandlung verschoben. Auch die Petition der Araber war schon während der vorigen Kommissionstagung der Kommission vorgelegen, allein da der arabische Kongreß die vorgeschriebene Prozedur nicht einhielt und seine Petition direkt an den Völkerbund gesandt hatte statt durch sie durch die britische Regierung überreichen zu lassen, war das Dokument nicht zur Behandlung gelangt.

600 Einwandererzertifikate für Palästina.

Jerusalem, 22. Oktober. (JTA.) Die Regierung hat soeben 600 Einwandererzertifikate, darunter 100 für Frauen, für jüdische Einwanderer ausgegeben. Die Zertifikate gelten für die nächsten sechs Monate, wobei bemerkt wird, daß die männlichen Einwanderer das Recht haben, ihre Frauen und Kinder mit nach Palästina zu bringen.

Ausgabe von Pfandbriefen in der Höhe von 500.000 Dollars zur Rettung der American Commonwealth..

New York, 21. Oktober. (JTA.) Die Exekutive der Zionistischen Organisation Amerikas hat mit Zustimmung der Zionistischen Weltexekutive Pfandbriefe in der Höhe von 500.000 Dollar zur Rettung der American Zion Commonwealth ausgegeben. In der gleichen Sitzung wurde eine Protestresolution wegen der Vorfälle an der Klagemauer in Jerusalem

Chaim Lederers Rückkehr.

Roman von Schalom Asch.

(6. Fortsetzung.)

Mit einem solchen Blick maß er den jungen Mann und sagte langsam:

„Im Geschäft gibt es nur einen Mister Lederer, keinen Morris, verstanden?"

Damit wandte er sich ab und ließ den Aufseher stehen.

Der junge Mann wurde über und über rot, von dem unnatürlich bleichen Gesicht bis zu den weichen Ohren und den Wurzeln des blonden Haares.

Lederer ging ins Privatkontor des Chefs, das sich mitten in dem großen Geschäftsraum befand und Glaswände hatte, so daß man von dort aus den ganzen Raum und alles, was darin vorging, übersehen konnte.

Er setzte sich an den neuen Mahagonischreibtisch, wo vor nicht langer Zeit sein Platz gewesen war. Jetzt war es der Platz seines Sohnes. Der Alte fühlte, daß er unbequem saß; der Stuhl, auf dem er jahrelang gesessen hatte, war gegen einen neuen, modernen Drehstuhl ausgetauscht worden.

Durch die Glaswände des Kontors sah Lederer die Bewegung des Geschäftslebens an den Bureautischen: Schreibmaschinen klapperten; Muster wurden den Käufern gezeigt; Rohmaterial wurde angeboten und ausgewählt; Musterstücke Leinwand, Kattun, Oxford wurden aufgeworfen; an einem Tisch wurde mit den Käufern über die Lieferungs- und Zahlungstermine verhandelt. Jeder Tisch hatte seine Funktion.

Lederer fühlte mit einem Male Stolz auf sein Lebenswerk. Der kleine, unangenehme Zwischenfall mit dem Schwager seines Sohnes war vergessen. „Trotz allem und allem war mein Leben doch nicht unnütz"; — stellte er bei sich fest — „daß ich ein solches Unternehmen begründet, einen solchen Apparat gebaut habe, der so vielen Menschen Existenzmöglichkeit und den Lebensunterhalt bietet, — war das keine Lebensaufgabe? Ich, ich habe das getan und geschaffen, ich, Chaim Lederer, mit diesen beiden Händen; und nicht nur für mich. Ich habe es begonnen, ich habe es eingefädelt und meinem Kopf ist es entsprungen."

Jetzt hatte er den Wunsch, sein ganzes Lebenswerk, die ganze Maschinerie zu sehen, die er in Gang gebracht hatte, durch einen angenehmen Windhauch die Fieberhitze zu kühlen, welche die Fragen nach seinem „Sein" in ihm erregt hatten, Hoffnung und Mut aus seinem eigenen Lebenswerk einzuatmen.

Er verließ das Bureau und stieg allein in die oberste Etage, wo die Arbeiter in den Werkstätten arbeiteten. Verwundert blickten ihm alle Angestellten nach.

Im Shop, wo der Puls seiner Lebensmaschine am kräftigsten schlug, wurde Lederers Glaube an sein Lebenswerk noch mehr befestigt. Der Lärm seiner eigenen Maschinen, die er selbst in Gang gebracht hatte, betäubte ihn. Und die geheimnisvolle Kraft, die aus den Elektromotoren strömte, elektrisierte ihn selbst und drängte ihn in den schwingenden Wirbel der Arbeit, als hinge er wieder an einem der ledernen Treibriemen, die blitzschnell um die Räder liefen. Lederer war wieder in seinem Element!

Soweit sein Auge reichte, sah er lange Reihen von Maschinen, getrieben von einer geheimnisvollen Kraft, die höllische Dämonen irgendwoher entsandten . . . An den Maschinen — vorgebeugte, kleine Menschlein mit gekrümmten Rücken . . . einer hinter dem anderen — endlose Reihen von Rücken . . . Gesichter waren keine zu sehen; die Gesichter waren in den Leinwandwellen versunken, die rings um sie wogten . . . Vielleicht gab es überhaupt keine Gesichter?! . . . Die Rücken schienen ein Teil, eine Fortsetzung der Maschinen zu sein . . . Dann wurden Hände sichtbar, bewegliche Hände, die in den jagenden Wolken von geblähter Leinwand und Kattun schwammen . . . Seitwärts standen die großen Zuschneider. Sie waren die einzigen „Menschen" in der riesigen Fabrik. Die großen Zuschneider stehen auf hohen Schemeln vor ihren Schneidemaschinen. Unter ihren Schneidmessern schäumt wie ein Wasserfall ein weißer Strom von Leinwand nieder, der zwischen den langen starren Reihen der Rücken-Maschinen. Niemals hatte er den Shop so gesehen als stoßweise schwer atmende lebende Maschinen, gebeugte Rücken und flinke Hände in Leinwandwolken . . .

Der alte Lederer war beim Eingang seines Shop stehen geblieben und schaute verwundert in die langen starren Reihen der Rückenmaschinen. Niemals hatte er den Shop so gesehen, wie er sich jetzt seinen Augen bot. Er sah — das ist kein Shop, das sind keine Menschen, keine toten Maschinen; das ist ein einziges riesiges Lebewesen, das aus tausend Lungen atmet, Tausende von Händen bewegt, unzählige Rücken vorbeugt, doch eine Seele, einen Willen hat, das riesige Shopwesen, der alle seine Rücken zugleich beugt, alle Räder zugleich dreht, alle Hände zugleich bewegt; wie ein Riesenfisch alle Kiemen zugleich beim Atmen bewegt, wie eine Riesenschildkröte ihren aus tausend Quadratmosaiken bestehenden Panzer auf einmal vorschiebt, so arbeitet und atmet das riesige Shopwesen mit allen Lungen Luft ein und aus und wird von einer Kraft, von einem Willen, von einer Seele bewegt.

Lederer war stolz auf sich: „Das habe ich durch mein Leben in Gang gebracht, ich habe das Lebewesen geschaffen". Sein Schritt wurde fest. Er schritt über die Reihe der Rücken entlang. Jetzt begann sie sich aufzulösen. Das „Lebewesen" zerfiel in tausend einzelne Teile . . . aus den Rücken wurden Menschen, einzelne menschliche Individuen, alt, jung, männlich, weiblich; Köpfe mit schwarzem, wirrem Haar, Köpfe mit sorgfältig geglättetem, Köpfe ohne Haar; starke Nasen, schmale Nasen, dicke Lippen, runde Kinne, lachende Augen, traurige Augen; Augen, die fragten, Augen, die antworteten; die flehten, die zürnten . . . So bekam jeder Rücken ein Gesicht, eine Stirn, Augen, ein Kinn — einen Menschen . . . Einige blickten von ihrer Arbeit verwundert zu ihm auf; einige bemerkten ihn überhaupt nicht, betäubt vom Lärm der klappernden Räder, gebannt durch den elektrischen Strom, der die Maschinen, die Leinwand, die Hände trieb; einige bemerkten, daß ein Mensch hinter ihnen stand, andere beachteten es gar nicht. So drängte sich Lederer durch die Reihe der Rücken, sein Schritt wurde immer fester und sicherer, in ihm wurde es immer heller.

„Ich habe sie so hergesetzt, ich habe das alles eingerichtet. Ich bin ihrer aller Vater, ich gebe ihnen ihr Brot, ich erhalte ihre Frauen, ihre Kinder — durch meine Energie, durch meine Kraft, durch mein Leben . . ."

Endlich kam er in einen entlegenen Winkel seines großen Shop, wo die „Ausfertiger" saßen. Sie waren gewissermaßen ein „Rest" von Menschen. Wie „Reststücke" waren sie im Winkel versammelt: alte Juden, alte und junge Frauen, blutjunge Mädchen. Unter den alten Juden erkannte Lederer seinen alten, ihm wohlbekannten Arbeiter Motche. „Der gehörnte Motche" war sein Spitzname bei den Landsleuten. Wie er zu diesem Namen gekommen war, wußte er selber nicht. Motche hatte bei Lederer fast seit der ersten Stunde gearbeitet, da er fremde Arbeitskräfte

und wegen des Versuches der Araber, die Klagemauer zu verbauen, gefaßt. Die Geschäftsführung der American Zion Commonwealth wird seit langem von der amerikanischen Zionistischen Organisation scharf angegriffen. Wie der Oppositionsführer Berenson mitteilt, belaufen sich die Passiven auf 1,700.000 Dollar, denen Aktiven von nur 400.000 Dollar gegenüberstehen; hierin ist freilich der Bodenbesitz der Gesellschaft in Palästina nicht eingerechnet. Der Präsident der amerikanischen Zionistischen Organisation, Louis Lipsky, machte in seiner Erwiderung auf die Angriffe der Opposition geltend, daß die Commonwealth an der Begründung mehrerer blühender Kolonien in Palästina und an der Erwerbung großer Landgebiete in der Umgebung der Haifa-Bucht, die auch von der Palestine Economic Corporation als von großem Werte angesehen werden, mitgewirkt hat.

Für Vereinigung der zionistischen Organisation Polens.

Lemberg, 22. Oktober. (JTA.) Am 21. Oktober begann in Lemberg eine Tagung des Oberrates der polnischen Zionisten, in der über die Verschmelzung der vier zionistischen Länderorganisationen in der polnischen Republik (es bestehen Landeskomitees in Warschau für Kongreßpolen, in Lemberg für Ostgalizien, in Krakau für Westgalizien und in Wilna) zu einer einheitlichen Organisation beraten wird. Die von Grünbaum geführte Opposition hat keine Vertretung entsandt. Den Vorsitz führt Herr Levite. Die Beratungen werden fortgesetzt.

Dr. Halpern legt sein Amt als geschäftsführender Direktor der Jüdischen Kolonialbank nieder. London, 19. Oktober. (JTA.). Vom Zentralbureau der Zionistischen Organisation wird mitgeteilt, daß Dr. George Halpern am 1. November aus seinem Amte als geschäftsführender Direktor der Jewish Colonial Trust scheidet. Dr. Halpern, heißt es in dieser Mitteilung weiter, hatte bereits während des 15. Zionistenkongresses den Wunsch ausgesprochen, sein Amt niederzulegen, aber dem Ersuchen des Direktoriums, bis zur Erledigung gewisser Angelegenheiten, im Amte zu verbleiben, stattgegeben. Dr. Halpern verbleibt weiter Mitglied des Ausschusses des Jewish Colonial Trust und der Anglo-Palästina-Company.

Palästina.

Sir John Chancellor über seine Absichten.

London, 17. Oktober. (JTA.) Sir John Robert Chancellor, der neue Oberkommissar für Palästina, der sich im kommenden Monat an die Stätte seiner Wirksamkeit begibt, empfing eine aus Rev. J. K. Goldbloom, Rev. M. Perlzweig, Paul Goodman und Hawkins bestehende Abordnung der englischen Zionistischen Föderation, die ihm die Glückwünsche der britischen Zionisten zur Uebernahme seines neuen Amtes übermittelte und ihm die Ansichten der britischen Zionisten über eine Anzahl wichtiger Probleme Palästinas im Zusammenhang mit der Arbeit der Administration und der Jewish Agency mitteilte. Sir John Chancellor sagte in seiner Erwiderung, er werde die Verwaltung Palästinas in Uebereinstimmung mit dem Geiste und dem Buchstaben des Mandates zu führen bestrebt sein. Seine Tätigkeit in Palästina, die auszuüben er als einen Vorzug empfindet, werde darauf gerichtet sein, der Jewish Agency das große Ideal verwirklichen zu helfen, dem sich die Zionisten gewidmet haben. Zum Schlusse gab er das Versprechen, daß er bei seiner Ankunft in Palästina allen ihm von der Abordnung gegebenen Schilderungen und Anregungen nachgehen und ihnen eine einfühlende Betrachtung widmen werde.

Jüdische Welt.

Die deutsche Regierung gegen die Friedhofsschänder.

Berlin, 19. Oktober. (JTA.). Für Donnerstag, den 18. Oktober abends, hatte der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, in den Sitzungssaal des ehemaligen preußischen Herrenhauses zu einer Kundgebung geladen, deren Motto lautete: „Versündigung an der deutschen Kultur. Gegen Friedhofsschändungen und rohe Gewalt." Der Einladung hatten viele Hunderte jüdische und nichtjüdische Persönlichkeiten Berlins Folge geleistet; Saal und Galerien waren dicht gefüllt. Seine Weihe erhielt der Abend durch das mitten in der Versammlung erfolgte Erscheinen des Reichsjustizministers und Führers der deutschen Demokratie, Herrn Dr. Koch-Weser, der zwischen zwei sehr wichtigen Sitzungen sich die Zeit nahm, in die Versammlung zu kommen und sich im Namen der Reichsregierung mit dem Protest zu identifizieren. Weitere Mittelpunkte bildeten die Ansprachen des Landtagspräsidenten und Führers der Sozialdemokratie, Bartels, des Staatssekretärs im Preußischen Justizministerium Heltscher, des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß und des Präsidenten der Jüdischen Gemeinde, Kommerzienrat Gerson Simon.

Der Reichsminister gab im Namen der deutschen Regierung folgende Erklärung ab:

Hochverehrte Landsleute! Die Reichsregierung, in deren Namen ich spreche, ist sich mit Ihnen einig in der Entrüstung über die Vorfälle, die hier vorgetragen wurden, und im Schmerze, daß Deutsche Deutschen Derartiges haben antun können. Wir alle, die wir hier versammelt sind, wissen, was deutsch ist: wer nach Sprache, Sitte, Kultur und Schicksalsgemeinschaft dem deutschen Vaterlande angehört; wir sind uns einig in der Verurteilung der Ausschreitungen, die deutsche Staatsbürger gegen deutsche Staatsbürger und den Gotteshäusern begehen. Wenn sich aber Haß und Irrwahn sogar gegen Tote kehrt, so geht das weit über allen Antisemitismus hinaus. Das ist nicht mehr ein Gegensatz zwischen Deutschen jüdischer Konfession und Antisemiten, sondern ein Gegensatz zwischen Mensch und Unmensch. Seien Sie überzeugt, daß die Reichsregierung gegenüber solchen Ausschreitungen ihre Pflicht tun wird als Hüterin der Ordnung und des Friedens und im Interesse des deutschen Ansehens im Auslande, weil sie sich selbst in ihrem Rechtsgefühl durch diese Ausschreitungen auf das Tiefste und Schmerzlichste beleidigt fühlt. Sie haben darum recht getan, Ihren Protest in die Welt zu schicken. Die Regierung schließt sich diesem Protest in jeder Hinsicht an.

Von warmem Beifall begrüßt, ergriff nun der Präsident des Preußischen Landtags, Bartels, das Wort. Beschämend und niederdrückend sind diese Vorgänge, die so sehr dem deutschen Volksempfinden widersprechen. Wir stehen in gemeinsamer Front mit Ihnen und sind mit Ihnen einig in der Verurteilung und in der Verabscheuung dieser Taten. Alle ehrlichen Bürger sind in dem Proteste auf Ihrer Seite.

Staatssekretär Heltscher sprach im Namen des preußischen Justizministeriums und wies auf den kürzlich erschienenen Erlaß des Justizministers Schmidt hin, der die Behörden anwies, in Fällen von Anschlägen gegen jüdische Heiligtümer eine strenge Untersuchung zu führen und Schuldige ohne Nachsicht zu bestrafen. Es ist zu hoffen, daß dieser Erlaß zur Vermeidung künftiger Untaten beitragen wird.

Polizeivizepräsident Dr. Weiß sagte, der Polizeipräsident von Berlin und der preußische Innenminister seien leider verhindert, in dieser Versammlung zu erscheinen. In ihrem Namen aber rufe er den Versammelten zu: Seid überzeugt, daß Euch in Eurem Kampfe die preußische Polizei und das preußische Ministerium des Innern ihren starken Arm leihen.

Als letzter Redner legte der Schriftsteller Julius Bab ein tiefes Bekenntnis zum Deutschtum ab.

In memoriam Dr. Mayr Ettinger.

Aus Jerusalem kommt eine Nachricht, deren Tragik nur ganz wenige ermessen: Dr. Mayr Ettinger ist nicht mehr. Es sind, wie gesagt, nicht Viele, die ihn kannten, aber wem dieses große Glück beschieden war, der mußte den schmächtigen Ostjuden, unter dessen hoher Stirne ewig gütige Augen durch dicke Brillengläser blickten, lieb gewinnen und verehren, der muß von der Trauerbotschaft zutiefst erschüttert sein. Dr. Mayr Ettinger war aus Kolomea nach Prag gekommen, um hier zu tun, was ihm Antisemiten-Starrsinn der heimischen Lehranstalten verwehrt hatte: zu lernen. An der deutschen Universität oblag er seinen orientalischen Studien, die bittere Not des Alltags suchte er durch Erteilung von Hebräisch-Stunden zu lindern. Ich selbst zählte zu seinen Schülern und habe so eine leise Ahnung bekommen, was in diesem Menschen steckte. Erez-Jisrael war seine brennende Sehnsucht, die ihn peinigte und aufrecht hielt zugleich. Und als er sie erfüllt sah, endlich, nach Überwindung von hundert Schwierigkeiten, als er vom hebräischen Gymnasium in Mukačevo aufgebrochen und an der Jerusalemer Universität eingetroffen war, um dort zu arbeiten, da kam Typhus über den etwa 27jährigen. Eine böse Krankheit — doch man mußte an ihr nicht zugrundegehen. Mayr Ettingers Herz aber war müde und schwach; ein Herzschlag traf ihn, und der Friedhof auf dem Ölberg ist um ein Grab reicher, um ein Gelehrten-Grab.

Ich wiederhole: wer Ettinger nicht gekannt hat, wird nicht begreifen, daß sich hier ein Judenschicksal vollstreckte, in dem alle Tragik unseres Volkes zusammengedrängt war. Bittere Vervollständigung, daß er das einzige Kind seiner Eltern war, bitterer Trost, daß ihn die heilige Erde bedeckt. Auf ihr wäre er einer der Besten Israels geworden . . . Ehre, große Ehre, seinem tragischen Angedenken! F. K.

Simon Abeles — Prager Heiliger.

Am 25. Feber 1694 wurde bei der Königlichen Statthalterei zu Prag eine anonyme Denunziation eingereicht, die Juden hätten einen 12—13jährigen Knaben, der sich habe taufen lassen wollen, ermordet. Man ging der Sache nach mit einem Eifer, den man nur bei Delikten gegen die alleinseligmachende Kirche aufbrachte und fand vorerst den Angeber heraus; den Herrn Constantin Frenkin, Konzipist bei der Königl. Statthalterei, der in seinem Verhör am nächsten Tage erzählte, ein Jude namens Josel habe ihn am Montag früh zwischen 7 und 8 Uhr von diesem Morde Mitteilung gemacht und zwar handle es sich um den Knaben Simon oder Simell, der von seinem Vater Lazar Abeles, dem Sohn des Judenprimas vermittels eines Trunkes Wein, dem Gift beigemischt war, getötet worden sei, weil er sich habe taufen lassen wollen. Am Montag früh sei er von den jüdischen Krankenwärtern tot auf der Erde befunden und ohne Ausruffung bestattet worden. Man verhaftete sofort den Vater, den Friedhofsaufseher Jeruchen Koranda und den Spitalsdiener Mirschl Kesseles. Die Leiche wurde ausgegraben und von den Chirurgen festgestellt, daß der am 22. begrabene Körper noch am 21. ganz frisch war und nur eine Verletzung aufweise, die auf einen gewalttätigen Schlag zurückzuführen sei. Es wurde festgestellt, daß der Knabe Simon schon einmal aus dem elterlichen Hause entwichen sei, daß er zu den Jesuiten gegangen sei und dort dem wohlerwürdigen Pater Eder bekannt habe, er wolle Christ werden, daß dieser ihn zu dem im selben Jahre getauften Juden Frank Kafka, der schon in der Christenstadt wohnte, gegeben habe. Aus diesem Hause sei er dann entführt und durch eine christliche Bedienerin in das Haus des Lazar Abeles gebracht worden, wo er am nächsten Tage ermordet worden sei.

Man ging in diesem Prozesse mit aller Strenge und Energie vor, wie es der „nachdenkliche Jüdische Haß gegen das christliche Glaubensbekenntnis" erforderte. Um das „unter den sonderlich den Abelischen in der Judenstadt viel vermögende Freundschaft beigethanen Juden" lautwerdende Gerücht, die Wunde an dem Leichnam sei durch die Ausgrabung entstanden, zu widerlegen, wurden mehrfache ärztliche Untersuchungen durch Amtsärzte vorgenommen, auch ein Fakultätsgutachten abverlangt, die den gewünschten Leichenbefund abgaben. Mittlerweile wurden die Hauptverdächtigen strenge jeder Verabredungsmöglichkeit ferngehalten. Lazar Abeles wurde im Gefängnis auf der Altstadt, sein Weib Lea Abelenin (die Stiefmutter Simons) auf der Neustadt, die Köchin Mennele auf der Kleinseitner Frohnfeste verwahrt.

Das Verhör mit den Verdächtigen zog sich lange hin. Der Vater Lazar blieb dabei, der Knabe sei an den Fraissen gestorben, wohl habe er ihn von Kafka holen lassen, da er durch den getauften Juden Vocalus Fanta erfahren habe, daß er sich 2 Tage bei Kafka aufhalte. Von der Absicht Simons, Christ zu werden, habe er nichts gewußt, er habe nicht geahnt, daß sein Sohn so einen bösen Willen habe; auch Lea Abelenin und die Köchin Mennele sagten in diesem Sinne aus. Das Gericht war bei dieser Verstocktheit in Verlegenheit; die Tortur konnte man nicht gut anwenden, weil „weder gegen Lazar Abeles als Vatter noch sonst in specie der Ermordung einige erforderliche Zeugnis vorliegen", dann lehrte auch die Erfahrung, daß bei Juden die Konfrontation mit Juden vielmehr Erfolg habe als die Tortur. Woher aber jüdische Zeugen nehmen? Da erschien als Retter in der Not ein 13jähriges Mädchen, Sara Uresin, die sich eben hatte taufen lassen und bei einer Christin in „wirklicher christlicher Lehre" war und meldete sich freiwillig als Zeugin. Sie hatte im Hause des Lazar Abeles bei David Hummes (wohl dem Großvater des bekannten R. David Hummes) gedient und wußte über die Mordtat soviel, als hätte man sie vorher davon verständigt; besonders den Widerwillen Simeles gegen das Judentum bestätigte sie: er habe nie das Juden-Kröß anziehen wollen. Lazar Abeles blieb bei der Konfrontation standhaft: in der Nacht aber entleibte er sich im Gefängnisse. An seinem Leichnam wurde dann noch die grausame Exekution durch den Henker vollzogen.

beschäftigte. Motches rundes Gesicht, das noch jetzt wie das eines Kindes aussah, und sein rundliches graues Bärtchen waren Lederer so vertraut, daß es ihm war, als sähe er in diesem Gesicht sein ganzes verflossenes Leben, seinen ganzen Aufstieg, alle Wohnungen, die er bewohnt, alle Werkstätten, in denen er erzeugt hatte, alle langen Sommertage und langen Winternächte, die er beim Hemdennähen verbracht hatte . . . Aber Motche war doch, glaube ich, schon in „Pension" gegangen, ebenso wie ich; oder ist er gestorben? Jedenfalls war er nicht mehr da. Und jetzt ist er wieder hier, als ging es wieder von Anfang an, in der Norfolk-Street. Boß*) und Arbeiter umarmten einander fast in der Freude des Wiedersehens.

„Motche?"

„Yes!" — ruft Motche freudig, läßt das Hemd fallen, das er in der Hand hält, und kratzt sich vergnügt den grauen Kopf — „Leute, seht doch her, der alte Boß ist wieder da!"

„Was tust du hier? Soviel ich weiß, hast du doch schon aufgehört zu arbeiten!"

„So wie Sie", erwidert Motche. „Ich habe tatsächlich schon aufgehört zu arbeiten. Doch ich muß die Wahrheit gestehen, Boß — ich habe nichts zu tun gehabt, da bin ich wieder zurückgekommen."

„Was soll das bedeuten?"

Motche steht von seinem Arbeitsstuhl auf und erzählt dem Boß eine lange Geschichte:

„Den Kindern geht es ja, unberufen, ganz gut. Am besten dem Schwiegersohn. Die Tochter hat's, Gott sei Dank, gut getroffen; er hat ein gutes Gewerbe in der Hand, er ist Zimmermaler und es geht ihm recht gut, Gott soll ihm Gesundheit und langes Leben schenken. Den anderen Kindern geht es auch nicht schlecht. Einmal, wie sie am Sonntag abend zu Besuch gekommen sind, — sie kommen jeden Sonntag zum Vater zu Besuch —, da haben sie gesagt, meine Kinder: Wozu braucht der Vater noch zu arbeiten? Er hat schon in seinem Leben genug gearbeitet und es ist Zeit, daß er ausruht. Jeder wird ein paar Dollar wöchentlich hergeben, das ist eine Zigarre im Tag weniger rauchen, und so werden wir den Vater schon erhalten können. Ich war natürlich einverstanden — so ein Glück! Endlich können doch einmal die alten Knochen ausruhen! Und die Kinder haben Wort gehalten, so wahr ich lebe! Jeden Sonntag abend haben sie dem Vater die paar Dollar gebracht, noch etwas drüber und ein Geschenk dann und wann. So bin ich eine Woche zu Hause müßiggegangen, zwei Wochen — wie lange kann man das aushalten? Des Müßigganges war ich schon überdrüssig. Aber was anfangen? Ins Beth-Hamidrasch gehen. Psalmen beten? In Amerika gibt es kein Beth-Hamidrasch. Und man ist den ganzen Tag allein. Alle Leute arbeiten bei Tag. Man hat niemanden, mit dem man ein Wort reden könnte, außer ein paar alten Weibern. Was tun? Meine Alte rät, ich möge in den Park gehen und mich in der Sonne wärmen; das tut gut, sagt sie. Wie lange kann man sich schon in der Sonne wärmen? Sie dürfen mir nicht böse sein, Boß, aber ich bin mir vorgekommen, als wäre ich wieder ein kleines Kind geworden. Da habe ich mir gedacht: Wozu von den Kindern Geld nehmen, wenn ich das Müßiggehen nicht vertrage? Das tut auch meiner Eitelkeit nicht gut; ich habe eine schlechte Verdauung, seit ich nicht mehr arbeite. Nein — ich gehe lieber zu meiner Arbeit zurück! Ich habe Ihren Sohn gebeten, mich wieder aufzunehmen und bin zu dem alten „Dienst" zurückgekehrt. Da läßt sich nichts tun, der Shop hat nun einmal so eine böse Zauberkraft in sich: bist du einmal in ihn hereingeraten, so hält er dich in seinen Klauen, bis du den letzten Atemzug machst, bis du alle Viere von dir streckst . . . Ich muß gewiß nicht hier sitzen — so wahr ich lebe! Doch was soll ich tun? So lange bin ich im Shop gesessen, so soll er die paar Jahre, die ich noch zu leben habe, auch haben!"

Der alte Lederer stand unbeweglich. Es schien ihm, er habe sich in den alten Motche verwandelt: Das sagt nicht der alte Motche; ich, ich, Chaim Lederer, rede aus ihm . . .

V. Kapitel.

Der Wolf schlüpft in sein Fell.

Als Mister Lederer senior von oben, vom Shop wieder hinunterkam, fand er im Geschäft seinen Sohn Morris, der vom Lunch zurückgekehrt war, und mit ihm den Großkunden Mister Nyfeld aus Cincinnati: Morris, der groß, breitschultrig und glattrasiert war, erinnerte durch seine dichten schwarzen Brauen an den Vater; doch nur in den Brauen lag diese Aehnlichkeit; die langen Falten in seinen Wangen, das lange Gesicht, die sichere, stolze Haltung — das alles gehörte einem anderen Menschen, das war auch ein anderer Mensch.

Schien es dem Alten nur so oder hatte der Schwager wirklich Morris schon erzählt, was für einen Empfang ihm der Vater bereitet hatte — Lederer kam es vor, daß sein Sohn ihn kühl empfing, obwohl Morris alles tat, um dem Vater seine Achtung und Rührung zu zeigen. Tatsächlich hatte er, als man ihm sagte, der Vater sei zu den Arbeitern in den Shop hinaufgegangen, eine böse, unzufriedene Grimasse geschnitten. Das war völlig gegen das System, das reine Geschäftssystem, das er nach der Uebernahme des Geschäfts eingeführt hatte. Doch Morris hatte sich fest vorgenommen, unter allen Umständen dem Vater seine höchste Achtung und kindliche Unterwürfigkeit zu zeigen, zumal durch den Austritt des Vaters aus dem Unternehmen die eigentliche Ursache ihrer gegenseitigen Antipathie, die Rivalität, wegfiel. Morris fürchtete den Vater nicht mehr. Er, Morris, war alleiniger Herr im Unternehmen und zu der ganzen Methode, nach der er es führte, paßte es ihm, den Vater zu achten und zu ehren, wie es in allen vornehmen Häusern geschah, die für Morris maßgebend waren und denen er es in allem nachtun wollte. Daher war Morris entschlossen, alles, was der Alte tun würde, gelassen hinzunehmen und unter allen Umständen vor anderen Leuten ganz außerordentliche Zärtlichkeit, Gehorsam und Ergebenheit gegen ihn zu zeigen. So ließ er denn, sowie er nur den Vater erblickte, alles stehen und liegen und lief ihm entgegen; er faßte ihn zärtlich unterm Arm, fragte nach seinem Befinden, entschuldigte sich tausendmal, daß er nicht da gewesen war, als der Vater kam, und machte ihm liebevolle Vorwürfe, daß er seinen Besuch nicht vorher telephonisch angesagt hatte. Doch der alte Lederer hörte aus diesen überschwänglichen Freudenbezeugungen nur die falschen und erheuchelten Töne heraus, die Morris den Leuten zuliebe angeschlagen hatte und um den Angestellten zu zeigen, wie gut und vornehm er erzogen sei. Auch etwas anderes kränkte ihn: ihm schien es fortwährend, daß ihm der Sohn mit der übertriebenen Zärtlichkeit, die er ihm bewies, zu verstehen geben wollte, er, der Vater, sei schon aus dem Geschäft ausgeschieden und überflüssig geworden. „Er setzt sich mit mir in Szene", ging es dem Alten durch den Kopf. Stellte sich die alte Feindschaft, die jahrelang zwischen Vater und Sohn geherrscht hatte, auch jetzt wieder zwischen beide?

(Fortsetzung folgt.)

*) Chef, Arbeitgeber.

Lea Abeles und die Köchin Mennele gestanden dann, daß sie von der Ermordung Simons wissen, daß diese auf Anstiften und mit Hilfe eines jungen Mannes namens Löbl Kurzhandel vorgenommen worden sei. Auch ein Repp Lipmann „der die Handschuh steifft" — Lazar Abeles handelte mit Handschuhen, sei zur Zeit der Ermordung ihrer Wohnung gewesen. Löbl Kurzhandel war gleich nach Simons Begräbnis nach Manetin gereist, von wo er jetzt geholt wurde. Er leugnete jede Schuld, wurde aber zum grausamen Tode des aufs Radflechten verurteilt; am 19. April 1694 erfolgte das Urteil, am 30. April die Bestätigung Kaiser Leopolds. Die Exekution mußte aber verschoben werden, da Kurzhandel Revision einlegte, die erst am 7. Oktober 1694 erledigt wurde.

Mittlerweile hatte mit ungeheurem Gepränge die Bestattung Simons in der Theinkirche stattgefunden. Der Leichnam war selbstverständlich wie bei jedem Heiligen frisch und unversehrt, trotzdem über ein Monat seit der ersten Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof verflossen war. Die Kommission zur würdigen Veranstaltung des Begräbnisses, bestehend aus den erzbischöflichen Konsistorialräten, Deputierten der Appellationskammer und des Magistrats, hatten stilgemäß den 24. März gewählt, den Tag „des Simon von Trient, des in gleicher Weise von den Juden zu Tode gemarterten Knaben. (Daß Simon Abeles ebenso zu Unrecht den Juden zu Last gelegt wird wie Simon von Trient, läßt sich vorläufig noch nicht erweisen, da wir keinerlei jüdische Quelle über diesen Prozeß haben; Simon von Trient aber ist ein Schulbeispiel von Justizmord an Juden). Die Glocken sämtlicher 70 Kirchen Prags läuteten, die gesamte Geistlichkeit, der Oberstburggraf mit allen Behörden, der gesamte Adel, alle Schulen, Bürgergarden gaben dem Judenknaben das Geleite.

Mittlerweile bemühte man sich um die Seelenrettung des dem grausamen Tode geweihten Löbl Kurzhandel. Alle Mühe war vergebens. Erst am Richttage selbst glaubt sein geistlicher Beistand eine Besserung zu merken, die Verstocktheit läßt nach, denn den Todeskandidat betet wohl wie immer seine hebräischen Psalmen, aber „ohne Gebrauch des Jüdischen Riemens, Thephilly genannt, obschon es bei den Juden, mit diesem nicht umbunden zu seyn und doch bethen für einen Greuel gehalten wird". Schade, daß dieses Argument versagt: Löbl Kurzhandel hat keine Thephillyn angelegt, weil Sabbath war. Aehnlich mag es sich auch damit verhalten, daß Löbl, nachdem er schon fast mehr tot als lebend war, die Taufe verlangt habe. Er muß, so wie der kleine Simon Abeles, Zeuge sein für die katholische Kirche. Der kleine Judenknabe hat ein Ehrengrab als christlicher Märtyrer in der Theinkirche. Von der angesehenen Familie Abeles geben einzelne Grabsteine des alten Friedhofes und ein kostbarer Thoravorhang in der Altneuschul Nachricht.

Kleine Nachrichten.

Die Israelitische Religionsgemeinde Leipzig hat sich in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth Lejisrael) eingetragen.

✣

In Galatz verstarb heute im Alter von 86 Jahren Herr Samuel Pineles, einer der ältesten Zionisten.

✣

Nach den jüdischen Feiertagen ist wiederum eine größere Gruppe von Chaluzim, 95 Mann, von Polen nach Palästina abgereist.

✣

Dr. Heinz Oppenheimer, ein Sohn Professor Franz Oppenheimers, der in dem weltberühmten Herbarium des Professors Boissier tätig ist, hat die Einladung der Familie des verstorbenen palästinensischen Agronomen Aaron Aaronson, dessen Herbarium wissenschaftlich auszuwerten, angenommen.

✣

Am 16. Oktober fand in Berlin im Hause des Herrn Richard Lichtheim, des Vorsitzenden der revisionistischen Gruppe Deutschlands, ein Tee statt, an dem Colonel Wedgwood und die Mitglieder des revisionistischen Komitees teilnahmen.

✣

Wladimir Jabotinsky, der Führer der Zionisten-Revisionisten, hat nach seinem Eintreffen zu dauerndem Wohnsitz in Palästina zum ersten Mal in einer von Tausenden von Zuhörern besuchten Versammlung in Tel Awiw gesprochen und einen Ueberblick über die gegenwärtige Lage im Zionismus und in Palästina gegeben.

✣

Der König von Aegypten hat einen ägyptisch-palästinensischen Handelsvertrag ratifiziert, nach dem die aus Palästina nach Aegypten eingeführten landwirtschaftlichen und industriellen Produkte — sowohl diejenigen, die für den Verkauf in Aegypten bestimmt sind, als diejenigen, die im Transithandel durch Aegypten in andere Länder gehen — einem Vorzugstarif unterliegen. Besondere Bestimmungen sind für den palästinensischen Tabak getroffen. In dem Traktat genießt Palästina nicht diejenigen Privilegien, die die ägyptische Regierung den Waren aus dem Sudan zuerkannt, wie andererseits Aegypten nicht diejenigen Bevorzugungen bewilligt sind, die die palästinensische Regierung den Produkten aus Syrien gewährt.

✣

Nachdem die erste Nachricht von der Begnadigung des Rabbinatsassessors J. H. Frenkel aus Tarnopol, der wegen der Weigerung, sich als Rekrut der polnischen Armee Bart und Schläfenlocken abschneiden zu lassen, zu vier Monaten Festung verurteilt wurde, sich als verfrüht herausgestellt hat, wird heute offiziell mitgeteilt, daß der Präsident der Republik den Rabbiner Frenkel begnadigt hat.

Der Direktor des Keren Hajessod in Jerusalem, L. Joffe, wurde vom Sejm-Marschalk und Führer der Sozialdemokratie Daszynski empfangen. Joffe informierte Daszynski über die gegenwärtige Lage im Zionismus und in Palästina.

Sport.

Hockey.

Hagibor Prag gegen Makkabi Mähr.-Ostrau 2 : 0 (2 : 0).

Die Spannung erwartete Begegnungen der beiden stärksten jüdischen Hockeymannschaften der Republik, die erste seit Bestehen beider Vereine, endete nach beiderseits äußerst fair geführtem Kampfe mit einem Siege der Prager, welcher dem Spielverlaufe vollkommen entsprach. Hagibor führte namentlich in der ersten Halbzeit ein prachtvolles Spiel vor, die hervorragend arbeitende Läuferreihe Frankl, Leckner und Herz versorgte den Sturm ununterbrochen mit Bällen, so daß Makkabi zeitweise ganz in die Defensive gedrängt wurde. Die Hagiborverteidigung, etwas unsicherer als sonst, hatte mit dem wenig energisch spielenden Sturm der Ostrauer keine allzu schwere Arbeit und spielte bis zum Ausscheiden Blocks gegen Ende der ersten Halbzeit in einwandfreier Weise. Ueberraschend gut war der Teamneuling Borger, welcher die in ihn gesetzten Erwartungen weit übertraf und der beste Mann Hagibors war.

Makkabi, deren Spiel auf die internationalen Spieler Corwin, Schäffer, Brüder Lehrfeld eingestellt ist, hat es verstanden, durch Heranbildung einiger junger Spieler eine starke, entwicklungsfähige Mannschaft zusammenzustellen, denen nur die nötige Routine fehlt, um bei schweren Spielen reussieren zu können. Die Ostrauer, die in Corwin den besten Mann am Platze, ihre Hauptstütze hatten, hatten gegen die äußerst schnelle und finessenreiche Spielweise der Prager einen schweren Stand, entledigten sich jedoch ihrer Aufgabe in zufriedenstellender Weise.

Kurzer Spielverlauf: Hagibor eröffnet den Kampf mit vehementen Angriffen, belagert zeitweise das Makkabi-Tor und erzielt den ersten Treffer durch Justic, das zweite Tor einige Minuten später durch Margolius. Bis zum Schlusse der ersten Halbzeit bleiben die Prager merklich überlegen. Nach Seitenwechsel kommt Makkabi auf, das Spiel wird offener, gegen Schluß macht sich eine leichte Ueberlegenheit Makkabis bemerkbar.

Vor dem Spiel, das auf der Sportanlage des SK. Mor. Ostrava vor 400 Zuschauern stattfand, wurden die Gäste sowie der in den Ehestand getretene Lehrfeld I. von er Klubleitung Makkabis begrüßt. Schiedsrichter Honoper leitete das äußerst fair durchgeführte Treffen in vollkommen einwandfreier Weise zur restlosen Zufriedenheit beider Parteien.

Makkabi Brünn gegen Brünner SK. 4 : 1 (3 : 0). Das Wettspiel ging am Sonntag, den 21. Oktober auf dem Platze des SK. Židenice vor sich. Beide Mannschaften traten mit einigen Ersatzleuten an. In der 10. Minute kommt Makkabi nach einem Fehler des Goalmannes durch Gabor in Führung. Der Vorsprung wird noch durch zwei Treffer von Nimpel und ein Eigengoal erhöht. In der zweiten Halbzeit liegt BSK. im Angriff, doch gelingt es ihm gegen die gutspielende Verteidigung des Makkabi nur ein Goal aufzuholen. Nach einem Korner gelingt es Tamer, das Endresultat herzustellen. Bei Makkabi gefielen am Besten: Barß im Tor, Tramer und Nimpl. — Am Sonntag, den 28. Oktober l. J. spielt SK. Makkabi gegen Blau-Weiß in Wien.

Makkabi.

Außerordentliche Kreisvollversammlung des tschechoslowakischen Makkabikreises.

Programm der Tagung:

Samstag, den 3. November, ½8 Uh abends: 1. Begrüßungen; 2. Wahl des Präsidiums und der Kommissionen; 3. Bericht des Kreisobmannes (Tb. Herzog); 4. Bericht des Kassiers (Tb. Mauthner); 5. Bericht der Jugendreferenten (Tb. Barber und Fuchs); 6. Turn- und Sportbericht (Tb. Bieyer und Sportbr. Löwy); 7. Zeitungsreferat (Tb. Dr. Justic); 8. Bericht über Statistik und Palästina-Gerätefond (Ing. Hoffmann); 9. Kommissions-Sitzungen.

Sonntag, den 4. November, 8 Uhr früh: 10. Bericht über das Turn- und Sportfest in Mähr.-Ostrau; 11. Generaldebatte; 12. Berichte über Makkabi in der Slowakei (Tb. Klinger, Bratislava); 13. Debatte; 14. Freie Anträge; 15. Debatte.

Delegierte, welche auf Nachtquartiere reflektiern, mögen ihre Anmeldungen umgehend, spätestens bis 20. Oktobr, an Tb. Fritz Diamant, Olmütz, Masarykplatz 12, vornehmen. Tschechosl. Kreisleitung.

Kreisleitungssitzung vom 21. Oktober 1928. Anwesend: Tb. Herzog, Tutsch, Ing. Hoffmann, Löwy, Dr. Brand, Ing. Fuchs, Dr. Justic, Brada, Küchler. Tb. Jellinek, Preßburg, wird zur Hochzeit beglückwünscht und aus diesem Anlaß 50 K für den Pal.-Gerätefond gespendet. — Makkabi, Reichenberg, verlangt Intervention wegen des neuen Gesetzes betreffend Teilnahme von Volks- und Mittelschülern am Vereinsturnen. Tb. Dr. Brand hat bereits ein Gesuch beim Kultusministerium eingegeben. Makkabi Reichenberg, wird zur Generalversammlung beglückwünscht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Kontakt mit der Kreisleitung ein besserer werde, als bisher und daß spez. Briefe und Zirkulare der K. L. erledigt werden. — Makkabi-Weltverband. Es wird mit 4 : 3 Stimmen beschlossen, dem Wunsche des Weltverbandes nachzukommen und die ganzjährige Steuer von 2000 K auf einmal zu liquidieren. — Palästina-Gerätefond. Tb. Brada wird beauftragt, den Kauf von 1 Barren, 1 Reck, 2 Ledermatratzen, 1 Medizinball, 1 Diskus, 2 Speere, 1 Faustball für den Makkabi, Jerusalem, abzuschließen. — Turn- und Sportfest 1929. Der Bericht von Tb. Herzog, über die Ostrauer Sitzung wird zur Kenntnis genommen. — Kreis-Vollversammlung, Olmütz. Die Delegierten werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß es notwendig ist, Hotelzimmer im vorhinein zu bestellen. — Makkabi-Siedlung 1928, Blaniko. Im ersten Spendenausweis wurde irrtümlich der Betrag von 250 K, den die Kultusgemeinde, Brünn, gespendet hat, als Spende der K.F.-Kommission, Brünn, angeführt. Zur Vermeldung von Mißverständnissen stellen wir dies hiemit richtig.

Tb. Artur Frankel und Frau danken herzlichst der K. L., allen „Makkabi"-Vereinen, speziell „Makkabi" Brünn, für die Glückwünsche zur Hochzeit und spenden 50 K für den Pal. Gerätefond.

Die Demission Tb. R. Gold, Břeclav, wird mit Bedauern zur Kenntnis genommen.

Gemeinden.

Prag.

Zionistischer Veranstaltungskalender.

Freitag, den 26. Oktober, 8 Uhr abends: Liga für das arbeitende Erez Israel. Diskussionsabend. Referent Heinz Gutenstein. Thema: „Judentum und Sozialismus." Ort: Beth Haam.

Montag, den 29. Oktober, 8 Uhr abends: Jüdischer Schulverein. Elternabend. Referent: Prof. A. Schwefel über „Erziehung und Erzieher". Ort: Blauer Saal des Café Beth Haam.

Sonntag, den 4. November. Volksverein „Zion". Gesellschaftsabend. Vortragender: Herr Juhn.

Dienstag, den 6. November. Wizo. Fünf-Uhr-Tee. Anschließend Vortrag. Ort: Hotel Steiner.

Freitag, den 9. November, 8 Uhr abends: Wizo, Česká Filharmonie. Ort: Smetanasaal.

Sonntag, den 11. November, Jüdischer Schulverein. Theatervorstellung: „Männer altern nicht." Lustspiel. Ort: Vereinstheater „Urania", Smečkagasse.

Sonntag, den 11. November, 8 Uhr abends: Volksverein „Zion": Vortrag Prof. A. Schwefel. Thema: „Eindrücke aus Palästina." (Mit Lichtbildern.) Ort: Jüdisches Rathaus.

Samstag, den 8. Dezember. Jüdischer Frauenverein: Kinder-Chanukkah-Fest.

Das zionistische Distriktskomitee beruft für den 31. Oktober eine **Protestversammlung gegen die Vorfälle an der Klagemauer.** Redner: Dr. Margulies, Leitmeritz, und Dr. Sicher, Prag. Ort: Jüdisches Rathaus. Beginn 8 Uhr abends.

Verband zionistischer Akademiker in Böhmen. Anmeldungen zu dem am 22. ds. konstituierten Verband werden am Freitag und Samstag dieser Woche im Vereinsheim der „Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag", I., Dlouhá 22, entgegengenommen.

Jüdischer Schulverein. Vortrag Prof. Arnold Schwefel über „Erziehung und Erzieher" am Montag, den 29. Oktober um 8 Uhr abends im Blauen Saale des Café Beth Haam, Dlouhá 41. Gäste willkommen. Eintritt frei. 4294

Jüdisches Orchester. Aus der Mitte des Jüdischen Schulvereines bildete sich ein Orchester, welches seriöse Musik pflegen wird. Musikbeflissene Streicher, Bläser und Schläger, die sich im Rahmen dieses Orchesters mitbetätigen möchten, finden Aufnahme. Anmeldungen an Walter Kohn, Prag V., Staré Školy čp. 153, Telephon 229-8-1. 4295

Der Dilettantenverein Theaterfreunde, der heuer nur jüdische Dichter zu Worte kommen lassen will, veranstaltet am 11. November gemeinschaftlich mit dem bestbekannten jüdischen Schauspieler M. Weitz die erste Vorstellung im großen Saale des Hotel Bristol. Gegeben wird: „Kollnidre." Historische Operette in 4 Akten von M. Scharkansky unter Mitwirkung von M. Weitz, Ida Zwilling, O. Roth, Paul Mohr, Steffi Fuchs, F. Muncles, Ida und W. Fodor. Leiter: O. Horowitz.

✣

Am Sonntag enthüllte der Verein für sein im vorigen Jahre verstorbenes Ehrenmitglied Karl Popper am jüdischen Friedhofe in Straschnitz einen Gedenkstein. Die schlichten Worte des Herrn F. Muneles, der den herben Verlust, den der Verein durch den allzufrühen Tod des verdienstvollen Mitgliedes ergreifend schilderte, hinterließ bei den zahlreichen Trauergästen einen nachhaltigen Eindruck. Der Verein leistet auch sonst viel Gutes, da derselbe auf kranke, in Not geratene Mitglieder unterstützt. Ein schönes Beispiel zur Nachahmung empfohlen. W. R.

„Gespräche mit Kindern."

Dienstag sprach in der Prager „Urania" der auch in der hebräischen wissenschaftlichen Literatur wohlbekannte Ordinarius für Pädagogik und Psychologie an der Universität Rostock, Prof. Dr. David Katz. Er besprach einfache und kindliche Gespräche, die er und seine Frau mit seinen zwei Buben geführt hat. Einstweilen ging er von der Ansicht William Sterns über die Kindersprache aus und betonte, daß diese Gespräche frei von Egozentrizität seien. Das sozial gebundene Kind ähnelt in seiner Psychologie, die Aehnlichkeit mit der Tier- und Völkerpsychologie hat, der eines primitiven Naturmenschen. Um die Kinder von dem Alpdruck ihrer kleinen Verfehlungen zu befreien, wurden diese Gespräche geführt, da erfahrungsgemäß eine Aussprache, insbesondere am Abend, erleichternd wirkt. Sogenannte Beichtgespräche, aber auch andere Beispiele zeigten, wie Kinder von Riesen und Zwergen denken, welche Schlüsse sie ziehen, wie treffend sie Kontraste beobachten und anderes. Vorstellungen von Identität eines Menschen mit einem Tier beweisen besonders deutlich, wie das Kind in seinem magischen Denken dem primitiven Menschen ähnelt, der den Begriff ratio noch nicht kennt. Wenn der Erzieher zum Kind ein entsprechendes Gesprächspotential besitzt, ist es ihm möglich, so einen tiefen Einblick in die kindliche Seele zu nehmen, der es ihm wesentlich erleichtert, insbesondere die seelische Erziehung zu leiten. Univ.-Prof. Dr. Katz sprach einfach und klar, und es ist bedauerlich, daß wir keine Gelegenheit hatten, ihn auch im Rahmen einer jüdischen Vereinigung zu begrüßen. Unsere Eigenart bietet dem Psychologen eine reiche Fundgrube, über deren pädagogische Auswertung wir sicherlich einiges Neues hätten hören können. E. M.

Iwriah. Einschreibungen in die Hebräischkurse für Anfänger und für Fortgeschrittene finden Sonntag, von 11 bis 12 und Mittwoch abends von 8 bis 9 Uhr in der „Jüdischen Rede- und Lesehalle, Dlouhá 22, statt. In den Ausschuß der Iwriah wurden gewählt: MUDr. Mor Grotto als Vorsitzender, Israel Nacki, Zewi Dolgovolski und Pinchas Winkler. Nächste Zusammenkunft findet Sonntag, den 28. ds. um 2 Uhr in der Jüdischen Redehalle statt. Ch. Israel Nacki (Palästina) spricht über die Lage in Erez Israel.

Eine Kulturtat des Jüdischen Schulvereines in Prag. Um die jüdische Jugend, besonders auch auf dem flachen Lande, für die Erziehung zum Judentum zu erfassen, gibt der Jüdische Schulverein eine Jugendbücherei heraus, deren erste Nummer uns eben zugeht. Das schmucke Bändchen enthält in tadelloser Aufmachung eine historische Erzählung von der Rettung der jüdischen Gemeinde Prags im 16. Jahrhundert durch den opferwilligen Mardochai Zemach. Das Büchlein ist spannend geschrieben, die Sprache der Jugend angepaßt, die Darstellung nach überdies durch Illustrationen belebt. Hoffentlich kommen in rascher Aufeinanderfolge die anderen Bändchen. S.

Die „Židovská knihovnička" ist durch das Sekretariat des Jüdischen Schulvereines in Prag, Malá Stupartská 9, zu beziehen. Der Preis des in Leinen gebundenen Bändchens beträgt Kč 6.80.

Festgottesdienst. Der Vorstand der Klaussynagoge veranstaltet am Freitag, den 26. Oktober 1928 um 4¾ Uhr nachm. in der Klaussynagoge, Prag V., ul. 11 starého hřbitova, einen Festgottesdienst aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes der Tschechoslowakischen Republik. Festpredigt Herr Rabb. Dr. Gustav Sicher. 4299

Brünn.

Veranstaltungskalender.

3. November. Vortrag Dr. H. Kadisch (Wien): „Die Nationalitätenfrage und Paneuropa", Knabenbürgerschule (Husstraße); Veranstalter: Toynbeehalle.
5. November. Vortrag Karl Liebstein: „Zionismus und Sozialismus", Kultusgemeindesaal, Veranstalter: Liga für das arbeitende Erez-Israel.
10. November. Rezitationsabend Jehuda Ehrenkranz; Lehrlingsheim. Veranstalter: J. M. V. Judith.

Zionistische Kreisleitung Brünn. Bei der am 14. d. in Brünn stattgefundenen Kreistagung wurde folgende Kreisleitung gewählt: Prof. Dr. Alfred Engel, Ing. Erwin Elbert, Frau Gisela Feldmann, Ing. Hans Haas, Leopold Herzog, JUC. Paul Heslein, Skulo Bergmann, Fritz Redlich, Dr. Willy Samstag, Dr. Hans Schönhof, Prof. Dr. Karl Teller, Walter Samstag, Viktor Zaitschek. Die im Kreise tätigen Organisationen werden kooptiert.

Verband zionistischer Akademiker in Brünn. Die am 21. d. unter dem Vorsitze Dr. W. Samstags stattgefundene Generalversammlung beschäftigte sich u. a. mit den von der Kreistagung in Brünn gefaßten Resolutionen. Nach einer Debatte wurde beschlossen, sich voll und ganz auf den Boden dieser Resolution zu stellen. Der neugewählte Ausschuß besteht aus folgenden Gg.: JUC. Jellinek (Obmann), jur. E. Gold (Obmannstellvertreter), techn. L. Bamos (Kassier), techn. J. Weißlitzer (Schriftführer), cand. ing. Hochberger (Beirat).

Jüdischer Volksrat in Brünn. Am 22. d. trat der Jüdische Volksrat zu einer Sitzung zusammen, um zu der durch die bevorstehenden Gemeindewahlen geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Als Gäste waren zu dieser Sitzung Dr. Ludwig Singer (Prag) und Dr. Franz Kahn (M.-Ostrau) erschienen. Nach Eröffnung der Sitzung durch Herrn Berthold Timner erstattete Dr. Ludwig Singer ein Referat über die allgemeine politische Lage. Stabskapitän Hermann Grün und Dr. Karl Sonnenfeld sprachen über die Arbeit in der Gemeinde. Beiden Gemeinderäten wurden über Antrag des Herrn Hugo Sonnenschein der Dank votiert. Ein großer Wahl- und Nominationsausschuß wurde gewählt, das Abkommen mit der Poale Zion genehmigt. Mit dieser Sitzung wurden die Wahlarbeiten verheißungsvoll begonnen.

Brünn. In der 53. ordentlichen Generalversammlung der Jüdisch-akad. Lese- und Redehalle in Brünn wurde folgender Ausschuß gewählt: Obmann: JUC. Paul Heßlein, Obmannstellvertreter: JUC. Erich Wolfenstein, Schriftführer: MBSt. Adolf Grünbaum, Kassier: JUC. Paul Fertig. JUDr. Ernst Baß, Mitglied der Jüdisch-akad. Lese- und Redehalle in Brünn wurde am 2. Oktober an der Masaryk-Universität zum Doktor der Rechte promoviert.

Eine Versammlung der Jugendsektion der Liga für das arbeitende Erez-Israel fand am Montag, den 15. d. M., statt. In einem ausführlichen Referat sprach Chawer M. Rosenzweig über die letzten Ereignisse im Zionismus wie sie sich in der Presse wiederspiegelten. Besonders eingehend besprach er die Arbeitslage in Palästina, und im Zusammenhang mit der Haltung der Mandatarmacht die Frage eines Parlamentes in Palästina, die Probleme ... Klagemauer sowie den neuen Vertrag Englands mit Transjordanien. Indem der Referent über die Stellungnahme der Presse der verschiedenen Richtungen berichtete, trug er den verschiedenen im Zionismus vertretenen Standpunkten Rechnung. Hierauf sprach Chawer Wallach ausführlich über „Die Institutionen der Histadruth und ihre Bedeutung für den Aufbau Erez-Israels." Beiden Vorträgen folgte eine lebhafte Debatte.

Jehuda Ehrenkranz, der bereits eine Reihe erfolgreicher Tourneen in der Tschechoslowakei absolviert hat und in der jüdischen Oeffentlichkeit Erfolge ganz außergewöhnlicher Natur errang, liest in Brünn am 9. November 1928 im Lehrlingsheim ein vollkommen neues Programm jüdischer Dichtung. Näheres über den Abend, der von der Jüdischen Mädchenvereinigung Judith vorbereitet wird, wird noch in der Presse verlautbart werden. Für den Vorverkauf gibt sich schon heute ein reges Interesse kund.

Mit den Fragen der Kulturarbeit hat sich die in Brünn am 22. Oktober stattgefundene Sitzung befaßt, an der Vertreter des Exekutivkomitees, des Jüdischen Nationalrates, des Vereines jüdische Schule für Mähren, der Zionistischen Organisation Brünn, der Schulkommission und der Tarbuthorganisation teilnahmen. Die Sitzung brachte in ihrer überwiegenden Mehrheit die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Gründung einer allstaatlichen Spitzenorganisation zur Führung jüdischer Kulturarbeit und zur Propaganda- und Sammelarbeit für das jüdische Schulwerk in der Tschechoslowakei zum Ausdruck. In der Besprechung von Einzelfragen fanden die Vertreter der verschiedenen Verbände ausnahmslos eine gemeinsame Basis, so daß gesagt werden kann, daß die Brünner Sitzung einen weiteren Schritt zur Vorbereitung der Tarbuthorganisation darstellt, die übrigens auch auf der Tagesordnung der am 1. November in Prag stattfinden Z.-K.-Sitzung steht.

Komotau. Vorige Woche verschied hier Herr Seilermeister Jakob Kohn. In ihm verliert unsere Kultusgemeinde einen ihrer Besten. Er war ein Vertreter jenes immer seltener werdenden Typus, der sich in seiner einfichen Bescheidenheit Achtung und Freundschaft seiner Mitbürger erwarb, still für die Allgemeinheit wirkte und dabei ein guter, frommer Jude blieb. Der hiesigen zionistischen Ortsgruppe gehörte er seit ihrer Gründung an, hat ihr auch testamentarisch 200 K hinterlassen.

Komotau. Nach der Sommerpause eröffnete Gg. Dr. Fritz Ullmann die Arbeit mit einem Bericht über die wichtigsten zionistischen Ereignisse des vergangenen Sommers und mit einem erfolgreichen E.A.-Drive, den er allerdings noch nicht beenden konnte. In einer zweiten Sitzung gab er uns wichtige Anregungen für die Vereinsarbeit. Ein großer Erfolg war der Vortrag „Jüdische Sorgen" des Gg. Direktor Rudolf Polak aus Karlsbad. Schon der gute Besuch und die Anwesenheit von Gg. Gg. Otto Kohn und Dr. Franz Kohner, Brüx, sowie Erwin Zentner, Teplitz, und unseres Freundes Dr. Carniol, trug dazu bei. Vor allem aber übte die sympathische, imponierende Persönlichkeit des Referenten, seine glänzende Rednergabe und seine zu Herzen gehenden Ausführungen einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer aus, der sich hoffentlich auch auswirken wird. Als nächster Redner ist Dr. Robert Löwenstein, Karlsbad, in Aussicht genommen. Ueber den Vortrag Chaim Hoffmann wurde schon berichtet. Es muß nur richtiggestellt werden, daß von einer Kluft zwischen sozialistischen und bürgerlichen Zionisten nicht die Rede sein kann. Richtig ist nur, daß unsere jungen Gg. sozialistische Theoretiker sind, die erwachsenen Gg. dagegen ihren Zionismus vor alles andere stellen. Daß es infolgedessen manchmal Meinungsverschiedenheiten gibt, ist wohl kein großer Fehler. R. H.

Michle. Die israel. Kultusgemeinde Praha XIV.-Michle, veranstaltet am 28. Oktober 1928 um 11 Uhr vormittags im Vortragssaale der neuen Knaben-Volks- und Bürgerschule in Nusle beim Tylovo divadlo eine Jubiläumsfeier anläßlich des zehnjährigen Bestandes der Tschechoslowakischen Republik. Als Festredner: Herr Prof. Dr. Otakar Kraus aus Lieben. Festgesänge: Zpěvácký spolek „Lumír", Pavlovic.

Neu-Oderberg. Samstag, den 13. Oktober l. J., fand im hiesigen Tempel eine seltene Feier statt. Herr und Frau Brzeziner aus Pudlau bei Neu-Oderberg begingen in voller geistiger und körperlicher Frische das Fest der goldenen Hochzeit, an welchem außer Freunden und Bekannten sämtliche Kinder, Schwiegerkinder und Enkel, 37 an der Zahl, teilnahmen. Rabbiner Ehrw. Dr. Taubes ehrte das Jubelpaar mit einer warmen, erhebenden Ansprache. Der Frauenwohltätigkeitsverein, dessen langjähriges Mitglied die Jubilarin ist, überbrachte korporativ seine Gratulation, der sich auch die Vertreter der anderen jüdischen Institutionen und die Teilnehmer an der Feier anschlossen.

Neu-Oderberg. Sonntag, den 14. Oktober 1928, fand im jüdischen Vereinshause Neu-Oderberg der erste Fünf-Uhr-Tee dieser Saison statt. Der jüdische Frauenwohltätigkeitsverein beabsichtigt, wie alljährlich, auch in dieser Wintersaison einige Fünf-Uhr-Tees, deren Reingewinn jüdischen und wohltätigen Zwecken zufließen soll, zu veranstalten. Die Musik besorgt die beliebte jüdische „The-Juszu-Band" aus Mähr.-Ostrau. Dank der Rührigkeit und Gebefreudigkeit der Mitglieder und der Unterstützung der Besucher, wird ein guter Erfolg erhofft.

Teplitz-Schönau. Der Jüdische Turn- und Sportverein „Makkabi" veranstaltete Sonntag, den 14. Oktober d. J. ein Simchas-Thora-Kinderfest. Der Besuch war recht gut und was besonders erfreulich ist: viel Jugend war erschienen, die mit Seele und Herz voll bei der Sache war und das wirklich reichhaltige Programm mit vielem Beifall quittierte. Die Stimmung war recht lustig. Die Veranstalter haben sich viele Mühe gegeben und im materiellen Erfolge, der sich eingestellt hatte, fanden sie gewiß Befriedigung und Anerkennung. — Ich möchte hier jedoch eine prinzipielle Bemerkung machen. Es ist von großer Wichtigkeit, daß Chanukkah, Purim und Simchas-Thora immer wieder zum Anlaß genommen werden, um durch größere Veranstaltungen auch jenes jüdische Publikum heranzuziehen, welches sonst zu unseren Vereinsabenden und Veranstaltungen nicht kommt. Bei von uns veranstalteten Festen darf aber die jüdische Note nicht fehlen, im Gegenteil, sie müssen auf diese eingestellt werden. Chanukkah, Purim und Simchas-Thora geben uns doch unerschöpflichen Stoff, um dieses Publikum mit unseren Ideen und Forderungen vertraut zu machen und wir sind heute erfreulicher Weise in der Lage, auch Groß und Klein zu unterhalten und Lustiges bringen zu können, entsprechend dem Charakter des Festes. Unsere Feste bieten in sich auch die Möglichkeit, Kindern Freude zu bereiten. Wenn der Singverein, oder ein anderer „israelitischer" Verein eine Silvester- oder andere Feiern veranstalten, die jedes deutsch-völkisches Herz in allen Besangen (verzeihen Sie dieses Wort, ich gebrauche es sonst nie) erfreut, so mag das bedauerlich und lächerlich sein, wir dürfen uns aber dieser Gefahr nicht begeben. J. b. N.

Aussig, Teplitz, Reichenberg u. Komotau

Beiblatt der „Selbstwehr“.

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration: Prag I., Celetná 22. Telephon Nr. 284-30.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. (W. J. Z. O.)

Redaktionsschluß stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

II. Jahrgang. Prag, 26. Oktober 1928. — 12. Marcheschwan 5689. Nr. 16.

Irma Polak (Prag):

Tschechen und Juden.

Es ist sehr oft auf die Gleichartigkeit in den Geschicken der beiden Völker — des tschechischen und jüdischen — hingewiesen worden und in der Tat sind Leiden und Freuden, ist das Erwachen des nationalen Bewußtseins bis zur Befriedigung der nationalen Ansprüche in gleicher Folge vor sich gegangen, wenn auch das tschechische Volk zu seiner vollständigen Aufrichtung eine unverhältnismäßig kürzere Spanne Zeit gebraucht hat, als das jüdische. Dieser Umstand ist weniger mit der Indolenz der Juden, als damit zu deuten, daß es den Tschechen vergönnt war, ununterbrochen auf der Scholle des Heimatbodens und in engstem Kontakt mit ihr auszuharren, während uns Juden in der Verbannung diese ungeheuer wichtige Kraftquelle, deren lebensspendender Saft mit unserer schmerzvollen Zionssehnsucht keinen Vergleich gestattet, versagt geblieben ist.

Auch bei den Tschechen führte der Verlust der staatlichen Selbständigkeit und die darauf folgende Knechtung zum nahezu vollständigen Verlust der eigenen Sprache (noch vor 150 Jahren bedienten sich seine Söhne fremder und schämten sich der Muttersprache, welche, genau wie heutzutage die hebräische, vervollständigt und neu gelehrt werden mußte) und die Ende des 18. Jahrhundert auftretenden „Erwecker“, wie die tschechische Geschichte jene Männer nennt, die zum ersten Mal versuchten, das Volk aus seiner Lethargie zu wecken und zur nationalen Selbstbesinnung aufzurichten, fanden eine ähnliche Situation vor wie der Verkünder des Judenstaates.

Der Weltkrieg versetzt die Anhänger des Zionsgedankens hier und Anhänger der nationalen Selbstbestimmung dort in die gleiche Lage; beide sind sich bewußt, daß nur ein Sieg der Entente auch den Sieg ihrer nationalen Forderungen bringen kann und in dem Sinne setzten, zeitlich und örtlich beinahe zusammenfallend, die Bemühungen Prof. Masaryks und Prof. Weizmanns ein. Ebenso gleichzeitig fallen dann den beiden Völkern die Früchte des Gelingens und der Arbeit jener zwei Männer in den Schoß:

Am 28. Oktober 1918 erfolgte die Proklamation der freien Tschechoslowakischen Republik und wenige Tage später die der Balfourschen Deklaration.

Diese Egalität der Schicksale ist wohl eine der Hauptursachen für das absolute Verständnis, welches das tschechische Volk, von seinem edlen Repräsentanten an, über die Intelligenz bis zu der, über das Normalmaß hinaus aufgeklärten tschechischen Arbeiterschaft, den Bestrebungen des bewußten Judentums entgegenbringt und darum sind auch die Gefühle, mit denen wir die Feierlichkeiten dieses Tages, an dem das tschechische Volk das Jubiläum des 10jährigen Bestandes der freien Tschechoslowakischen Republik begeht, die der tiefsten Sympathie und aufrichtigsten Teilnahme.

Zehn Jahre lang hatten wir Gelegenheit, den kulturellen Aufschwung des befreiten Volkes mitzuerleben und an dem wirtschaftlichen des freien Landes mitzuarbeiten; selten klang ein Mißton in die Harmonie des Zusammenlebens; und wurde er überhaupt je wahrgenommen, dann hat ihn sicherlich die Einfalt eines Einzelnen hier oder dort verursacht.

Diese klaglose Zusammenarbeit von Juden und Tschechen in der Republik ist natürlich in der Welt nicht unbekannt geblieben und wenn unsere Schwester aus dem Auslande ihren Artikel an unsere tschechisch geschriebene Verbandszeitung zur Zehnjahrfeier der Tschechoslowakischen Republik mit den Worten beginnt: „Mit neidvoller Bewunderung blicken wir Juden und Jüdinnen des Auslandes auf die kulturelle Entwicklung und Förderung der tschechoslowakischen Judenschaft“ und mit dem Satze endet: „Aus vollem Herzen grüßt das Judentum Palästinas und des Auslandes das freie tschechoslowakische Volk“, so ist dies ein Beweis für die Wertschätzung, derer sich die junge Republik und ihr Führer auch über die Grenzen des Staates unter den Juden des Auslandes und Palästinas insbesondere erfreuen.

Es ist kein bloßer Zufall, daß unsere jüdische Frauenorganisation nach soeben erfolgter Gründung einer jüdischen Sektion der tschechoslowakischen Frauenliga für Frieden und Freiheit gerade am 28. Oktober, dem Jubiläumstage, ihr deutsch geschriebenes Verbandsorgan als Friedensnummer herausbringen will, denn nichts vermag unsere Absichten und Wünsche für das tschechische Volk und das Gedeihen dieses Staatswesens treffender auszudrücken, als der alte, und neu zu Ehren gelangte jüdische Gruß: Schalom, d. i. Frieden.

Gruß dem Präsidenten.

Der Zentralverband jüdischer Frauenorganisationen W. J. Z. O. in der Tschechoslowakischen Republik sandte laut Beschluß der am 21. d. M. in Bratislava stattgefundenen Tagung an den Präsidenten der Republik ein slowakisches Telegramm nachfolgenden Inhaltes:

Kanzlei des Herrn Präsidenten der Republik in Prag.

Gelegentlich des 10jährigen Bestandes der Republik gestatten wir uns, auf Grund des Beschlusses der heutigen Tagung unsere ehrfurchtsvollste Loyalitätsbezeugung auszusprechen.

Landesorganisationen jüdischer Frauen W. J. Z. O. Böhmen, Mähren, Schlesien, Slowakei, Karpathorußland.

Jüdische Frauenliga.

Die jüdische Frauenliga für Frieden und Freiheit wurde vergangene Woche in Prag konstituiert. Die Vorbereitungen hierfür waren von einem Komitee getroffen worden, das seit dem Frühjahr unter unseren Frauen Aufklärung über Arbeit und Ziele der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (J. Fr. Fr.) verbreitete und die gemeinsame Arbeit mit der Tschechoslowakischen und Deutschen Liga einleitete. Bekanntlich hat die Internationale Frauenliga ihre Mitglieder in nationalen Sektionen organisiert; aber der Umstand, daß diese Sektionen eigentlich weniger national, als territorial gebildet sind, macht es begreiflich, daß bisher keine jüdische Sektion der J. Fr. Fr. zu Stande gekommen war; ein Umstand, der schwer verständlich scheint, wenn man das tiefe und warme Verständnis kennt, das eben in unserem Volke den pazifistischen Bestrebungen entgegengebracht wird, und der seine Erläuterung durch den hervorragenden Anteil erhält, den jüdische Frauen in den verschiedenen andersnationalen Sektionen an dem schönen Friedenswerke der Liga nehmen.

In Consequenz der nationalen Gruppierung, welche die Ligaarbeit in der Tschechoslowakei erfährt, wurde die jüdische Gruppe vorbereitet, um neben der Tschechoslowakischen und der Deutschen Gruppe in der Tschechoslowakei für die Ziele der Liga zu wirken. Die Exekutive der J. Fr. Fr. hat auf ihrer Genfer Sitzung im Frühjahre die Bildung der Jüdischen Liga genehmigt, und sie durch ihr Generalsekretariat begrüßt.

Die konstituierende Versammlung, die am 21. c. im Betham stattfand, wurde von den Einberufern mit einem Referate über die Grundlagen pazifistischer Frauenarbeit und die organisatorische Verfassung der Internationalen Liga eingeleitet. Die Tätigkeit für Frieden und Freiheit aller Menschen und aller Menschengruppen fordert den Einzelnen und fordert die nationalen

Feuilleton.

Mirjam . . .

Aus der Sammlung „Herbstphantasien“.

Von **Oskar Neumann**, Preßburg.

(Fortsetzung.)

„Die von einem neuen Glücke träumen und einer neuen Schönheit der Menschenseele . . .! Noch muß es Idealisten der Tat geben, Baruch! Und die müssen das Leid, das in den Tiefen ihrer Seelen brennt, das Leid um die Menschen und den heiligen Sinn des Lebens, zusammenbinden . . . Zu einem großen Aufschrei . . . Der so stark ist durch die heiligende Kraft der Liebe und Sehnsucht, daß er noch das Rattern der Räder überdröhnt und den Schrei der Dampfsirenen . . .! Baruch . . . Die Menschen müssen wir rufen . . . Hörst du, Baruch . . . die Menschen . . .!“

Große, matte Tropfen stehen wie eine Perlenkette an Mirjams weißer Stirn . . . Als weinten Schatten über den Schmerz der Menschen . . . Erschöpft sinkt der Kopf auf die schmale Brust. Und wieder geht es wie ein leises, unsagbar feines Weinen durch die kleine Stube . . . Leise senken sich die zarten Schleier des Traumes auf Mirjams samtschwere Lider. Und nur von Zeit zu Zeit verrät ein stoßweises, zitterndes Röcheln, daß in diesem gebrechlichen Leibe noch Leben flutet . . .

Leise erhebt sich Baruch und tritt zum Fenster . . Und beugt sein glühendes Gesicht hinaus in die kühlen, wehenden Schatten . . . Aber ihm bringen sie nicht Kühlung. Denn aus jedem der unzähligen kleinen Schattennebel schreit es . . . Schreit es auf . . . Wer . . .? Irgendeine Seele. Irgendeiner von seinen Brüdern . . . Hier . . . dort . . . überall in diesen unheimlichen, düsteren Weiten . . . Und dort . . . ganz weit draußen am Horizont zuckt etwas auf . . . Wie ein Lichterschein . . . Geht vielleicht der Mond auf hinter fernen Wolkenbergen . . .? Aber nein . . . das kann ja gar nicht der Mond sein . . .! Mondlicht ist ja so wunderbar fahl und silbern, so silberzart, wie Mirjams Gesicht . . . Aber dieses Licht dort draußen am Horizont ist rot . . . Schreiend rot . . .! Zuckt auf und nieder. Also Flamme . . .? Und wächst und wächst mit rasender Geschwindigkeit den Horizont herauf . . . Ueber die weite, unendliche Ebene . . . Und überflutet alles . . . Alles rot und zuckend . . .! Silhouetten heben sich aus dem wirren Spiele der Flammen . . . Mit schreiender Gebärde . . . Verkrümmte Arme ranken durch das wilde Spiel von Licht und Schatten . . . Lange, wehende Bärte . . . Alte Gesichter . . . Mit dem ewigen Stempel des Leides an den hohen Stirnen . . . Sind es nicht Brüder . . .? Und dann schrillt es plötzlich auf. Ein Schrei . . .! Wie wenn man Leben tötet . . . So schrie ja damals auch . . . Mutter auf. Gerade so . . .! Da war auch der Horizont rot von Flammen. Und von noch etwas . . . von Blut . . .!

Jäh zuckt seine fiebernde Hand über die Stirn . . . Es war ja nichts . . . gar nichts . . . Im silberblauen Spiele der Frühlingsnacht träumt die Ebene . . . Von einem jungen Blühen . . . Von den Liedern, die morgen aufklingen werden über sonnigen Wiesen . . . Und jungen, kraftdurchglühten Händen, die den stolzen Segen Arbeit über heimatliche Scholle breiten . . . Und der kleine Bach murmelt in ewigem Singsang sein Wanderlied . . . Warum nur immer diese wilden Bilder . . . Diese zuckenden, rotdurchglühten . . .? Haben denn seine Träume keinen Anteil an der großen Symphonie des Schweigens und der Ruhe, die die Nacht um alles Geschehen webt . . .? Leben denn diese Nächte . . .? Und sind sie zuckender Widerhall der Lieder des schrillenden Tages? Langsam wendet sich sein Blick in die Stube. Mirjam schläft. Tief . . . doch nicht ruhig. Oft zuckt der zarte Körper zusammen, wie unter einem furchtbaren Hiebe. Dann geht es wie ein leises, bebendes Weinen durch den Rhythmus ihres schlanken Leibes . . .

Wieder lehnt Baruch seine brennende Stirne ins leise Fließen der Schatten . . . Wie er sie einst immer an die Brust einer seltsamen, stillen Frau gelehnt hatte . . . Damals, als er das Dämmern noch fürchtete und die einsamen Stuben . . . Als er noch Kind war . . . Und ein wehes Gefühl unsäglicher Sehnsucht tief in seiner Seele formt leise seine müden Lippen . . . Zu einem wundersamen Gebete: Mutter . . . Und der seltsame Zauber dieses Gebetes löst ihn aus allem Geschehen . . . Scheu und ängstlich beben die Schatten zurück und aus den Tiefen seiner Seele steigen in stummem Zuge die längst verblichenen Bilder verrauschter Stunden. Und glühen durch das Schweigen der Dämmerung in unendlich wehem, roten Schein.

Da sind sie ja noch, die engen, dumpfen Ghettomauern des kleinen russischen Städtchens . . . Die ein Anfang und ein Ende waren. Und ein enggeschlossener Kreis. Hinter welchem noch viele fremde Leben wogten, die nur den leisen Schaum ihrer bunten Wellen an diese vergessenen Mauern spritzten . . .

Und dort das kleine Haus . . . Wirklich . . . Haus . . .? Vielleicht Hütte? Mit dem vom Winde verbogenen Dach, durch das immer der Regen so leise niederrieselte in den grauen Novembertagen . . . Mit dem monotonen Singsang Betender . . . Wieso kam die kleine, verkrüppelte Birke vor das Haus . . .? Niemand hatte sie gepflanzt. Niemand wußte darum. Und niemand hatte je danach gefragt. Nur ihm, Baruch, war sie immer so seltsam vorgekommen. Als sei sie der unscheinbare Sendbote einer fremden, wundersamen Welt. Wenn im Frühling ein leises, zartes Grün daran aufsproß. Und die kleine Amsel sich auf den schwachen Aestchen schaukelte. Aber diese kleine Birke war das einzig Grünende innerhalb der grauen Häuschen und Mauern. Darum liebte er sie so. Und darum spielten sie auch alle dort. Seine Kameraden . . . Und das Bild des kleinen, verkrüppelten Jossel steht plötzlich seltsam klar vor seiner Seele. Der schon zehn Jahre alt war und noch immer nicht gehen konnte . . . Aber er hatte so große, brennende Augen. Wie Mirjam . . . Und die keine Esther, mit der er immer am liebsten gespielt hatte, weil sie die schönsten Spiele wußte und weil sie manchmal so hell auflachen konnte. Und alle, alle ziehen sie vorüber, ein großes, namenloses Heer verrauschter Geschehnisse und verklungener Stunden . . . Aber dort . . . die große, hagere Gestalt . . . In den weißen Gebetmantel gehüllt . . . Ueber große, dumpfe Folianten gebeugt . . . Sich wiegend in ewig monotonem Rhythmus . . . Das ist ja . . . Vater. Der die Ruhe der Nächte niemals gekannt hatte. Immer war er dort gesessen, bei dem unruhig und trübe flackernden, kleinen Kerzenstumpf . . . Ewig beugte sich der sehnige Körper vorwärts . . . rückwärts . . . vorwärts . . . Und immer war die Stube erfüllt von einem murmelnden, gedehnten Singsang . . . bis . . . Und dort, das blasse, liebe Gesicht . . . Umrahmt von der strahlend weißen Haube . . . Das war ja Mutter . . . Seine Mutter Scheindl . . . So wehe Gruben und Falten waren in dieses Gesicht geschnitten . . .

Gruppen zur Mitarbeit auf. Die jüdischen Frauen konnten der Internationalen Liga noch nicht so dienen, wie es erforderlich wäre, sie konnten bisher nur als einzelne gleichsam anonym unter den nationalen Gruppen mitwirken. Heute treten wir zur Bildung einer jüdischen Frauenliga zusammen, im Bewußtsein, daß in unserem Volke, wie kaum in einem anderen, das Verständnis für Friedensarbeit, für Freiheit und Fortschritt zu finden ist. Wir hoffen, daß die jüdischen Frauen sich in dieser Arbeit erweisen werden, so daß wir der J. Fr. Fr. eine Mitgliedschaft werden zuführen können, die das hochherzige, wahre Frauentum begreift, das in den Bestrebungen der Internationalen Liga zum Ausdrucke kommt. Namens der Tschechoslowakischen Gruppe begrüßte Frau Milena Illova die Versammlung, der sie Bericht über die Lyoner Tagung der Exekutive gab, auf der sie die Tschechoslowakei vertreten hatte, und über die Vorbereitungen des VI. Internationalen Frauenkongresses, der im Sommer 1929 in Prag stattfinden wird.

Die Grüße der Deutschen Gruppe überbrachte Fräulein Martha Neustadtl und drückte in herzlichen Worten die Zuversicht auf gute gemeinsame Arbeit der drei Gruppen aus.

Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurde ein Ausschuß aus folgenden Damen konstituiert: Arje, Brada, Engel, Freud, Goldstein, Gütig, Lederer, Dr. Margulies, Meißner, Polak, Parkus, Redisch, Scheuer, Singer, Steiner, Steinherz, Thieberger.

(Die Adresse der Liga lautet bis auf weiteres: Dr. Mi. Scheuer, Teplitz-Schönau; für Prag: Frau Paula Redisch.)

Schöpferische Kraft der Arbeit und der Frauen.

Referat gehalten von **Marcelle Capy**, am 5. Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Dublin 1926.

Ich hatte die Ehre, Ihnen zu beweisen, daß die Ursachen des Krieges im finanziellen und industriellen Imperialismus liegen, der die Welt zugunsten des Profites einzelner entzweit. Aber angesichts dieser imperialistischen Ursachen, die von der Geldwirtschaft stammen, werden neue Kräfte geboren, die bestimmt sind, diesen üblen Kräften das Gleichgewicht zu halten und die seit dem Kriege bedeutend zugenommen haben. Es hat eine Revolution in den materiellen Verhältnisse gegeben und die materielle Einheit der Welt ist eine Tatsache. Heute brauchen wir alle einander zu materiellen Zwecken und dies bedeutet die erste neue Kraft, die zum Frieden führt.

Die zweite Kraft ist die Entstehung eines neuen Geistes, eines Geistes des Friedens, der allen Ländern eigen ist. Der geistige Fortschritt hat sich dem materiellen angeschlossen. Tatsächlich entwickelt sich nichts in materieller Weise, was sich nicht in in der geistigen Sphäre spiegelt und umgekehrt.

Dieser neue Geist wird überall unter der Jugend gefunden. Es ist ein synthetisches Verständnis, welches das Leben als ein Ganzes sieht.

Ein neues Verständnis der Welteinheit wird aus der Friedensidee geboren, die Europa durcheilt. Die erhabenen und herrlichen Gedanken des Orients, die durch Jahrhunderte hindurch die größten Geister genährt haben, werden auch dem Westen vertraut. Der Bund der östlichen Philosophie mit der westlichen Intelligenz und der materielle Fortschritt der Neuen Welt bilden eine Art von Dreieinigkeit: Geist, Vernunft, Fortschritt.

Dann gibt es noch eine dritte Kraft, die bedeutenste von allen. Seit dem Kriege haben wir kennengelernt, was man die Auferstehung der schöpferischen Kräfte nennt; jener, welche die Notwendigkeiten des Lebens und jener, die das Leben selbst erzeugen: die Arbeit und die Frauen. Die Macht der Arbeit nimmt ständig zu. In meinem Lande z. B. ist das Geld durch ein Fallen der Valuta nahezu zu einem illusorischen Wert geworden. Nur Arbeit allein zählt noch. Jeder wird bald genötigt sein, irgend etwas Nützliches zu vollbringen. Arbeit, die immer als etwas Verächtliches und Verabscheutes angesehen wurde, wird allein noch zählen. Dies ist das große Neue, das im Entstehen begriffen ist.

Die andere schöpferische Kraft, die ersteht, sind die Frauen. Vor zwanzig Jahren hätten sie keine Frau mit internationalen Angelegenheiten beschäftigt sehen können. Aber diese Zeiten sind vorbei, da die Frauen sich noch in ihren kleinen Heimstätten abschließen und ihre Zeit und ihre Arbeit ihrer kleinen Familie widmen konnten. Unsere Großmütter waren Hausheilige. Aber das sind vergangene Zeiten. Auch die Heimstätten hängen heutzutage voneinander ab. Die Frauen müssen die Wahrheit verkünden und müssen dies öffentlich tun. Sie sind sich ihrer Kraft noch nicht bewußt. Meine Mutter sagte mir vor ihrem Tode: „Die Männer haben die Straßen gebaut, aber es war immer eine Frau, die den Mann gehen lehrte." Wir müssen darauf sehen, daß die Männer, die wir gehen lehren, auch aufrecht schreiten. Wir müssen den Männern die Wege der Gerechtigkeit zeigen. Die Frauen werden ihre Pflicht kennenlernen, sobald sie sich nicht länger damit zufrieden geben, sich in ihrem kleinen Hause abzuschließen, sobald sie ein großes zur Wohnstätte wählen, dessen Grundfeste die Erde und dessen Dach der Himmel ist, in dem alle Menschen Brüder sein müssen und in dem die Gerechtigkeit für immer die Herrschaft hat.

Jüdischer und deutscher Geist.

In einem der letzten Hefte der Hamburger Jugendzeitschrift „Junge Menschen", die mit Ende des Jahres 1927 ihr Erscheinen eingestellt hat, findet sich eine interessante Untersuchung über Judentum und Deutschtum, ihr Verhältnis zueinander und die Möglichkeiten ihres Zusammenwirkens. (Dr. Lic. Hans Hartmann, „Jüdischer und deutscher Geist", Junge Menschen, VIII. Jahrg., Heft 9.)

Im Anschluß an Buber und Seligmann sieht Hartmann das Wesen des jüdischen Geistes in dem Streben nach Einheit und Heiligung des Lebens, ein Streben, das, durchaus zweck- und zielbewußt vom Suchen zum Finden vorschreitend, seines Weges gewiß ist. Der deutsche Geist dagegen strebt zwar ebenfalls nach Einheit, aber er weiß, daß sie letzten Endes unmöglich ist. Trotzdem muß er sich immer wieder um sie bemühen, immer wieder vom Finden zum Suchen zurückkehren, um schließlich zu der unbeweisbaren, nur gefühlsmäßig zu erfassenden coincidentia oppositorium zu kommen. Ueberhaupt ist der jüdische Begriff der Zielstrebigkeit dem deutschen Wesen fremd und deshalb erscheint auch Max Brods Unterscheidung zwischen unbehebbarem „edlen" und behebbarem „unedlen" Unglück und seine Forderung, dieses durch reale, organisierte Arbeit zu beheben, dem deutschen Menschen banal, für den jedes Leid sinnvoll und sinnlos zugleich ist. (Eine Auffassung, die allerdings wohl auch von deutscher Seite kaum unwidersprochen bleiben dürfte.)

Sind also Judentum und Deutschtum in ihrem innersten Wesen einander fremd, so kann gerade diese Verschiedenheit die Grundlage fruchtbarer Zusammenarbeit im geistigen und praktischen Leben werden.

So ist es, beispielsweise, der Fluch, der auf der politischen Wirksamkeit der Deutschen ruht, daß sie immer alles zugleich erreichen wollen und sich dann in Möglichkeiten und Mitteln irren. Die Juden dagegen haben Ueberblick über die Dinge, sie können auf lange Sicht arbeiten, weil sie warten gelernt haben und sind so imstande, die Tätigkeit der Deutschen wirksam zu ergänzen und zu unterstützen. Und nicht nur auf diesem sondern auch auf allen anderen Gebieten des Lebens werden sich Möglichkeiten der Zusammenarbeit ergeben, wenn erst die Fremdheit zwischen den beiden Völkern überwunden sein wird.

*

Es hat sich innerhalb der Redaktion eine kleine Diskussion über den Sinn theoretischer Auseinandersetzungen der oben besprochenen Art entwickelt, mögen sie nun von jüdischer oder deutscher Seite kommen. Es sei mir gestattet, hier einige Worte zu dieser Frage zu sagen, die vielleicht zu einer weiteren Erörterung des Themas in diesen Blättern Anlaß geben könnten.

Seit langem bemühen sich jüdische Schriftsteller um eine klare Erkenntnis des jüdischen Geistes und seine Abgrenzung gegenüber anderen Geistesrichtungen, insbesondere der deutschen. Wenn die Notwendigkeit solcher Bemühungen von hauptsächlich politisch eingestellten Zionisten oft geleugnet wird, mit dem Hinweis darauf, daß es sich hier um unfruchtbares Theoretisieren handle, zu einer Zeit, da wir vor allem auf reale, außen- und innerpolitische Arbeit bedacht sein müssen, so ist darauf folgendes zu erwidern:

Die meisten von uns westlichen Zionisten kamen aus dem postassimilatorischen Zustand heraus zum Zionismus, d. h. nicht getrieben von dem elementaren Gefühl der Zugehörigkeit zum Volke, das wir ja gar nicht hätten haben können, sondern veranlaßt durch weit oberflächlichere Beweggründe, wie verletzter Stolz, Erkenntnis der wirtschaftlichen und geistigen Judennot usw. Diese Motive wären auf die Dauer wohl kaum stark genug gewesen, uns am Zionismus festhalten zu lassen. Wir wären der banalen, oft so erfolglosen Kleinarbeit allmählich müde geworden, wenn nicht jene „geistigen Zionisten" uns den tieferen Sinn dieser Arbeit gelehrt hätten. Sie gaben uns einerseits den verlorenen Zusammenhang mit dem Volke zurück, indem sie uns unsere geistige und seelische Zugehörigkeit zu ihm bewußt machten und sie lehrten uns andererseits das Judentum als einen geistigen Wert erkennen, den wir für uns und die Welt bewahren

müssen. Das ist die Bedeutung, die derartige Arbeiten jüdischer Autoren für uns haben.

Was ähnliche Auseinandersetzungen von deutscher Seite betrifft, so können wir sie nur begrüßen. Der Pöbelantisemitismus eines Hitler und Ludendorf wird wohl immer nur auf kleinere Kreise der deutschen Jugend Einfluß haben, aber es gibt in Deutschland auch eine antisemitische Richtung, die sich ein „geistiges" Mäntelchen umhängt und mit allen möglichen „wissenschaftlichen" Theorien operiert und diese ist weit gefährlicher. Es ist daher sehr erfreulich, wenn aus den Kreisen der Jugend heraus der Versuch gemacht wird, an das Judenproblem sachlich und vorurteilslos heranzutreten, wie dies in dem oben besprochenen Artikel zweifellos geschehen ist.

Ruth Weiß.

Schulung für Erez Israel.

Es ist uns ein Schreiben vom Chaluzverband zugekommen, in welchem der Chaluzverband über seine Lage berichtet:

Im wesentlichen gibt der Chaluzverband seiner Freude darüber Ausdruck, daß es nach einer langen Einwanderungssperre möglich sein wird, 1250 neue Chaluzim und Chaluzoth nach Erez Israel zu bringen. Das bedeutet auch, daß es möglich sein wird, aus der Tschechoslowakei 60 Chaluzim und Chaluzoth nach Erez Israel auswandern zu lassen, die sich ja bereits seit Jahren in den verschiedenen Gruppen in der Tschechoslowakei befinden.

Ein Teil der Chaluzim und Chaluzoth wird in bereits bestehenden Gruppen (Kwuzoth) gehen, wo Menschenmangel herrscht. Der weitaus größte Teil jedoch wird, in Gruppen vereinigt, zur Arbeit in den Einzelwirtschaften der Pflanzungskolonien (Moschawolle) gehen. Dieser

---

Er konnte sich kaum erinnern, es je anders gesehen zu haben . . . Und doch, jetzt wußte er, immer waren sie nicht da, diese Risse und Falten . . . Wenn sie Baruch sagte, oder Mirjam, da war etwas in ihrer Stimme, wie ein leises Lächeln. Und küßte die müden Falten weg . . . Aber gelacht . . .? Gelacht hatte sie niemals. Nur . . . aufgeschrien hatte sie . . . einmal. So furchtbar . . . aufgeschrien. In seinen Ohren war noch der entsetzliche Schrei und gellte . . . und gellte . . .

Mutter . . . Seine Arme breiten sich sehnend hinaus in die Nebelringe der Nacht. Und es ist ihm, als lege sich eine unendlich weiche, kühle Frauenhand auf seine brennende Stirne . . . Und als flüstere eine liebe, liebe Stimme: „Baruch . . . Mein Kind . . . sei ruhig . . . Ich bin ja bei dir . . . Bin immer bei dir . . . und Mirjam . . . Denn meine Liebe kreist um euch . . . noch über allen Toten . . .

Eine ewig graue, düstere Melodie . . . Das war seine ganze Jugend gewesen. Seine und Mirjams . . . . So grau und düster wie der Himmel, der darüber gestanden war, wie die weite, dunkle, russische Erde . . . . . Und wie die Gesichter der Muschiks ringsumher . . . . . Warum mußte er nur immer an diese stumpfen, halbvertierten Gesichter denken . . . . .? In denen alles Leben gestorben schien. Wo nur in einem verborgenen Augenwinkel eine heimliche Gier saß und manchmal aufzuckte, dämonisch . . . . wild . . . . Einmal . . . hatte ihn so ein rotglühendes Gesicht ja auch angesehen, nah, ganz nah . . . Und es war ihm, als fühle er noch den heißen, übelriechenden Atem, der ihm aus diesem Gesichte entgegenschlug . . . . Ein leichtes Zittern lief fröstelnd durch seinen Körper . . . . Das war . . . damals . . . . . . Entsetzt breitet er die Finger vor die Augen, um das grauenhafte Bild nicht zu sehen . . Aber das Grauen des Bildes ist stärker als alle Dunkel und kreisenden Schatten . . . Und glüht hindurch . . . Durch seine engverkrampften Hände . . . . Und steht rot und flammend vor seiner blutenden Seele . . . . . Dort, in der düsteren Ecke der Stube liegt der Vater . . . Noch immer im weißen Gebetmantel . . . Aber er wiegt sich nicht mehr im monotonen Rhythmus seiner Gebete . . . Starr und unbeweglich liegt er . . . Und an seiner Stirn klafft es . . . Und lange, rote Fäden ziehen träge hinab und malen so seltsame, rote Blumen auf den weißen Mantel . . . Was ist nur . . .? Da gellt ein Schrei . . Kurz und schrill . . . . So wie der kleine, verrückte Itzig immer schrie, wenn ihn die rohen Bauernburschen mit Steinen bewarfen und trafen . . Aber das war ja gar nicht Itzigs Stimme . . . Das war ja Mutters Stimme . . . . . Und er springt von einer unsäglichen Angst erfaßt über den engen, dunklen Flur in die Küche. . Dort liegt sie ja auch am Boden . . Geradeso wie Vater . . . Aber sie schreit schon nicht mehr . . Ist ganz, ganz still . . . Nur rings um den Hals zieht sich ein dunkler, roter Streif, wie eine Korallenkette . . . Oder ist es vielleicht . .? Er möchte aufschreien . . . Eine solche Angst überfällt ihn. Vor den seltsamen, unheimlichen Schatten, die fast lautlos hin- und herhuschen . . Durch Stuben und Gänge . . Da hört er den unterdrückten Ruf einer zarten Kinderstimme . . Baruch . . Baruch . . Mirjams Stimme . . . Und dort aus dem dunklen Winkel kam sie . . . Und er schleicht sich heran . . . Und sieht den Schatten eines riesigen Kosaken über Mirjam gebeugt . . . Aber gerade in dem Augenblick, da der Kosak Mirjams erfassen und an sich reißen will, stürzt ein brennender Balken herab und trifft ihn . . . Der Kosak stürzt zu Boden . . . Er, Baruch, springt hin, wie von einer fremden unsichtbaren Hand geführt . . Erfaßt Mirjams zarten Leib . . . Dann stürzt er sich, wie von wahnsinniger Angst getrieben hinaus. In die tiefe, undurchdringliche Dunkelheit der Nacht . . Doch . . was ist das . .? Warum strahlt die Gasse heute in so festlichem Glanze . . .? Es ist ja nicht Sabbathbeginn. . . Und doch liegt ein Flackern und Schimmern darüber . . . wie von tausend Kerzen. Und ein Raunen und Flüstern liegt in der Luft . . . . Und gedämpfte Schreie fliehen durch die Gasse . . Und seltsame Schatten schleichen an den Wänden hin. Huschen lautlos von Haus zu Haus . . . Und ein seltsam warmer, dicker Strom fließt über alle Schwellen . . . Seltsam . . . . Feiern die Abgeschiedenen vielleicht heute ihren Sabbath . . .? Es ist alles so unsagbar gespensterhaft . . . Dieses Schleichen und Raunen und Flüstern und Flackern . . . Aber die Lichter werden immer greller . . Steigen hoch empor zum Nachthimmel und zerreißen die schwarzen Schleier der Dunkelheit . . . Und die Schreie werden immer wilder . . . . . Da erfaßt ihn ein unendliches Grauen . . . Und er preßt Mirjams Händchen fest in die seinen . . Und sie laufen . . laufen . . . Immer weiter hinein in die unendlichen Dunkel der weiten, russischen Ebene . . Kalt schneidet der Wind ins Gebein . . Aber sie laufen unentwegt . . . Und die Schreie und das wild flackernde Licht sind schon weit, weit hinter ihnen . . . Und sie laufen, bis sie irgendwo in der fremden Nacht am Wegesrand zusammenbrechen . . . .

Weit lehnt sich Baruchs schlanke Gestalt hinaus in die Schatten. Um die wirbelnder Fieber an seiner Stirn zu verscheuchen. Aber die sind ja nicht zu verscheuchen . . .! Sitzen tief drinnen in seinem Blute. Ganz tief drinnen . . . . Und glühen immer wieder auf in der Nacht . . Und singen immer wieder ihre grauenhaften Lieder . . . Plötzlich lauscht er auf . . . Ein kleines Geräusch, wie wenn eine feine silberne Säge an einem zarten Knöchelchen sägt . . . . die Eigentümlich . . . So röchelnd geht heute Mirjams Atem . . . So schwer . . . .! Er nimmt seinen Mantel und breitet ihn um die schmalen Schultern Mirjams . . Leise zuckt sie auf im Schlafe und ihre Finger krampfen sich automatisch an den Wänden des Lehnstuhles fest . . . Und wieder geht der Atem schwer und röchelnd . . . . Angst erfaßt ihn . . Wenn vielleicht . . . Nein, nein, nicht daran denken! Lieber noch die vergangenen Bilder . . .! Er rückt seinen Sitz zum Fenster. Die Schatten ersticken ihn beinahe . . . Ueberall sind ihre unsichtbaren knöchernen Finger. . . . Und legen sich so eng um die Kehle . . . Und krallen sich so tief ins Fleisch . . . . Er möchte aufschreien, so laut er kann . . . . Aber er darf ja nicht . . . Mirjam . .! Der einzige Traum, den er noch hat . . . Alle anderen hat das Leben ihm beinahe zerbrochen . . .

Seit dem Tage, da ein fremder Kutscher sie aufgelesen hatte vom Straßenrande . . . und sie in die fremde Stadt gebracht hatte zu fremden Menschen, die kaum ein Gehör hatten für diese beiden wehen Aufschreie eines ewigen Schicksals . . . Seit diesem Tage war er Mirjam nicht nur Bruder gewesen . . Auch Vater . . . und Mutter . . Hatte gebettelt und gearbeitet — gefroren und gehungert . . Für sie. Und hatte sie und sich durchgerungen . . . Bis zur Universität . . . Wie? Das konnte er heute nicht mehr sagen . . Denn es lag wie ein toller, wirrer Fiebertraum hinter ihm . . Aber das zähe Blut seine alten Stammes hatte in getrieben . . . . Immer vorwärts . . . Immer vorwärts . . Und sein Leid war ja nicht das einzige, das da schrie . . . . .! Tausend Menschenbrüder trugen ja ein gleiches . . . Dort drin, in den stillen Seziersälen hatte er es oft aufschreien hören, noch von verstummten Lippen . . . . Tausendfache Anklage . . . Gegen Brüder . . Gegen die Welt . . Gegen Gott . . . .!

(Fortsetzung folgt.)

Umschwung bedeutet neue organisatorische und finanzielle Maßnahmen für den Chaluzverband. Um das Geld für die Einwanderungen (Alijah) zu verdienen, wird der Chaluzverband jetzt einige Chaluzim (Olim) aus der Landwirtschaft herausnehmen und in die verschiedenen Einzelbetriebe geben.

Um die Kosten der Einwanderung möglichst niedrig zu gestalten, hat sich ein Komitee der Großkaufmannschaft zur Verfügung gestellt, um eine Aktion unter den Fabrikanten zur Bereitstellung von Ausrüstungen für Chaluzim und Chaluzoth in die Wege zu leiten.

Aber auch an die Frauenorganisation wendet sich der Chaluzverband, einen Teil der notwendigen Ausrüstungsgegenstände durch ihre Mitglieder zu beschaffen und so wie früher in den Gruppen Ausrüstungen für die Chaluzim und Chaluzoth zu stellen.

Die Farm in Komorau ist wirtschaftlich außerordentlich gut entwickelt. Der Garten trägt bereits alle laufenden Kosten (Saatgut, Dünger, Gehalt der Gärtners) aber er war noch nicht imstande, den auf ihn entfallenden Anteil der Generalunkosten zu tragen. (Pacht, Be...zung.) Im ganzen ist aber eine hundertprozentige Steigerung des Ertrages gegenüber dem Vorjahre festzustellen. Auch in der Landwirtschaft läßt sich ein 50—60prozentige Ertragssteigerung verzeichnen.

Wenngleich man aber mit dem wirtschaftlichen Erfolg der Farm in der Hauptsache zufrieden sein kann, so ist dennoch die finanzielle Lage der Farm eine kritische, weil die eingegangenen Verpflichtungen nicht eingehalten werden und daher große Schwierigkeiten bestehen, um Stirne legen . . . Aber sie brennt ja selbst wie die fälligen Kreditzahlungen leisten zu können.

Außer der Farm in Komorau gibt es in Mähren noch zwei Gruppen, in Eisgrub eine Gärtnergruppe und in Mähr.-Ostrau eine Handwerkergruppe. Es soll endlich nach langen Bemühungen in diesem Monate mit dem Bau des Heimes für Lehrlinge begonnen werden.

Aus diesem knappen Bericht ist ersichtlich, daß es notwendig sein wird, unsere bereits bestehenden Verpflichtungen gegen den Chaluzverband aufrecht zu halten, nachdem mit einer neuen Einwanderung in Erez Israel gerechnet wird.

Es ist notwendig, auch heuer als Materialienarbeit eine Ausrüstung für Chaluzoth und Chaluzim zu arbeiten.

Hadassah-Nachrichten

Irma Lindheim bleibt in Deutschland.

Das Präsidium der Hadassah niedergelegt.

Frau Irma Lindheim, die Präsidentin der Hadassah, die bereits vor der Konvention in Pittsburg krankheitshalber abreisen mußte, ist jetzt für kurze Zeit aus Europa nach Amerika zurückgekehrt und hat dort ihr Amt als Präsidentin der Hadassah-Frauenorganisation definitiv niedergelegt. Frau Lindheim wird ihren Wohnsitz in München aufschlagen. Ueber die Frage der Nachfolge in der Hadassah ist noch nichts bekannt. Frau Lindheim, die sich um die Organisierung der Hadassah große Verdienste erworben hat, die wiederholt in diesen Blättern gewürdigt wurden, hat nach dem Tode ihres Gatten eine schwere Nervenerschütterung durchgemacht, und die Aerzte haben ihr jede aufregende organisatorische Tätigkeit untersagt. Die Hadassah, die schon durch die Wahl von Miß Szold in die Palästina-Exekutive einen schweren Verlust erlitten hat, muß nun auch auf Mrs. Lindheim verzichten.

Der neue Hadassah-Direktor.

„Haaretz" betont, daß die bevorstehende Ernennung des neuen obersten Leiters der Hadassah-Institutionen in Palästina eine Angelegenheit von großer Wichtigkeit sei. Schon seit langem spreche man darüber, daß eine Reform unseres gesamten Gesundheitswesens erwünscht sei, jetzt aber seien diese Reformen absolut erforderlich geworden, nachdem sowohl innerhalb des Hadassah selbst wie in der ganzen Lage des Gesundheitswesen eine ernste Situation entstanden sei. Der neue Hadassah-Direktor werde die schwierige Aufgabe haben, neue Wege zu finden, um das Hadassah-Werk mit den ganzen kolonisatorischen Aufgaben der Bewegung in Einklang zu bringen. Gewiß sei es ein Recht der amerikanischen Organisation Hadassah, diese Person zu ernennen; denn die Hadassah trage die Verantwortung für das Gesundheitswesen. Man müsse aber die Auffassung ablehnen, daß die Ernennung des Direktors einfach in der Form erfolgen könne, daß die amerikanische Hadassah-Organisation einen Beamten nach Palästina schicke, ohne im mindesten mit der Palästina-Exekutive sich zu verständigen, die die Verantwortung für das Gesamtaufbauwerk trage, von dem die Hadassah nur einen Teil ausmache. Hadassah und Zionistische Exekutive müßten sich bemühen, den zwischen ihnen bestehenden Bruch zu heilen.

Verschiedenes.

Die zweite Vorsitzende der Oesterreichischen Föderation der Wizo, Frau Rebeka Weiner, feierte am 1. Oktober ihren 60. Geburtstag. Sie gehört zu jenen Frauen, denen der Zionismus in der Tat eine heilige Sache ist. Durch viele Jahre lernte sie hebräisch, als sie dann nach Palästina kam und sich mit den Juden dort hebräisch verständigen konnte, war sie glücklich. Es gibt für sie keine zionistische Arbeit, die ihr zu kleinlich wäre, jede wird von ihr mit der gleichen Begeisterung ausgeführt. — Frau Weiner, die sich in zionistischen Kreisen großer Beliebtheit erfreut, wurde von allen Seiten auf das Herzlichste beglückwünscht. Wir Frauen der tschechoslowakischen Wizo schließen uns diesen Wünschen an und hoffen, daß Frau Weiner noch lange Jahre für unsere gemeinsame Idee wirken wird.

Hebräische Sprachkurse werden auf der Volksuniversität in Antwerpen von der sozialistischen Arbeiterpartei veranstaltet. Die Kurse, welche von der palästinensischen Lehrerin Bl. Bergmann geleitet werden, erfreuen sich großer Beliebtheit.

Der erste weibliche Staatsanwalt in Rußland ist eine Jüdin, Frau Zeitlin. Sie wurde zum Staatsanwalt für das Gouvernement Tulgub ernannt und sie ist die erste Frau, die in Sowjetrußland diese Stelle bekleidet.

Umschau.

Jüdischer Frauenbund.

Die Breslauer Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes hält vom 21. bis 28. Oktober eine Jubiläumstagung anläßlich ihres zehnjährigen Bestandes ab. Das Programm ihrer „Erweiterten Gesamtvorstandssitzung" sei hier wiedergegeben, um den Umfang der Bestrebungen und das hohe Niveau dieser Gruppe zu zeigen, deren Existenz mit dem auch bei uns allgemein bekannten Namen Frau Paula Ollendorfs verknüpft ist. Unter den Referenten der Tagung finden sich gleichfalls wohlberühmte Namen, die die besten Kapitel in der Geschichte jüdischer Frauen- und Wohlfahrtsarbeit bezeichnen.

Es referieren über „Berufsberatung": Melzer-Pomeranz, Dr. Klaften, Auerbach; „Lehrlingsschutz": v. Goldberger; „Kinder-, Mädchen-, Frauenschutz": R.-A. Dr. Berent, Dr. Reichenstein; „Kinderschutz": Clara Samuel; „Sexuelle Erziehung": Nassauer; „Bahnhofshilfe": M. Ollendorf, E. Dwerls; „Agunoth": E. Eschelbacher; Frauenarbeit: Karminski, Blankenstein; „Interkonfessionelle Frauenarbeit": P. Ollendorf, Baracs; „Internationale Frauenarbeit": Brenner.

Man muß dem Berichte und der hoffentlich ausführlichen Wiedergabe der Referate mit Spannung entgegensehen.

Inländische Arbeit.

Zentralverbandstagung in Bratislava.

In den letzten Wochen setzte in der ganzen Tschechoslowakei eine große Werbetätigkeit für die Wizo ein. Vor 14 Tagen fand in Prag eine sehr gut besuchte Ortsgruppentagung des Kreises Böhmen statt, Sonntag, den 21. d. M. eine Zentral-Verbandstagung in Bratislava, bei welcher die Vertreterinnen aller Kreise anwesend waren. Für Böhmen: Fr. Hanni Steiner und Fr. Martha Tauber; führ Mähren: Frau Lene Feldmann und Fr. Hoffmann aus Brünn, für Ostrau und Teschen Frau Martha Berger; für die Slowakei: Frau Dir. Knöpfelmacher, Frau Arje, Frau Fleischmann, Frau Landau und Fr. Margit Müller; für Karpathorußland: Frau Winkelsberg aus Košice und Frau Nelly Engel aus Aussig a. E. als Gast.

Frau Knöpfelmacher begrüßte in deutscher, tschechischer und slowakischer Sprache die zahlreich erschienenen Anwesenden (der Bratislavaer Ausschuß war fast vollständig da) und eröffnete die Tagung. Vorerst wurde noch anläßlich des zehnjährigen Bestandes der Republik an Präsident Masaryk ein Begrüßungstelegramm gesandt.

Vor Beginn der Berichte begrüßte noch Herr Dr. Neumann im Namen des KKL. die Versammlung und Frl. Lisel Friedler für die Mädchengruppe des Brith-Trumpeldor.

Frau Steiner referierte über die Arbeit der Exekutive, berichtete über die im Juli in Berlin stattgefundene Counciltagung (ausführliche Berichte hierüber waren schon in „Pioniere und Helfer" und in Blätter für die jüd. Frau) deren wichtigstes Ergebnis 1. die Anerkennung der Schaffung des KW., 2. die Umgestaltung der Statuten und 3. die Erweiterung des Palästinaprogrammes war. Mit besonderer Freude wurde konstatiert, daß alle Kreise bis auf Karpathorußland ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Kreis Slowakei konnte 40.000 Kronen nach Palästina überweisen. Auch für den Chaluzverband und das hebräische Schulwerk wurden alle Verpflichtungen erfüllt und teilweise noch mehr aufgebracht als übernommen wurde. Frau Steiner gibt auch einen detaillierten Finanzbericht, welcher an anderer Stelle wiedergegeben wird.

Für den Kreis Ostrau berichtet Frau Berger und macht die erfreuliche Mitteilung, daß alle Ortsgruppen großen Aufschwung nehmen, und sehr gut arbeiten und auch finanziell viel leisten werden. Besondere Aufmerksamkeit wird der Lehrfarm Komerau, dem Lehrlingsheim und dem Kindergarten in Ostrau zugewendet. Auch in Teuben wird viel und gute Arbeit geleistet.

Für Mähren berichtet Frau Feldmann, Brünn. Während der Sommerferien wurde in Brünn eine Tagesheimstätte für Kinder erhalten, die den ganzen Sommer hindurch

dort untergebracht waren. Die weitere Arbeit, sowie die Kulturarbeit hat in Brünn erst eingesetzt. Zum Budget des verflossenen Jahres haben die Ortsgruppen 7000 K beigetragen.

Für die Slowakei berichtet Frau Fleischmann, Bratislava. Durch Mitarbeit des Herrn Dr. Neumann wurden im letzten Jahre 10 neue Ortsgruppen gegründet, so daß jetzt in der Slowakei 23 Ortsgruppen bestehen, die alle finanziell und kulturell sehr gut arbeiten. Sie beteiligen sich an allen Arbeiten für den KKL., K.-Kajemed, Lehmannaktion, Gefallenen-Hain usw. Das übernommene Budget von 20.000 Kronen wurde mit 10.000 Kronen überschritten und den Verpflichtungen allen anderen Institutionen gegenüber voll nachgekommen. Für das kommende Jahr wurde bereits eine Anzahlung von 10.000 Kronen geschickt. Anläßlich der Eintragung der Frau Knöpfelmacher ins Goldene Buch wurde ihr ein Diplom überreicht, was bei den Anwesenden großen Beifall auslöste.

Für den Kreis Böhmen gab Frau Steiner, Prag, den Bericht. Bei der vor 14 Tagen in Prag stattgefundenen Ortsgruppentagung wurde das neue Budget aufgestellt und alle Gruppen haben eine 30prozentige Erhöhung angenommen. Es wurden neue Gruppen gegründet, ein Kulturprogramm ausgearbeitet, KK.-Arbeit geleistet, hauptsächlich Bäumeaktion. Ferner wurde die Ortsgruppe Prag gegründet, die bis jetzt nicht bestanden hatte, da Prag dem Kreis Böhmen angeschlossen war.

Für den Kreis Karpathorußland berichtet Fr. Winkelsberg, Košice. Dieser Kreis wird reorganisiert werden und mit dieser Arbeit Frau Waldstein, Užhorod, Frau Winkelsberg, Košice, Fr. Knöpfelmacher und Fr. Müller (ungarisch), Bratislava, betraut werden.

Im Finanzbericht, den Frau Steiner gibt, wird darauf hingewiesen, daß alle Kreise eine erhöhte Palästinaarbeit angenommen haben. Kreis Böhmen hat auch eine 30prozentige Erhöhung der finanziellen Leistung übernommen und es wird den vier anderen Kreisen nahegelegt, auch in diesem Maße erhöhtes Budget aufzunehmen, was nach eingehender Debatte genehmigt wird. Auch das Budget für den Pressefond wird festgesetzt und die Pauschalierung

Bücherschau.

Die Erschaffung des Menschen.

(Ein Midrasch aus dem Sohar aus „Sefer agodoth hasohar" von E. N. Frenk, übersetzt von Ruth Weiß.)

Der Sohar ist das Hauptwerk der Kabbalah, der mystischen Richtung im Judentum, die bereits zur Zeit der Essäer in ihren ersten Anfängen nachweisbar ist, im 16. Jahrhundert mit Isak Luria ihren Höhepunkt erreichte und im Chassidismus ausklang. Der Autor des Buches ist unbekannt; die Kabbalisten behaupten, es sei Rabbi Simeon bar Jochai gewesen, wahrscheinlich wurde es aber gegen Ende des 14. Jahrhunderts von Mose de Leon verfaßt, der es dem Rabbi Simeon bar Jochai zuschrieb, um ihm größere Autorität zu sichern.

Allgemein orientierende Angaben über die Kabbalah finden sich in den Artikeln „Cabala", „Isaac Lurja" und „Sohar" der Jewish Encyclopedia, ferner bei Horodetzky, „Mystischreligiöse Strömungen unter den Juden in Polen im 16.—18. Jahrhundert", Leipzig 1914, Verlag Gustav Engel.

In der Stunde, da der Heilige, gelobt sei er, willens ward, den Menschen zu schaffen, stand dieser Mensch vor ihm in seiner Form und Gestalt, wie er in dieser Welt ist. Ja, sogar die Seelen aller Menschen, die noch erschaffen werden sollten bis zum Ende der Welt, wurden damals gemeinsam mit dem ersten Menschen erschaffen und sie alle leben in ihrer Form und Gestalt, wie sie in dieser Welt sind, in einem Palast, in welchem die Seelen mit ihren Gestalten bekleidet werden. Und in der Stunde, da sie in diese Welt herabsteigen sollen, ruft der Heilige, gelobt sei er, einen Engel, der als Aufseher über alle Seelen gesetzt ist: „Geh und bringe mir jene Seele!" In dieser Stunde kommt die Seele, bekleidet mit der Gestalt von dieser Welt, und der Aufseher zeigt sie dem Heiligen, gelobt sei er, und er spricht und beschwört sie, wenn sie in diese Welt herabgestiegen sein wird, sich mit der Thora zu beschäftigen, damit sie ihn begreife und das Geheimnis des Glaubens erkenne, denn jeder, der auf dieser Welt ist und sich nicht bemüht, ihn zu begreifen, dem wäre besser, er wäre nicht erschaffen. Deshalb wird sie Gott gezeigt, damit sie ihn in dieser Welt erkenne. So steht es geschrieben: „Du bist gezeigt worden, um zu verstehen!"*) Du bist durch jenen Engel dem Heiligen, gelobt sei er, gezeigt worden.

*) Die betreffende Stelle aus Thillim wird gewöhnlich verstanden: „man hat dir gezeigt, damit du wissest"; es handelt sich also hier um eine dem Sohar eigentümliche Deutung. Anmerkung d. Red.

„Simson."

Von Felix Salten.

(Erschienen im Paul-Zsolnay-Verlag. Geh. M. 3.50, geb. M. 5.—.

Ein Hymnus der Kraft und der Liebe ist dieses Buch über Simson, den Richter in Israel, der zugrunde ging an seiner übergroßen Zuneigung zu einer Frau. Er, der Machtvolle, unterlag dem Eigenwillen der Frau, der, aufgestachelt durch die Habsucht der Schwester, zum Aeußersten schreitet. Delila ist in diesem Roman nicht Verräterin, sondern Verratene, nicht eine Betrügerin, sondern liebende Frau, die mit ihrer Aufopferung bis zu Ende geht. Die jüdische Mutter ersteht vor uns, die in verständnisvoller Einfühlung an die Sendung ihres Sohnes glaubt, der kritische, autorative Vater, der trotz des Stolzes auf diesen Sohn, es nicht überwinden kann, daß er als Richter über ihn steht. Wir erleben die Wandlung des unbekümmerten, erdgebundenen Menschen durch Leid, indem aus dem triebhaften Jüngling der psychologisch komplizierte, reife Mensch wird, der mitleiden mit jeder Kreatur erkennt. Ein Buch, das fesselt und aus mitfühlendem Herzen geschrieben ist.

F. B.

„Himmlische und irdische Liebe in Frauenschicksalen."

Von Franz Blei.

Erschienen im Ernst-Rowohlt-Verlag, Berlin. Geh. M. 6.—, geb. M. 10.50.

Als Auftakt in seinem Buch zeigt uns der Verfasser drei Frauentypen auf, wie die sind: Die mondäne Frau, verkörpert durch Helena, der Urheberin oder besser gesagt, der Ursache des Trojanischen Krieges; dann Xantippe, für uns der Inbegriff der zänkerischen, unerträglichen Ehefrau, wo sie doch nur eine brave, hausbackene Mutter und Hausfrau ist, die sich in der Gedankenwelt des Sokrates nicht zurecht finden kann und dadurch vergrämt, ja, verbittert wird — und die große Hetäre Maria Magdalena, die mehr an Jesus hängt als seine Jünger. Dann aber ersteht vor uns ein Reigen von Frauen, eine Kulturgeschichte, die sich durch viele Jahrhunderte zieht, die uns so manches Frauenschicksal miterleben, mitleiden und mitlieben läßt. Aber nicht nur Frauengestalten erstehen vor uns, sondern auch so manche Gestalt des Mannes, dessen Leben erst durch das Relief der Frau, die in sein Leben trat oder ihn umgab, seinem Wesen das Gepräge verlieh. Mag es nun Danton oder Carlyle sein, Henri IV. oder Stendhal, erst durch ihre Beziehung zu den Frauen erfassen wir ihre Persönlichkeit richtig. — Wir erleben das Schicksal Chinas, verkörpert durch die Kaiserin Thü-hi, das Englands durch Elisabeth Tudor; das Leben Angelika Kaufmanns, der Malerin, und Isodora Dunkans, der Tänzerin, zieht an uns vorüber, wir erleben das Wiedersehen Goethes mit Charlotte Baff und das Voltaires mit seiner Freundin Suzanne Gravet, Juliette Recamier ersteht vor uns in ihrer Unnahbarkeit und Schönheit. — Ein Buch, geistreich geschrieben, an manchen Stellen an Boccaccio und Balsac erinnernd, schillernd in seiner Buntheit an Charakteren und Erlebnissen.

E. S.

der „Blätter für die jüdische Frau" seitens der Ortsgruppen bestimmt.

An Dr. Scheuer, welche krankheitshalber bei der Tagung nicht anwesend war, wird ein Begrüßungstelegramm mit dem Wunsche baldiger Genesung geschickt.

Frau Knöpfelmacher gab im Schlußwort der Tagung, welche einen glänzenden Verlauf nahm und ein Bild harmonischer Zusammenarbeit lieferte, dem Wunsch weiterer gedeihlicher Arbeit Ausdruck.

Besondere Erwähnung verdient die liebenswürdige und gastfreundschaftliche Aufnahme, die den Gästen seitens der Bratislavaer Damen zuteil wurde und dadurch die Tagungen in Bratislava stets auf das Angenehmste gestalten.

M. T.

Ortsgruppe Brüx. Die Brüxer Gruppe hat das Arbeitsjahr mit den besten Vorsätzen begonnen und hofft auch heuer Ersprießliches zu leisten. Ein Arbeitsprogramm ist bereits ausgearbeitet, allmonatlich sind Vorträge literarischen, sozialen und medizinischen Inhaltes vorgesehen. Die erste positive Arbeit gilt der für den 27. ds. stattfindenden musikalischen Akademie, deren Gelingen durch die Mitwirkung nennenswerter Kräfte, von denen an dieser Stelle nur Herr Konzertmeister Frankenbusch erwähnt sei, gesichert scheint. Die Ortsgruppe, deren Leiterin in zielsicherer Arbeit beispielgebend voransteht, wird bestrebt sein, den an sie gestellten Anforderungen nachzukommen.

V. R.

Mähr.-Ostrau. Der jüdisch-nationale Mädchen- und Frauenverein „Mirjam" hielt Donnerstag, den 18. Oktober um ½9 Uhr abends im neuen Sitzungssaal der Kultusgemeinde seine diesjährige Generalversammlung ab. Anschließend daran hielt Herr Dr. Franz Kahn einen Vortrag über „Massenpsychologie und Antisemitismus". Ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Nummer.

Ortsgruppe Tetschen-Bodenbach. Nach beendigten Sommerferien hielt die Ortsgruppe Tetschen-Bodenbach am 8. Oktober ihre erste Mitgliederversammlung ab. Es waren recht viele Damen anwesend. Die Vorsitzende berichtete über die am 4. Oktober in Prag stattgefundene Ortsgruppentagung und teilte den Arbeitsplan unserer Gruppe für die nächste Zeit mit. Wir planen für Anfang November einen Teeabend, für Chanukah ein Tempelkonzert, Vorträge usw. Außer den Mitgliederversammlungen wollen wir alle vierzehn Tage an einem Abend zusammenkommen, um zwischen den Mitgliedern einen möglichst engen Kontakt herzustellen. Die karpathorussische Aktion wurde bei uns bereits eingeleitet. Wir ersuchen unsere Mitglieder auch von dieser Stelle aus, möglichst bald alte, gut erhaltene Bekleidungsstücke für diesen Zweck zu spenden. Dieselben sind in Bodenbach bei Frau Insel, in Tetschen bei Frau Kraus abzugeben. Nach Besprechung aller für das Gedeihen unserer Ortsgruppe wichtigen Fragen hielt Herr MUDr. Menzel einen sehr lehrreichen und interessanten Vortrag über das Keimkind. Er besprach die physische und psychische Entwicklung des Kindes vom Säuglings- bis zum schulpflichtigen Alter, wußte uns gar viel über die Psyche der kleinen Menschen zu sagen. Ich bin davon überzeugt, daß jede der anwesenden jungen Mütter durch den Vortrag viel Wertvolles mit nach Hause nahm und gestatte mir, im Namen unserer Ortsgruppe Herrn Dr. Menzel noch von dieser Stelle aus recht herzlich zu danken.

H. L.

Užhorod. (Bäumeaktion in Karpathorußland.) Emil und B. Waldstein 200 K (4 B., davon wurden bereits 3 in Prag ausgewiesen); Dir. Moskovics 100 K (2 B.), Dr. Juskovics 50 K (1 B), Dr. Leskovics 50 K (1 B.), Dr. Solamon 50 K (1 B.), Dr. N. N. 50 K (1 B.), L. B. 50 K (1 B.), Apotheker Jakobovics 50 K (1 B.), Max Goldstein 50 K (1 B.), Otto Faltin 50 K (1 B.), Andor Kálmán 50 K (1 B.).

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ida Taussig, Prag I., Zatecká 48, neueste Modelle in Mänteln, Gesellschafts- und Sportkleidung.

Die Sorgen der Ernährungsstörungen bei Säuglingen bleiben keiner Mutter erspart. Wenn solche **schon häufig** bei Muttermilch-Ernährung auftreten, **so kommen** sie bei Kuhmilch-Ernährung fast regelmäßig vor, da Kuhmilch in jeder Form wegen ihrer anderen chemischen Zusammensetzung, vor allem Zuckermangels, niemals den Wettstreit mit dem von der Natur gegebenen Nahrungsmittel, der Frauenmilch, aufnehmen kann. Als ideale Zuckerergänzung der Kuhmilch hat sich stets der altbekannte Prof. Soxhlet's Nährzucker bewährt, auf den der Arzt und auch die Mutter immer wieder zurückgreifen.

Seminar.

Von der Rechtsstellung der jüdischen Frau.

(Aus einem englischen Manuskript.)

(Schluß.)

Notwendigkeit einer zentralen rabbinischen Behörde. Hinsichtlich der Rechtsprechung teilen sich die Juden der Diaspora in zwei große Gruppen. Die Rabbiner haben jenen Grad weltlicher Macht verloren, der sie einst befähigte, ihre Entscheidungen mit zwingender Kraft auszugestalten. Aber nur in westlichen Ländern bestimmen die bürgerlichen Gesetzbücher die Bedingungen über die Eheschließungen und Ehescheidungen.[11]) Wo dies der Fall ist, müssen die Vertreter des rabbinischen Rechts eine ausreichende Kenntnis der staatlichen Erfordernisse haben. Die jüdischen Gemeinden haben zu diesem Zweck geeignete Männer angestellt. Es war aber nicht immer möglich, eingewanderte Rabbiner davon abzuhalten, ihre eigene Rechtsprechung auch weiterhin zu üben. Gewöhnlich wissen diese Rabbiner nichts vom bürgerlichen Recht und billigen auch nicht immer, daß die Juden seine Bestimmungen in Angelegenheiten des Familienlebens anerkennen sollten. In England wurde schon vor über 10 Jahren durch einen früheren Präsidenten des Board of Deputies auf die schlimmen Folgen von staatlich nicht anerkannten Ehescheidungen hingewiesen. Er sagte u. a.: „Häufiger als das Gegenteil kommt es vor, daß eine jüdische Ehescheidung eine Wiedervereinigung des einen oder beider Teile im Gefolge hat, mit dem Ergebnis, daß der Wiederverehelichte sich der Bigamie schuldig macht... Aber die Schwierigkeit beschränkt sich nicht darauf, denn es kommen auch häufig Fälle vor, in denen der geschiedene Ehegatte seine zweite Frau im Stich läßt oder die geschiedene Ehefrau von ihrem zweiten Gatten verlassen wird. In keinem dieser Fälle kann die Frau Ansprüche gegen den flüchtigen Gatten geltend machen, und dies führt zu ganz besonderen Härten, wenn aus der zweiten Ehe Kinder vorhanden sind, die dann nicht nur unehelich sind, sondern auch mittellos dastehen." Seit diese Worte gesprochen wurden, sind manche Anstrengungen gemacht worden; um durch schwere Strafandrohungen die Vornahme von solchen Ehescheidungen durch Rabbiner zu verhindern. In Amerika, wo diese Methode seit vielen Jahren angewendet wird, läßt sie mancherlei zu wünschen übrig, doch wird auch diese Frage in kurzem im englischen Parlament zur Erörterung kommen. Man darf übrigens nicht übersehen, daß der Aufenthalt eines eingewanderten Rabbiners den Behörden zuweilen erst dann bekannt wird, wenn er bereits solche ungesetzlichen Eheschließungen oder Scheidungen vorgenommen hat und das angerichtete Unglück nicht wieder gut gemacht werden kann. Noch im Juli 1920 berief sich eine der Bigamie angeklagte Frau darauf, daß sie im Hause eines Rabbiners geschieden worden sei und sich deshalb für berechtigt gehalten habe, eine neue Ehe einzugehen. Auch muß man bedenken, daß die gleichen Schwierigkeiten in Ländern bestehen, wo die Regierungen den Juden feindlich gegenüberstehen, und es wäre politisch nicht klug, in diesen Fällen die staatlichen Behörden anzurufen. Uebrigens kann keine nur auf den Staat beschränkte Gesetzgebung verhindern, daß die Beteiligten sich zur Vornahme des betreffenden Aktes in ein anderes Land begeben, wobei sogar einer der Vertragschließenden von der rechtlichen Situation unterrichtet sein mag. So kam es vor, daß eine rituell einwandfreie Eheschließung zwischen einem Mann und der Tochter seiner Schwester als ungültig erklärt wurde, weil die Beteiligten als englische Untertanen eine Ehe miteinander nicht eingehen durften. Die vier überlebenden Kinder kamen infolgedessen um das großelterliche Erbteil.

Der Appell an die staatlichen Behörden würde also keine ausreichende und wirksame Methode darstellen, um diese Quelle großen Unglücks zu beseitigen. In vielen Ländern haben die lokalen jüdischen Körperschaften ihr Möglichstes getan, um das Problem zu lösen, aber nur die Einrichtung einer zentralen jüdischen Behörde, die ein Aufsichtsrecht über die Rabbiner in allen Ländern hat, wird eine ausreichende Lösung bringen.

Die Schwierigkeiten in der Stellung der Frau treten noch schärfer in Erscheinung in einer Zeit rapider Aenderungen der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Auch ist zu befürchten, daß ein Zeitalter, in dem die rabbinische Autorität nachgelassen hat und die religiöse Disziplin in vielen jüdischen Familien sich lockerte, der Frau viel von ihrer früher so hohen Stellung in der Familie nimmt.

Praktische Schwierigkeiten. Diejenigen, die die Angelegenheit nicht nur akademisch betrachten, sondern einen Ausweg finden wollen, sehen sich erheblichen Schwierigkeiten gegenüber. Es wird notwendig sein, nicht nur das durchschnittliche Publikum, sondern auch die Vertreter der starren Orthodoxie davon zu überzeugen, daß ein solcher Ausweg möglich ist. Viele Zweifel werden durch die Berufung auf hervorragende Autoritäten beseitigt werden können. Rabbi Jannai sagte: „Wenn das Gesetz ohne die Erlaubnis zur Abänderung gegeben worden wäre, könnte niemand existieren, denn nur infolge der Diskussion der Gelehrten kann das Gesetz sich den Lebensbedingungen anpassen. Als Moses Gott bat, ihn die Halacha zu lehren, sagte Gott zu ihm, er solle sie in der Stimme der Mehrheit finden." Diese Worte wurden in der talmudischen Zeit gesprochen, dem frühen dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Aehnliche Ansichten äußerte 17 Jahrhunderte später Rabbi Kuk in einer Rede vor der Rabbinerkonferenz in Jerusalem im Feber 1921: „Die Gesetzgebung beruht auf zwei Grundprinzipien: dem Gesetz und der praktischen Anordnung. Wir können das festgelegte Gesetz nicht ändern, aber die einzelnen Anordnungen sind ständigem Wechsel und Verbesserungen unterworfen. In jeder Generation haben große Gelehrte wie die Tannaim, Amoraim, Geonim usw. neue Anordnungen erlassen. In Erez Israel werden wir es vermutlich häufig notwendig finden, Aenderungen und Verbesserungen in unserer Gesetzgebung einzuführen, welche nach ihrer Bestätigung durch jüdische Gelehrte und Sachverständige die gleiche Kraft wie das Gesetz haben."

Die Rabbinerkonferenz. Es ist klar, daß in dieser Angelegenheit keine Maßnahme getroffen werden kann ohne die Zustimmung einer Weltkonferenz der orthodoxen Rabbiner. Es wird schwierig sein, eine solche Konferenz zusammenzuberufen, aber der Versuch wird vermutlich noch zu Lebzeiten der jetzigen Generation gemacht werden. Viele Gelehrte arbeiten daran und im Juli, 1927, hat die Konferenz der englisch-jüdischen Prediger die Rabbinerschaft ihres eigenen Landes ersucht, die ersten Schritte für die Einberufung (durch die Rabbinerschaft Palästinas) einer universalen Rabbinerversammlung zu tun.

Die lokale Rabbinerkonferenz, die im Feber 1921 in Jerusalem zusammentrat, hat viel zur Klärung der Situation beigetragen. Die Probleme, die dort zur Diskussion standen, zerfielen in zwei Gruppen, ebenso wie diejenigen, die in Verbindung mit der Frauenstellung erörtert worden sind. An erster Stelle war es notwendig, Maßnahmen für die Reorganisation der rabbinischen Gerichtshöfe zu treffen, zweitens war die Möglichkeit der Einführung gesetzgeberischer Maßnahmen zu erörtern, welche die Verwalter des jüdischen Rechts in Stand setzen konnten, den Anforderungen des modernen Lebens gerecht zu werden.

Obwohl es sich um aktuelle Fragen für die Juden in allen Ländern handelte, war es natürlich dieser lokalen Versammlung unmöglich, in diesen Angelegenheiten wirksame Beschlüsse auch für die außerhalb Palästinas Wohnhaften zu fassen. Hinsichtlich der zweiten Frage begnügte sich Rabbi Kuk (in der oben zitierten Rede) damit, die Prinzipien auseinanderzusetzen, welche die Einführung jeder legislativen Reform in Israel zu leiten haben. Aber hinsichtlich der für die Reorganisation der rabbinischen Gerichtshöfe erforderlichen Maßnahmen war es möglich, die Lage in Palästina zu behandeln, ohne zugleich den gigantischen Versuch eines Wiederaufbaues in der ganzen Diaspora zu unternehmen. So wurde ein oberster rabbinischer Rat für das Heilige Land errichtet. Die hierdurch entstehenden Ausgaben sind von der Landesverwaltung garantiert, so daß die mit der Ausübung der heiligen Pflicht betrauten Männer über jeder Versuchung stehen. Von nun an werden alle Rabbiner in Palästina nur dann amtlich anerkannt, wenn sie von der obersten rabbinischen Behörde bestätigt sind. Schließlich wurde ein Wahlsystem eingeführt, das die Gewähr dafür bietet, daß diese rabbinische Behörde stets ihren repräsentativen Charakter behält. Unglücklicherweise hat die Vergangenheit solches gegenseitige Verständnis zwischen verschiedenen Parteien der Gemeinde, welches sich in 1921 erwarten ließ, nicht zustande gebracht, und wir müssen in der Zukunf der Erfüllung der Hoffnungen, welche am Punkte der Verwirklichung schienen, entgegensehen.

---

11) Die Verhältnisse in Rußland werden hier nicht in Betracht gezogen, da dies nichtig wäre.

Starke Halsbildung (Blähhals) kann vermieden werden! Wievielen jungen Mädchen begegnet man doch immer wieder — in manchen Gegenden fast jedem zweiten — die Ansatz zum Blähhals haben. Diese unschöne, lästige Erscheinung erklärt sich aus dem Jodmangel unserer Nahrungsmittel, des Trinkwassers und der Luft. Hierdurch werden Funktionsstörungen und als Folge davon Vergrößerungen der Schilddrüse verursacht. Führt man dem Organismus aber Jod in kleinsten Mengen täglich zu, so beugt man der starken Halsbildung vor und vermindert allmählich den bereits bestehenden Blähhals. In zahlreichen Fällen ist nun nachgewiesen worden, daß „Gehes Jodschokolade", wovon jede Rippe verläßlich den ermittelten Tagesbedarf der Schilddrüse an Jod enthält, überraschende Erfolge bei dauernder gewissenhafter Anwendung gebracht hat. „Gehes Jodschokolade" ist somit ein Jodmikrodosen-Präparat, welches Jodschäden oder sonstige Nebenerscheinungen völlig ausschließt. Sie wird nachweislich von ärztlichen Autoritäten zum Dauergebrauch empfohlen. Der Geschmack der Schokolade ist unverändert und ausgezeichnet, weshalb besonders bei Kindern die Jodbehandlung gut durchgeführt werden kann. „Gehes-Jodschokolade" ist heute schon in allen Apotheken verrätig.

Was bedeutet Soxhlets Nährzucker für die Mutter? Obwohl es heute eine allgemein anerkannte Tatsache ist, daß für den Säugling die Muttermilch die idealste Nahrung darstellt, stehen doch in zahllosen Fällen Mütter vor der Notwendigkeit, das Kleinkind mit künstlichen Ernährungsgemischen unter Verwendung von Kuhmilch aufzuziehen. Die Kuhmilch entspricht aber in ihrer Zusammensetzung nicht den Bedürfnisse des Kleinkindes; während die Frauenmilch auf 1 Teil Eiweiß 7 Teile Zucker enthält, ist das Verhältnis von Eiweiß zu Zucker in der Kuhmilch nur 1 zu 3,9, d. h. mit der Kuhmilch nimmt der Säugling bei weitem nicht die für sein Gedeihen notwendigen Mengen Zucker oder zuckerartigen Stoffe auf. Diesem Mangel hilft der Soxhletsche Nährzucker in idealer Weise ab, indem hiedurch dem Säugling und dem Kleinkind Zucker in völlig reizloser Form dargeboten wird, der infolge seines eigenartigen Aufbaues vom Kleinkind im Gegensatz zu anderen Zuckern vorzüglich vertragen wird. Diesem Umstand verdankt der Soxhletsche Nährzucker seine Unentbehrlichkeit für die Ernährung des Kleinkindes.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.

Paprad. Am 9. Oktober l. J. besuchte uns bereits zum zweiten Male Jehuda Ehrenkranz, der berühmte jüdische Vortragskünstler. Seine Kunst ist seit dem vorigen Jahre vielleicht noch vollkommener geworden und brillierte er ganz besonders im heiteren Teile seines Programmes. Unsere Jugend war sichtlich bezaubert von dem Gebotenen und ihr jüdisches Selbstbewußtsein wurde durch diese edle, jüdische Kunst nur noch gesteigert. So hatten wir alle das Gefühl, daß dieser junge Künstler eine nicht hoch genug einschätzbare Kulturarbeit leistet. Wir hoffen, ihn noch oft zu hören.

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národni fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628· Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael“ Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 15. bis 21. Oktober.

	5688:	5689:
Böhmen	9.729.05	11.171.95
Mähren und Schlesien	7.726.50	5.627.20
Slowakei	2.523.44	7.984.80
Karpathorußland	55.—	—.—
Insgesamt	20.033.99	24.783.95

Büchsen.

Graslitz: Paul. Schmolka 27.20. **Joachimsthal:** [illegible] **Reichenberg:** Ing. Meißner 68.—, M. Hirsch 10.—, Emil Deutsch 40.—, Peter Schnabel 26.—, Art. Dub 25.—, Egon Popper 260.—, H. Selles 20.—, F. Reiner 10.—, K. Borovsky 16.—, H. Fantl 10.—, L. Ornstein 10.—, Dr. L. Baß 11.—, Em. Kraus 27.—, B. Hammerschlag 12.—, M. Rettl 21.—, Rob. Benda 100.—, [illegible] Jakoby 34.— [illegible] und 10.—; zus.: 78[illegible] **Prag:** Hede Kraus 11.60, A. Katz 14.50, W. Letner 14.40, R. Wildmann 21.95, Dr. F. Weltsch 30.70, R. Frisch 31.50, L. Goldmann 17.30, H. Bondy 23.—, K. Heller 16.50, M. Taussig 15.50, F. Synek 20.—, A. Mautner 22.50, L. Kollmann 37.90, Anči Kollmann 24.—, B. Silberstern 15.35, Dr. M. Schneider 21.20, Oskar Busch 193.—, Dr. O. Graf 10.—, Otto Guttmann 50.20, B. Frankenbusch 10.—, E. Baumgartl 11.50, Dr. L. Pollak 22.—, Ilse Saalitzer 18.—, Frau Dr. Engel 37.—, Vally Pollak 37.—, Prof. E. Mendl 75.—, Jul. Oplatka 67.20, P. Weigl 15.30, Ing. Em. Hoffmann 25.—, 6.— und 10.—; zus.: 943.80. **Břeclava:** Kol. Schmitz 50.—, A. Ditz 11.40, E. Fischer 10.—, B. Steine 11.10, W. Gold 31.—, J. Mosner 40.—, J. Weißkopf 13.50, W. Grünbaum 10.—, M. Redlich 10.—, Ed. Placek 20.—, H. Feldsberg 27.80, R. Gold 13.—, L. Hoffmann 10.—, Dr. J. Löwy 14.—, H. Neumann 42.50, J. Hirsch 46.50, B. Brüll 12.—, M. Weinberger 15.—, A. Konstandt 18.—, Ed. Hauser 17.50, S. Wodak 17.20, P. Heßlein 16.—, E. Kohn 10.—, R. Künstler 20.—, J. Unger 18.—, W. Eisinger 36.—, Salis 15.—, K. Frank 10.—, J. Kurz 11.—, K. Apte 20.60, Schwestern Steiner 17.20, H. Hoffmann 10.—, J. Goldschmid 10.—, Baumeister Czuczka 20.—, H. Lustig, B. Stein, J. Deutsch je 10.—, 69.— und 10.—; zus.: 1008.35. **Mähr.-Ostrau:** H. Süßer 21.90, B. Löschner 25.40, Sandberg 10.—, J. Spitzer 39.—, Landsberger 10.—, Dr. Schäffer 10.—, Frischer 10.50, Baum 14.20, J. Goldberger 13.40, J. Hirschberger 12.—, J. Altmann 11.20, Ch. Großbard 10.20, R. Gold 11.20, S. Weiß 24.20, Dr. A. Nußeisen 30.40, Dr. Schornstein 30.—, Winkelsberg 22.—, Dr. J. Nußeisen 31.50, M. Mechner 10.—, Naß 21.70, R. Fischer 20.—, 37.— und 10.—; **Witkowitz:** Herlinger 14.50, Lachmann 10.—, Dr. Weigl 10.30, Goldberger 14.10, Drenger 12.—, Tobias 15.40, Herz 14.20, Dr. Mandl 60.80, 6.— und 10.—; zus.: 748.45. **Insgesamt 3554.30.**

Landspenden.

Aussig: Pauline Roubitschek anl. Jahrz. ihrer Mutter 25.—. **Böhm.-Leipa:** Ehrensache Böhm.-Leipa 200.—. **Kolleschowitz:** D. Oesterreicher 10.—. **Königgrätz:** Ges. d. Frau Fischl aus Königgrätz b. Simchath Thora Ball in Roudovic 100.—. **Nachod:** Malva Bick, Dir. Jarosl. Pollak, Hugo Horvaczky je 200.—, Else Heller, Dir. A. Schwartz, Else Lustig je 100.—; zus.: 900.—. **Numburg:** Rabb. J. Popper 10.—. **Reichenberg:** Anl. angenehmer Nachricht von Frau Else Fischer 50.—, Sitzung 26.9. 27.—; zus.: 77.—. **Rosental:** J. Hitschmann 50.—. **Saaz:** Brüd. Reiß anl. Abl. Berta Schwager 20.—. **Prag:** Frau L. Karlsbad 20.—, Friedr. Mautner dankt Frau L. f. Spende 20.—, ders. gr. A. Bobasch und Frau 10.—. F. Lebenhart Jom Kipur Licht 10.—, Hochz. d. Frauenverein 179.—, Kamilla Fantl 20.—, Hugo und Sophie Lederer gr. A. Bobasch und Frau z. Hochz. ihrer Tochter 20.—, Rud. Wodička gr. Otto Löwy z. Genesung 20.—; zus.: 299.—. **Brünn:** B. Kohn, Ch. Epstein, A. Neumann je 20.—. A. Bock, Neumann je 10.—, 3.— und 10.—; zus.: 96.—. **Buchlovice:** Jos. Reich 20.—, Bed. Reich 25.—; zus.: 45.—. **Břeclava:** Anl. 50. Geburtstages des Kultusvorstehers [illegible] Edm. Gold 50.—, Rud. Gold 50.—. J. M. B. Ruth anl. Simchath Thora aus Fahnenerlös 10.—; zus.: 135.—. **Boskowitz:** Hochz. Heilig — Lachs Baurinec: Friedr. Heilig [illegible] und [illegible] Pollak, Hch. Heilig, R. Hatschek je 20.—, K. Brüll, G. Bock, O. Heilig je 10.—; zus.: 150.—. **Gräfenberg:** Fam. Grünbaum 40.—. **Kremsier:** Sammlung d. Olga Weinberger bei Hochzeit Weinberger — Meitner in Tovačov 165.—. **Mähr.-Ostrau:** Hochz. Ernst Löwy — Lizzi Aufricht 340.—, Sammlung b. Vortrag Dr. Kahn 24.40, Kranzablöse f. Frau Federmann. Wien: Dr. Winterstein, Dr. Neumark, Dr. Lanzer je 20.—, Dr. M. Kohn, Dr. März, Dr. Tramer, Dr. Löw Dr. Birnbaum, Dr. [illegible], Dir. Neumann je 10.— Kranzablöse für Julie Kulka: Lina Nußeisen 50.—, Ing. Fischer 20.—; Kranzabl. für Frau J. Winterstein: Ing. Frischer 20.—; zus.: 584.40. **Olmütz:** 9.—. **Přivoz:** 5.—. **Troppau:** Friedr. Herrmann Spielgewinn 71.—. **Zlin:** Hch. Schindler, Dr. F. Schindler je 10.—; zus.: 20.—. **Insgesamt 3011.40.**

Thora-Spenden.

Aussig: Artur Stein 200.—, Rob. Laufer, Leo Pick je 100.—, Wilh. Fischl, Semin Katz, Dr. Weisl je 50.—, Dr. H. Pick 40.—, Weinraub, A. Pachner, Hahn je 30.—. J. Guttmann, A. Preß, M. Neuschul, J. Laufer, J. Laufer, Fr. Stein, G. Pick, M. Kohn, M. Laufer, M. Guttmann je 20.—, Weinberg, L. Kohn, E. Gütig je 10.—, Ad. Wetner 50.—, 5.— und 10.—; zus.: 985.—. **Böhm.-Leipa:** durch Dr. B. Wolff 75.—. **Deutsch-Brod:** Otto Katz 30.—, M. Lilling, Viktor Pick, Dr. Leo Bertisch je 20.—, D. Moravec, L. Moravec, G. Stein, R. Drucker, H. Steiner je 10.—; zus.: 140.—. **Eger:** Dr. A. Bäumel 10.—. **Graslitz:** Dr. Bloch 10.—. **Kralup:** Dr. Winterstein 20.—, M. Ehrmann 10.—; zus. [illegible] 50.— **Leitmeritz:** Ing. Pollaczek, Rud. Popper je 50.—, Dan. Ofner, J. Gronewetter je 40.—, Dr. K. Morgenstern Rob. Kohn je 20, F. Taussig, J. Epstein, J. Friedmann je 10.—; zus.: 250.—. **Mnichowitz:** Olga Poláček 100.—. Rich. Freud 50.—; zus.: 150.—. **Saaz:** Moritz Grünfelder 115.—, Mor. Gold 105.—, Herm. Fluß 70.—. Mor. Abeles 90.—. Jul. Kohn, Karl Herrmann je 50.—, Ludw. Lehart 35.—. Ad. Kohn, Emil Fischer, K. Körper je 30.—. Max Reiß 30.—. Mor. Reiß 25.—, L. Glaser 28.10. Mautner (Budapest), E. Abeles, G. Lauer, O. Lauer je 20.—, K. Reiner, K. Nürnberger, J. Nürnberger, O. Weiß, W. Kohn, J. Sax, Rabb. Dr. Stern, Ed. Löwy, H. Glaser je 10.—, 7.— und 5.—; zus.: 908.10. **Prag:** Josef B. Freud 30.—, R. Fririschmann 20.—, H. Spitzer 10.—; zus.: 60.—. **Břeclava:** W. Günbaum, G. Eisinger, H. Burbaum, B. Salis je 10.—, Verw. Nemann anl. Jahrz.: Edm. Hauser, Ad. Klinger je 20.—. W. Eisinger 15.—. 7.— und 10.—; zus.: 140.—. **Boskowitz:** Sam. Schlesinger, E. Friedmann, Karl Brüll, Berlin je 50.—, Caszkes, B. Weiß, M. Goldmann, Heilig, Bavrines je 30.—. Jul. Ladany Dr. G. Munk, F. Ungar, Fr. Steiner je 50.—. E. Ober, K. Brüll, L. Braun, K. Munk je 20.—. A. Steckelmacher, M. Groß je 10.—, 5.— und 10.—; zus.: 615.—. **Hodonin:** Steinitz 60.—. Kohut, Soffer je 30.—, Eisner jun. 20.—, E. Herzog, H. Bustin, Kiskauer je 10.—, 2.— und 5.—; zus. 180.—. **Karwin:** Jelinowicz, Brauner je 30.—; zus.: 60.—. **Insgesamt 3663.10.**

Jmi-Taschen.

Reichenberg: 9.40. **Prag:** Techeleth Lawan 53.65, H. Löw 23.70, Jos. Roth 31.40, Willy Roth 27.90, Ing. E. Hoffmann 15.10, Ottilie Justic 21.—, Irma Polak 26.90, H. Jellinek 12.60, Frau M. Aschermann 13.90, Ing. O. Aschermann 26.—, 3.80, zus.: 255.95. **Freistadt:** Tech. Lawan 76.80. **Karwin:** Tech. Lawan 24.40. **Mähr.-Ostrau:** Kleinzeller 10.30, O. Eisner 70.30, M. Steinbacher 18.80, 5.40; zus.: 103.—. **Troppau:** B. Reik 100.80. **Insgesamt 570.35.**

Baumspenden.

Aussig: Anl. Abl. Jakob Weinmann: Firma Ed. J. Weinmann 2000.—, Dr. Emil Parnas, Lemberg 1000.—, Gen.-Dir. Oswald Weiß, Wien 1000.—, Karli Weinman anl. eines guten Schulergebnisses 2 B., anl. Abl. Jak. Weinmann Jüd. Volksverein Th. Herzl 2 B., JUDr. Hugo Pick 1 B.; zus.: 4250.—. **Leitmeritz:** Techn. Lawan (Sammlung Fritz Heller) 1 B. a. N. Edmund Weiner, Sofie und Elsa Berger **Prag:** Die Landeskommission des KKL. gr. A. Bobasch und Frau z. Verm. ihrer Tochter 5 B., Dr. Mor. Singer kond. Otto Selig anl. Abl. seiner Gattin 2 B. a. d. N., Ing. Max Mahler und Frau 1 B. a. N. Dr. Ettinger f. A., Oskar Stein 1 B.; zus.: 450.—. **Brünn:** Fr. Hertzka 1 B. 50.—. **Boskowitz:** Hynek Pollak 1 B. 50.—. **Insgesamt 4850.—.**

Wald zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges.

(2355 Bäume.)

Ung.-Hradisch: Sammlung WIZO.: Dr. Otto Winter 2 B. i. N. Franz und Ernst Winter, Robert Klein Brünn 1 B. a. N. Artur Schindler, Siegfr. Weil 1 B. a. N. Fritz Zweigenthal, Karl Weiner 1 B. a. N. Edmung Weiner, Sopie und Elsa Berger 2 B. a. N. Dr. Rud. Jellinek und Oskar Jellinek, Dr. Moritz Jellinek 1 B. a. N. Dr. Rud. Jellinek, Emma Adler 1 B. a. N. Rich. Stöhler, Lina und Therese Jellinek 1 B. a. N. Dr. Rud. Jelinek, Dr. Erwin Löwy Oderberg 2 B. a. N. Franz und Ernst Winter, Herta Zweigenthal und Erna Weiß 1 B. a. N. Benno Wachsberger, Ottilie Munk, Erna Jellinek, 1 B. a. N. Alfred Munk, Steffi Braun, Olga Lanzer 1 B. a. N. Albert Schön, Mimi Grimm 1 B. a. N. Julius Lechner, Sigm. Müller, Irene Schindler — Martha Löff — H. Riesenfeld, Grünhut 1 B. a. N. Fritz Stern, Irma Brauner 1 B. a. N. Ludwig Goldschmidt, Fritzi Weitzmann 1 B. a. N. Bruno Löwy; zus.: 1150.—.

Gesamtsumme Böhmen, Mähren und Schlesien Kč 16.799.15.

Richtigstellung: statt Prag — **Reichenberg:** Ernst Meißner gr. MUDr. Leo Bergmann zur Promotion Kč 10.—.

Spezifikation Budweis:

Landspende: Ida Lederer 100.—, Dr. Herrmann 105.—, Dr. Freund, Ing. Kornfeld je 20.—, Dr. Thierberger, Dr. Klempfner, Bienenfeld, Stein, Dr. Fleischmann, Dr. Straß, Dr. Grünfeld je 10.—; zus.: 315.—.

Thora-Spenden: Dr. A. Taussig 50.—, Dr. Straß 20.—, Resch, Ed. Sinek, A. Adler je 10.—, 5.—; zus.: 105.—.

Baumspenden: Dr. Grünfeld 1 B. 50.—.

Jmi-Taschen: Viktor Stein 11.20, Dr. Klempfner 17.60; zus.: 28.80.

Nachtrag Budweis: Bnai Brith Loge 2 B. im Gefallenenhain 100.—.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5688:	5689:
Böhmen	20.664.10	27.658.09
Mähren und Schlesien	12.393.60	14.041.—
Slowakei	7.082.99	14.658.90
Karpathorußland	55.—	900.—
Insgesamt	40.195.69	57.252.99

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge,
Prag I., Havelská 21.

Freitag, den 26. Oktober	abends	4.50 Uhr
Samstag, den 27. Oktober	vormittag	8.30 „
Mincha		4.00 „
Ausgang		5.35 „
Sonntag, den 28. Oktober	früh	8.00 „
Wochentage	früh	6.45 „
	abends	5.00 „

Karlsbad, Marienbad u. Franzensbad.

Was bringen die Kinos?

MÄHRISCH OSTRAU

KINO KOSMOS Telephon 2107 Telephon 2107
Ab Freitag, den 23. Okt. bis Montag, den 29. Okt. 1928.
Eine ganze Woche.
Fräulein Philosophin.
Ein Liebesroman nach dem Roman von W. Neubauer.
In den Hauptrollen: Anita Janová, V. Norman, Bronislava Livia, A. Nedošinská.

KINO ELEKTRA Telephon 3240 Telephon 3240
Ab Freitag, den 26. Okt. bis Donnerstag, den 1. Nov.:
Eine Woche. Ein Meisterwerk der Filmkunst!
Die Revolutionshochzeit.
In den Hauptrollen die weltberühmten Künstler: Gösta Ekman, Karina Bell, Walter Rilla, Fritz Kortner.

KINO PALACE Telephon 2372 Telephon 2372
Ab Samstag, den 27. bis Montag, den 29. Okt. 1928:
Ein monumentaler Filmepos aus dem Weltkriege:
Für den čsl. Staat.
Ein Heldendrama über die Kämpfe der čsl. Legionen.
Die Helden des Weltkrieges.
Ein ergreifendes Bild aus dem Weltkriege.

STADTKINO „METROPOL“ GABLONZ
Von Samstag, den 27. Okt. bis Freitag, den 2. Nov. 1928:
7 Tage! 7 Tage!
Der größte Schlager des Jahres!
LIANE HAID in
Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß.
Hauptrollen:
Liane Haid Harry Halm Oskar Marion
Trude Hesterberg Julius Szöreghi
Refrain aus dem Schlagerliede:
Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß . . .

Invaliden-Kino Aussig, Teplitzerstr.
Ab Samstag, den 27. bis Dienstag, den 30. Oktober 1928.
Ein Schlager-Lustspiel:
Fräulein Chauffeur.
In der Hauptrolle: Mädi Christians.
Ab Mittwoch, den 31. Okt. bis Freitag, den 2. Nov. 1928.
Justizirrtum.

ELYSIUM-Gebirgsvereinslichtspiele, AUSSIG Tel. 563.
Spielplan von Samstag, 27. Okt. bis Freitag, 2. Nov. 1928:
!! Letzte Festvorstellung !!
Sudermanns weltberühmter Roman
Frau Sorge.
Ein Drama in 8 Akten. — In den Hauptrollen: Marie Carr, Fritz Kortner, Wilhelm Dieterle, Grete Moosheim, Carl de Vogt, Max Hansen.
Als Varieté-Einlage: DIE 3 ROSCHKALNS.
Verstärktes Orchester.

Apollo-Kino, Drahowitz.
Reserviert!

Elite-Kino Karlsbad Bhf. Hotel Weber.
Telephon 1111. Telephon 1111
Spielplan von Samstag 27. bis Montag 29. Oktober 1928:
EMELKA-WOCHENBERICHT.
Deutscher Großfilm!
Der alte Fritz.
I. Teil: FRIEDE.
Abschnitte aus dem Leben des großen Preußenkönigs, 10 Akte. — In der Titelrolle: OTTO G. BÜHR.
Spielplan von Dienstag 30. bis Mittwoch 31. Okt. 1928:
Der alte Fritz.
II. Teil: AUSKLANG.
Die letzten Tage und den Tod Friedrichs hat dieser Teil zum Inhalt. — Einzigartige Aufmachung und künstlerische Vollendung jeder einzelnen Szene. 9 Akte.
Spielplan von Donnerstag 1. bis Freitag 2. Nov. 1928:
FOX-WOCHENBERICHT.
Die Technik im Kampfe mit der Natur.
Sozialer Großfilm!
Notschrei hinter Gittern.
Der Leidensweg eines schwer geprüften Mädchens. 6 Akte. Hauptdarsteller: Hans Mierendorff, Jack Mylong Münz, Hilde Maroff, Gerdi Gerdt.
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags 5, 7 und 9 Uhr,
Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.
Kartenvorverkauf täglich ab 3 Uhr nachmittags.
Bestellte Karten müssen 15 Minuten vor der jeweiligen Vorstellung abgeholt sein, widrigenfalls dieselben verfallen.

APOLLO-KINO TURN
Reserviert!

Invalidenkino Tetschen.
Ab Samstag, den 27. bis Dienstag, den 30. Oktober 1928:
Der deutsche Volksfilm:
Almenrausch und Edelweiß
Ein packendes Drama aus den Alpen in 6 Akten mit prächtigen Naturaufnahmen.
Hauptdarsteller: Walter Slezak, Gritta Ley.
EMELKA-WOCHE. FOX-JOURNAL.
Auf der Varietébühne:
Harry Rochez Affenvarieté mit Affenorchester.

Variété-Kino Bodenbach.
Ab Samstag, den 27. Oktober bis Dienstag, den 30. Oktober.
Der kolossale Sensationsfilm:
Die Flucht aus der Hölle.
Ein spannendes Drama in 8 Akten.
In den Hauptrollen: Jean Murat, Gräfin Agnes Esterhazy, P. Heidemann.
UFA-WOCHE. UFA-WOCHE.
Auf der Varietébühne:
Tom Belling mit seinen erstklassigen Dressuren.

PRAG:

LIDO-BIO
Programm vom 26. Oktober bis 1. November 1928:
DANTON.
Revolutionsdrama in 8 Teilen.
In der Hauptrolle: EMIL JANNINGS.
Arme Millionäre. Lustspiel in 6 Teilen.
In der Hauptrolle: LYA DE PUTTI.

BIO ROXY. PRAHA I., Dlouhá tř. 41. Tel. 364-6-3.
Vorspiel: „Gotteskämpfer“ von FUČÍK. Dirigent K. Vrba, Kapt. a. D. | Ufajournal.
Zu Ehren des 10jährigen Bestandes unseres Staates und als pietätvolle Erinnerung an die
Legion der Toten,
die verschollen liegen in weiter Ferne, wie ihnen es hießen Pflicht und Gebot.
8 Bilder aus der Zeit der Erlösung.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.